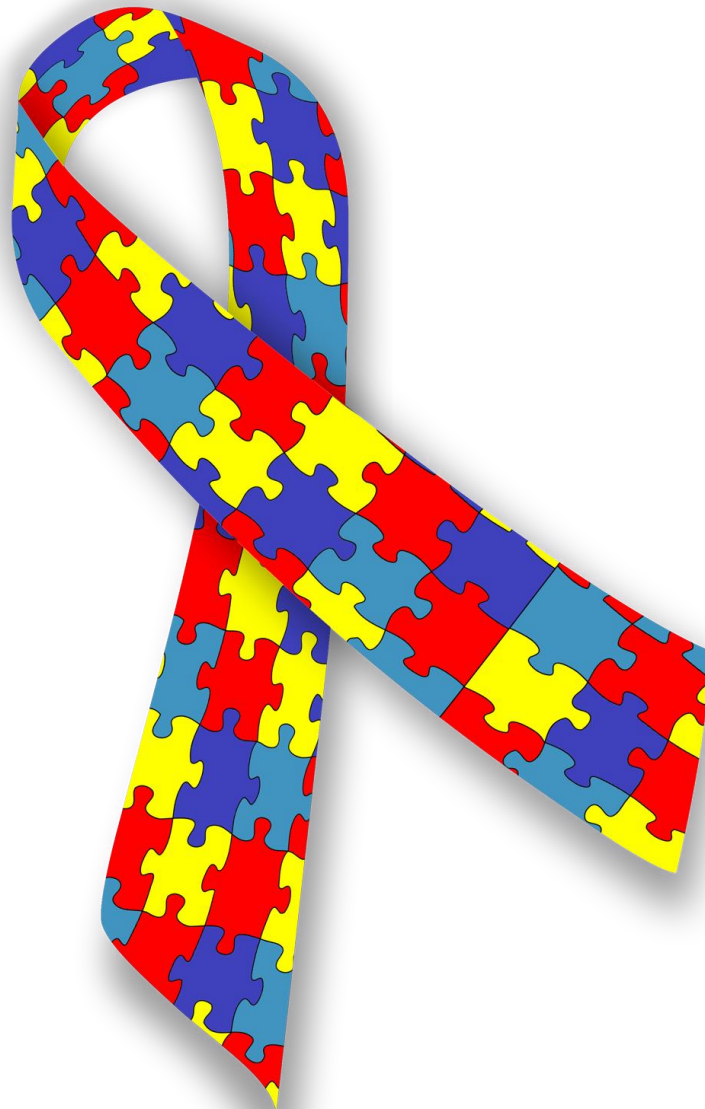


DER TEACCH-ANSATZ IN DER EMPOWERMENTBASIERTEN SOZIALPÄDAGOGIK



**MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DES FÖRDERMODELLS FÜR
MENSCHEN MIT EINER AUTISMUS-SPEKTRUM-STÖRUNG**

Der TEACCH-Ansatz in der empowermentbasierten Sozialpädagogik

Möglichkeiten und Grenzen des Fördermodells für Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung

Bachelorarbeit von: Géraldine Born

An der: FHS St.Gallen
Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Studienrichtung Sozialpädagogik

Begleitet von: Thomas Knill
Dozent Fachbereich Soziale Arbeit

Für den vorliegenden Inhalt ist ausschliesslich die Autorin verantwortlich.

Rapperswil, 16. Oktober 2018

INHALTSVERZEICHNIS

Abstract	1
Einleitung	5
1. Autismus-Spektrum-Störung	7
1.1 Historischer Überblick	7
1.2 Das Autismus-Spektrum	9
1.2.1 Die drei Auffälligkeitsbereiche	10
1.2.2 Frühkindlicher Autismus	11
1.2.3 Atypischer Autismus	13
1.2.4 Asperger-Autismus	14
1.3 Ursachen	14
1.3.1 Genetische Faktoren	15
1.3.2 Neuropsychologische Theorien	16
1.3.3 Exogene Faktoren	19
2. Der TEACCH-Ansatz	20
2.1 Die Grundlagen des Ansatzes	21
2.1.1 Die Zielgruppe	21
2.1.2 Der geschichtliche Rückblick	21
2.1.3 Die Unterstützungsbereiche und Hauptziele des Ansatzes	23
2.1.4 Die TEACCH-Philosophie	24
2.2 Die TEACCH-Methode	27
2.2.1 Strukturierung	28
2.2.2 Visualisierung	30
2.3 Die Praxis des Structured Teaching	32
2.3.1 Strukturierung des Raums	33
2.3.2 Strukturierung der Zeit	35
2.3.3 Strukturierung von Arbeitsorganisationen und Systemen	37
2.3.4 Strukturierung des Materials	38

2.3.5	Routinen als Hilfe zur Strukturierung.....	41
3.	Die Übertragbarkeit vom TEACCH-Ansatz in das sozialpädagogische Empowerment-Konzept.....	42
3.1	Grundlagen.....	42
3.1.1	Aufgaben und Ziele der Sozialpädagogik.....	42
3.1.2.1	Historische Entstehung des Konzepts.....	44
3.1.2.2	Definition.....	46
3.1.2.3	Menschenbild.....	47
3.2	Empowerment in der Sozialen Arbeit.....	47
3.3	Empowerment und die Autismus-Spektrum-Störung.....	50
3.3.1	Der TEACCH-Ansatz als Best Practice.....	53
3.3.2	Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren des TEACCH-Ansatzes.....	55
	Fazit.....	57
	Literaturverzeichnis.....	62
	Quellenverzeichnis.....	64
	Abbildungsverzeichnis.....	64

ABSTRACT

Titel: Der TEACCH-Ansatz in der empowermentbasierten Sozialpädagogik – Möglichkeiten und Grenzen des Fördermodells für Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung

Kurzzusammenfassung: Die Arbeit beschreibt die Autismus-Spektrum-Störung, den TEACCH-Ansatz als Fördermethode, welche auf die individuelle Entwicklung und Stärken fokussiert ist, und die Übertragbarkeit in die empowermentbasierte Sozialpädagogik.

Autorin: Géraldine Born

Referent: Thomas Knill

Publikationsformat: BATH
 MATH
 Semesterarbeit
 Forschungsbericht
 Anderes

Veröffentlichung (Jahr): 2018

Sprache: Deutsch

Zitation: Born, Géraldine. (2018). *Der TEACCH-Ansatz in der empowermentbasierten Sozialpädagogik – Möglichkeiten und Grenzen des Fördermodells für Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung* Unveröffentlichte Bachelorarbeit, FHS St.Gallen, Fachbereich Soziale Arbeit.

Schlagwörter (Tags): Autismus-Spektrum-Störung, TEACCH-Ansatz, Empowerment-Konzept, Sozialpädagogik, Förderung und Begleitung

Ausgangslage:

In den letzten Jahren wurde die Thematik Autismus-Spektrum-Störung vermehrt in der Gesellschaft diskutiert. Gründe dafür waren die Veröffentlichung unterschiedlichster Forschungsergebnisse, stärkere öffentliche Präsenz von betroffenen Menschen und häufigere Darstellungen von Menschen mit diesem Störungsbild in Filmen und Serien. Ebenfalls prägte das Empowerment-Konzept in den letzten Jahren die Arbeit in der Sozialpädagogik und ermöglichte ihr neue Handlungskonzepte. Der Fokus der sozialpädagogischen Arbeit liegt nun auf den

Stärken und Fähigkeiten einer Person und nicht mehr auf ihren Defiziten. Zusätzlich wird die Teilhabe von benachteiligten und ausgeschlossenen Individuen und Gesellschaftsgruppen angestrebt, damit in Zukunft das Ziel einer integrativen Gesellschaft umgesetzt werden kann. Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung werden häufig an den Rand der Gesellschaft gedrängt, da sie gewisse abweichende Verhaltensweisen aufweisen. Nun muss in der spezifischen Arbeit mit Menschen im Autismus-Spektrum ein Ansatz gefunden werden, welcher den Betroffenen eine Ermächtigung der Selbstständigkeit und Selbstbestimmung ermöglicht.

Ziel:

Es gibt die unterschiedlichsten Methoden, die Teilhabechancen von beeinträchtigten und ausgegrenzten Personen zu erhöhen. Ebenfalls lassen sich die verschiedensten Interventionen und Unterstützungsmassnahmen finden, um Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung optimal zu fördern und zu begleiten. Der TEACCH-Ansatz, welcher spezifisch für die Arbeit mit Menschen im Autismus-Spektrum genutzt wird, orientiert sich an den individuellen Fähigkeiten einer betroffenen Person und wird in interdisziplinären Kontexten angewendet. Daher ist das Ziel dieser Arbeit zu überprüfen, ob dieser Ansatz in der empowermentbasierten Sozialpädagogik umsetzbar ist und welche Grenzen und Gefahren sich darin verbergen. Dieses Ziel führt zur folgenden erkenntnisleitenden Fragestellungen: «Wie lässt sich der TEACCH-Ansatz in einer empowermentbasierten Sozialpädagogik in der Arbeit mit Menschen im Autismus-Spektrum nutzbar machen? Welche Möglichkeiten und Chancen bietet dabei der therapeutisch-pädagogische Ansatz? Wo lassen sich die Grenzen und Gefahren des Ansatzes für die empowermentbasierte Arbeit in der Sozialpädagogik finden?»

Vorgehensweise:

Der erste Teil bietet einen Überblick über die Autismus-Spektrum-Störung. Dieser wird anhand der Geschichte, der Beschreibung des Spektrums, den unterschiedlichen Formen und den Ursachen für das Störungsbild geschaffen.

Anschliessend wird im zweiten Hauptkapitel der TEACCH-Ansatz mit den Grundlagen beschrieben, gefolgt von einer Vertiefung der Methode mit den zwei Kernelementen Strukturierung und Visualisierung. Zum Abschluss des zweiten Teils wird die Praxis des Structured Teaching genauer erläutert und mit Beispielen aus der eigenen Praxis ergänzt.

Im letzten Teil dieser Arbeit wird die Übertragbarkeit des TEACCH-Ansatzes in das sozialpädagogische Empowerment-Konzept behandelt. Dabei werden zuerst die Ziele und Aufgaben der Sozialpädagogik sowie die Grundlagen des Konzepts ausgeführt. Anschliessend wird der TEACCH-Ansatz als Best Practice beschrieben und zum Schluss werden die Möglichkeiten und Grenzen, wie auch die Gefahren des Ansatzes im Bezug auf das Empowerment-Konzept dargestellt.

Im letzten Teil wird ein Fazit gezogen, in welchem die Arbeit kurz zusammengefasst wird, abschliessend folgt eine Beantwortung der Ausgangsfrage und ganz am Schluss werden weiterführenden Fragen beschrieben, welche sich im Verlauf der Arbeit herauskristallisiert haben.

Erkenntnisse:

Zunächst werden die Aspekte des TEACCH-Ansatzes aufgezählt, welche dem Empowerment-Konzept entsprechen. Dies sind unter anderem die ausgeklügelten und spezifischen Instrumente, um eine Entwicklungsdiagnose zu erstellen. Hier werden in einem ersten Schritt in der Anamnese alle Informationen zu einer Person zusammengetragen, welche sowohl ihre Stärken, wie auch ihre Schwächen und ihre funktionalen Verhaltensweisen beinhalten. All diese Informationen und Erkenntnisse zu einer Person werden in der Diagnose in Beziehung zueinander gesetzt, damit daraus schlussendlich ein individueller Förderplan entstehen kann. Die Interventions- und Massnahmenplanung basiert somit auf den individuellen Stärken, funktionalen und routinierten Verhaltensweisen und Problemlagen der betroffenen Personen. Im Empowerment-Konzept würde dieser Plan nur anhand der Stärken erstellt werden, die Defizite werden ausgeblendet. Eine weitere Gemeinsamkeit, welche durch die Diagnose entsteht, ist, dass kein vorschnelles Expertenurteil gefällt wird, da alle Informationen geprüft, hinterfragt und in Beziehung gesetzt werden. Ebenfalls findet die Kooperation zwischen den Betroffenen, deren Familien und den Fachpersonen statt. Dieses Kooperationsverhältnis wird in der empowermentbasierten Arbeit mit der sozialräumlichen Blickweise ergänzt, das heisst, dass nicht nur der Klient und sein nahes Umfeld in die Arbeit einbezogen werden, sondern dass die sozialpädagogische Fachkraft auch auf politischer und gesellschaftlicher Ebene aktiv wird. Das Ziel dieser sozialräumlichen Kooperation ist die Wegbereitung und Erreichung einer inklusiven Gesellschaft, in welcher jeder dieselben Teilhabechancen hat. Die Ermächtigung und Befähigung der Betroffenen zur Selbstständigkeit und Selbstbestimmung findet im TEACCH-Ansatz wie auch im Empowerment Platz. Das Leben sollte aus eigener Kraft bewältigt werden, was von den Fachkräften durch das Bereitstellen und Eröffnen von neuen Lernfeldern ermöglicht wird. Ein Beitrag zur Ermächtigung von Betroffenen leisten auch die Selbsthilfegruppen, da hier soziale Interaktionen und Gespräche mit einer Moderationsperson geübt und routiniert werden. Nach einer gewissen Zeit zieht sich diese Unterstützungsperson aus den Treffen zurück.

Es lassen sich auch einige Möglichkeiten und Chancen im TEACCH-Ansatz finden, im Bezug auf die Ermächtigung der betroffenen Personen. Durch die Berücksichtigung aller spezifischen Auffälligkeiten werden Menschen mit ASS gezielt gefördert und die Fachperson nimmt alle Defizit- und Fähigkeitsbereiche in den Blick. Es konnte nachgewiesen werden, dass dieser Ansatz die Alltagskompetenzen beachtlich gesteigert und verbessert hat. Dies liegt möglicherweise an der Stärken- und Subjektorientierung, welche in diesem Ansatz und dem Empowerment-Konzept zentral sind. Die Selbstbestimmung wird durch die Visualisierung und die

Strukturierung der Umwelt angeregt, was ebenfalls die Autonomie der betroffenen Person erhöht.

Dieser Ansatz erhält zu den aufgezählten Chancen ebenfalls eine Grenze und birgt zusätzlich zwei Gefahren, welche in der Arbeit bewusst sein müssen. Die Grenze zeigt sich darin, dass dieser Ansatz nur auf eine spezifische Anspruchsgruppe, nämlich auf Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung und solche mit einer ähnlichen kommunikativen Beeinträchtigung, anwendbar ist. Die Strukturierung des Umfeldes läuft Gefahr durchstrukturiert zu werden, das heisst, dass keine Freiräume für die individuelle Entwicklung offengelassen werden. Diese sind jedoch zentral, da die betroffenen Personen in ihnen in ihrem eigenen Tempo ihre funktionalen Verhaltensweisen herausbilden können. Die zweite Gefahr verbirgt sich in der «Verdummung» durch die Verwendung von Bildern und Piktogrammen. Wird die Visualisierung der Umwelt nicht dem individuellen kognitiven Niveau und der individuellen Entwicklung angepasst, kann dies zur beschriebenen «Verdummung» führen, da die visuellen Reize das aktive Denken und Überlegen beeinträchtigen können.

Literaturquellen (häufig verwendet):

Bölte, Sven. (Hrsg.). (2009) *Autismus – Spektrum, Ursachen, Diagnostik, Intervention, Perspektiven*. (1., Nachdruckaufl. d. 1. Aufl., 2015) Bern: Verlag Hans Huber.

Häussler, Anne. (2008) *Der TEACCH Ansatz zur Förderung von Menschen mit Autismus* (2., Aufl.) Dortmund: Borgmann Media.

Noterdaeme, Michele & Ullrich, Karolin & Enders, Angelika. (Hrsg.). (2017) *Autismus-Spektrum-Störung (ASS) – Ein integratives Lehrbuch für die Praxis*. (2., überarb. u. erw. Aufl.) Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Sinzig, Judith. (2011) *Frühkindlicher Autismus*. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.

Theunissen, Georg & Paetz, Henriette. (2011) *Autismus- Neues Denken – Empowerment – Best-Practice*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

EINLEITUNG

«Das Leben im Autismus ist eine miserable Vorbereitung für das Leben in einer Welt ohne Autismus. Die Höflichkeit hat viele Näpfcchen aufgestellt, in die man treten kann. Autisten sind Meister darin, keines auszulassen.» (Brauns, 2004, S.9)

Dieses Zitat von Axel Brauns, einem mit Autismus diagnostizierten Schriftsteller und Filmproduzenten aus Deutschland, zeigt, dass es für die Betroffenen zum einen die Welt ohne Autismus und zum anderen die Welt mit Autismus gibt. Hier stellt sich die Frage, ob es nicht Möglichkeiten gibt, diese beiden Welten zu vereinen. Die Gesellschaft besteht aus den unterschiedlichsten Menschen, welche die verschiedensten Interessen und Verhaltensweisen aufweisen; dieses bunte Miteinander kann durch die Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung ergänzt und erweitert werden. Jedoch werden diese Menschen häufig als komisch, schwierig und von der Norm abweichend wahrgenommen und daher an den Rand der Gesellschaft gedrängt, durch diese Ausgrenzung entsteht bei den Betroffenen das Gefühl der zwei Welten.

Die von Brauns beschriebenen zwei Welten können mit Hilfe von Fachpersonen der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik vereint werden. Um etwas genauer bestimmen zu können, warum und mit welcher Zielsetzung Fachpersonen der Sozialpädagogik einen Beitrag zur Unterstützung von betroffenen Menschen leisten können, lohnt sich ein Blick auf den Berufskodex (2010). Diesem zufolge beschäftigt sich die Sozialpädagogik mit Menschen, welche vorübergehend oder dauerhaft in der Verwirklichung ihrer individuellen Lebensvollzüge beeinträchtigt sind. Zusätzlich unterstützt sie Menschen, welche nur eingeschränkt an der Gesellschaft und deren Entscheidungen teilhaben können (vgl. S.6).

Die persönliche Motivation für diese Bachelorarbeit kristallisierte sich in meinem ersten Ausbildungspraktikum heraus. Während eines halben Jahres begleitete und betreute ich einen Jugendlichen mit einem atypischen Autismus im Schulalltag einer heilpädagogischen Schule. Die Arbeit empfand ich vor allem zu Beginn als extrem herausfordernd, da mein Fachwissen zu gering war und ich auf keine geeigneten Handlungsmethoden für die alltägliche Begleitung und Förderung zurückgreifen konnte. Mein Wunsch, diesen Jugendlichen gezielt zu fördern und dabei an seinen Stärken und Fähigkeiten anzusetzen, ist mir rückblickend nur unbefriedigend gelungen. Da mir während des Praxismoduls die Zeit für eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik Autismus-Spektrum-Störung fehlte, mein Interesse aber geweckt war, beschloss ich, mich in meiner Bachelorarbeit vertieft mit dem Thema individuelle Betreuung, Begleitung und Förderung von Menschen im Spektrum auseinanderzusetzen.

Bekannt wurde das Thema Autismus-Spektrum-Störung gesellschaftlich vor allem durch Filme und Serien, wie beispielsweise «Rain Man» im Jahr 1988 oder durch das Wesen von Sheldon Copper in der Serie «The Big Bang Theory». Nicht nur in der Filmindustrie wurde das Thema

häufiger aufgenommen und thematisiert. In den letzten Jahrzehnten wurde die Autismus-Spektrum-Störung vermehrt erforscht und untersucht und verschiedene Unterstützungsmassnahmen entwickelt, deren Fokus unterschiedlich gewählt wird, sei es bei der Förderung der Kommunikation, der sensorischen oder motorischen Fähigkeiten oder beim Aufbau sozialer Kompetenzen. In der Sozialpädagogik wird vermehrt auf die Stärken und Fähigkeiten der zu unterstützenden Person eingegangen, damit die Förderungs- und Begleitungsmassnahmen individuell gestaltet werden können. Einer dieser spezifischen und interdisziplinären Ansätze, welche sich an den individuellen Stärken und Fähigkeiten orientieren, ist der TEACCH-Ansatz. Dieser kann im interdisziplinären Kontext angewendet werden und bietet auch sozialpädagogische Handlungs- und Förderungsmöglichkeiten, eben weil jeder Mensch als eigenständig und vollwertig angesehen wird. Auf dieser Basis ist die folgende Arbeit entstanden.

Daher werden dieser Arbeit die folgenden erkenntnisleitenden Fragestellungen zu Grunde gelegt: «Wie lässt sich der TEACCH-Ansatz in einer empowermentbasierten Sozialpädagogik in der Arbeit mit Menschen im Autismus-Spektrum nutzbar machen? Welche Möglichkeiten und Chancen bietet dabei der therapeutisch-pädagogische Ansatz? Wo lassen sich die Grenzen des Ansatzes der empowermentbasierten Arbeit in der Sozialpädagogik finden?»

Die folgende Arbeit gliedert sich in drei Teile: Der erste Teil bietet einen Überblick der theoretischen Hintergründe zur Autismus-Spektrum-Störung. Dies geschieht anhand der Geschichte und der Beschreibung des Spektrums mit den unterschiedlichen Formen und den Ursachen für das Störungsbild. Im zweiten Teil wird der TEACCH-Ansatz umfassend beschrieben, wobei der Fokus auf die beiden Kernelemente Strukturierung und Visualisierung gerichtet wird. Zum Abschluss des zweiten Teils wird die Praxis des Structured Teaching genauer erläutert und mit Beispielen ergänzt. Im dritten Teil dieser Arbeit stehen die Unterstützungsmöglichkeiten aus sozialpädagogischer Perspektive im Zentrum. Dabei wird der TEACCH-Ansatz mit dem sozialpädagogischen Empowerment-Konzept zusammengeführt. Hierfür werden zuerst die Grundlagen des Empowerment-Konzepts ausgeführt, anschliessend wird der TEACCH-Ansatz als Best Practice beschrieben und zum Schluss werden die Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren des Ansatzes im Bezug auf das Empowerment-Konzept dargestellt.

In der Arbeit wird teilweise die Abkürzung ASS für Autismus-Spektrum-Störung verwendet, um die Lesbarkeit zu verbessern. Aus den gleichen Grund wird lediglich die männliche Schreibweise verwendet, was jedoch alle Geschlechter einschliessen soll. Zur Illustration werden in der Arbeit verschiedene Beispiele aus der Praxis eingeflochten. Diese stammen in anonymisierter Form aus meinem bereits erwähnten Ausbildungspraktikum.

1. AUTISMUS-SPEKTUM-STÖRUNG

1.1 Historischer Überblick

Laut Sven Bölte (2009, S.21ff.) waren anekdotische Beschreibungen, sowie wissenschaftliche Aufzeichnungen zum Thema Autismus vor dem Jahr 1943 eher rar. Dies ist aufgrund der typischen Charakteristiken und der Schwere dieser tiefgreifenden Entwicklungsstörung ziemlich erstaunlich. Einige der wenigen Aufzeichnungen stammten vom österreichischen Heilpädagogen und Leiter einer Erziehungsanstalt für geistig beeinträchtigte Kinder Theodor Heller, welcher zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Begriff «Dementia Infantilis» prägte. Diese infantile Demenz betrifft Kinder im Alter von drei bis vier Jahren, bei denen es zu einem abrupten und ausgeprägten Abbau und Rückgang der körperlichen, wie auch der psychischen Entwicklung kam. Zudem kam es bei den Kindern zu einem Verlust der Sprache und sie wiesen eine schwere Intelligenzminderung auf. Dies zeigt Ähnlichkeiten zur Autismus-Spektrum-Störung auf. Heute wird die infantile Demenz als desintegrative Störung des Kindesalters definiert.

Vor ungefähr 65 Jahren wurden zwei ähnliche Artikel mit Beschreibungen von Kindern, welche eine soziale und kommunikative Störung aufzeigen, veröffentlicht. Von Leo Kanner und von Hans Asperger – diese Namen prägen noch heute die wissenschaftlichen Beiträge zum Thema Autismus-Spektrum-Störung. Beide Autoren verwendeten den vom Schweizer Psychiater Eugen Bleuer geprägten Fachbegriff «Autismus». Bleuer beschrieb um die Jahrhundertwende Autismus als eine schizophrene Störung, welche sich durch einen egozentrierten Rückzug in sich selbst, sowie in die eigene Gedankenwelt auszeichnen. Daraus entsteht eine Distanzierung zur Aussenwelt. (Vgl. 2009. S.21f.) Laut Judith Sinzig (2011) haben sich auch andere bekannte Psychologen oder Theoretiker mit dem Thema Autismus-Spektrum-Störung beschäftigt. Beispielsweise wurde das Störungsbild von Sigmund Freud, einem renommierten Tiefenpsychologen, als Synonym für Narzissmus verwendet. (Vgl. S.2) Diese Auseinandersetzung zeigt sich noch heute: In der Abklärung von Kindern und Jugendlichen müssen andere Erscheinungsbilder wie beispielsweise ADHS oder eine psychische Erkrankung zuerst ausgeschlossen werden. Unterschiedliche Störungs- und Krankheitsbilder zeigen ein ähnliches Auftreten wie eine Autismus-Spektrum-Störung.

Gemäss Judith Sinzig (2011) wich die Definition vom Kinderpsychiater Leo Kanner von der ursprünglichen Definition von Bleuer ab. Kanner beschrieb Kinder, welche bereits seit der Geburt ein Defizit im Aufbau von sozialen Interaktionen aufweisen, zudem haben diese eine Verzögerung oder Störung der Sprachentwicklung. (Vgl. S.2) Er beschrieb die Störung als «Unfähigkeit, sich in normaler Weise mit Personen oder Situationen in Beziehung zu setzen» (Vgl. Kanner, 1943, S.217-250, zit. in Sinzig, 2011, S.2). Da die Kinder dieses Verhalten bereits von Geburt an zeigen, ging Kanner davon aus, dass dies ein angeborenes Defizit ist, welches sich

von anderen geistigen und physischen Behinderungen unterscheidet. Der Begriff «frühkindlicher Autismus» wurde von ihm 1944 als Fachausdruck in der Medizin eingeführt. (Vgl. 2011, S.3.) Die Kinder werden von ihrem sozialen Umfeld häufig als ausserordentlich ruhig und in sich gekehrt wahrgenommen. Der Unterschied zwischen einer schizophrenen Erkrankung und einer Autismus-Spektrum-Störung liegt darin, dass die beschriebenen Verhaltensmuster beim Störungsbild des Autismus angeboren sind. Der soziale Rückzug und das Versinken in eine eigene Fantasiewelt tritt bei einer Schizophrenie im Verlauf des Krankheitsbildes auf und ist nicht von Beginn an vorhanden.

Zeitgleich zu Kanners Forschungen und Berichten beschrieb Hans Asperger, ein Wiener Kinderarzt, vier Kinder mit ähnlichen Anzeichen, da auch sie Defizite in der sozialen Interaktion aufwiesen. Bei den Aufzeichnungen von Asperger wiesen die Beobachteten kein Sprachdefizit und keine geistigen Auffälligkeiten auf. Asperger war davon überzeugt, dass die Defizite in der Interaktion angeboren und vom Vater auf den Sohn vererbt wurden. Asperger ging nicht von einer Entwicklungsstörung aus, sondern er definierte das Verhalten als Charaktereigenschaft, welche extrem ausgeprägt war. Hans Asperger stammt, wie bereits erwähnt, aus Österreich, weshalb seine Beobachtungen und Berichte in der deutschen Sprache verfasst waren. Dies führte dazu, dass seine Beschreibungen erst knapp 20 Jahre nach ihrer Veröffentlichung international bekannt wurden, da sie 1981 von der englischen Psychologin Loran Wing übersetzt wurden. (Vgl. 2011, S.3)

Sinzig (2011) beschreibt, dass die Ursache und die Entstehung der Autismus-Spektrum-Störung jahrzehntelang auf einen Mangel von mütterlicher Wärme und Nähe zurückgeführt wurden. Kinder, welche autistische Auffälligkeiten zeigten, wurden teilweise sogar von ihren Eltern getrennt. Diese Trennung wurde als Schutz oder als Therapie für die Kinder angesehen. Der amerikanische Psychoanalytiker und Kinderpsychologe Bruno Bettelheim war der Meinung, dass Erziehungsfehler der Mutter in den frühen Kinderjahren, für das Auftreten von Autismus verantwortlich sind. Er verwendete den Begriff der «Kühlschrankmutter», um das Fehlen von Wärme und Nähe der Mutter zu beschreiben. Dieser Begriff wurde bis in die 1970er Jahre verwendet, dadurch wurden den Eltern Vorwürfe gemacht, welche im Nachhinein ungerechtfertigt waren. (Vgl. S.3) «Obwohl Leon Eisenberg bereits 1957 sehr detailliert die Eigenschaften von Vätern und Kindern mit Autismus beschrieben hat, wurde erst in den 1980er Jahren aufgrund der familiären Häufung autistischer Verhaltensweisen bzw. aufgrund von Zwillingstudien vermutet, dass es sich um eine vererbare genetisch bedingte Erkrankung handelt.» (Sinzig, 2011, S.3) Im Jahr 1972 wurde der Autismus als eine eigene Störungsfunktion wahrgenommen, es kam zur Trennung vom Störungsbild der Schizophrenie. (Vgl. 2011 S.3) Die Stigmatisierung der Eltern dauerte lange, viele von ihnen fühlten sich unverstanden und hilflos. Einige der Eltern begaben sich freiwillig in Therapie, anderen wurde dazu geraten, damit sich ihr Kind besser entwickeln kann. Die Studien und Untersuchungen in den 1970er

brachte den betroffenen Eltern die Gewissheit, dass sie keine schlechten Eltern sind. Das auferlegte Stigma wurde durch die unterschiedlichen wissenschaftlichen Untersuchungen und Forschungsergebnisse, welche der Öffentlichkeit unterbreitet wurden, aufgelöst.

Zu den ursprünglichen Formen des frühkindlichen Autismus und dem Asperger-Autismus beschreibt Sinzig (2011) weitere, wie das Rett-Syndrom und den High-Functional-Autismus. Dadurch wurde die aktuelle Diskussion angeregt, dass die einzelnen Störungsbilder unter einem Spektrum oder Kontinuum zusammengefasst werden. (Vgl. S.3f.) Da es sich um unterschiedlich schwere Ausprägungen der drei Kernsymptome, wie Defizite in der sozialen Interaktion und Kommunikation, sowie das beschränkte Interesse und stereotype Verhalten, handelt. «Das Spektrum autistischer Störungen erstreckt sich nach dieser Vorstellung von geistig behinderten Kindern ohne Sprachentwicklung mit massiver autistischer Symptomatik bis hin zu überdurchschnittlich begabten Personen mit schwächerer autistischer Symptomatik mit einer sehr gut entwickelten Sprache.» (Sinzig, 2011, S.4) Die Auswirkungen dieses Diskurses sind noch nicht gänzlich geklärt, daher wird in Fachbüchern noch von frühkindlichem und Asperger-Autismus gesprochen. Durch das politische Engagement von Empowerment-Bewegungen wird der Wunsch geäußert, die Betroffenen als Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung zu bezeichnen.

1.2 Das Autismus-Spektrum

Laut Hedwig Amorosa (2017) wird die Autismus-Spektrum-Störung in zwei unterschiedlichen Systemen klassifiziert, zum einen in der internationalen Klassifikation der Krankheiten (ICD) und zum anderen im diagnostischen und statistischen Manual psychischer Störungen (DSM). Die aktuelle Fassung, des ICD-10, ist eine offizielle Klassifikation aller krankheitsbezogenen Dokumentationen, welche auf der ganzen Welt gültig ist. Demzufolge müssen in den Definitionen von Krankheiten und Störungen die unterschiedlichen Kulturen berücksichtigt und miteinbezogen werden, damit diese Allgemeingültigkeit entstehen kann. Das DSM ist ein Klassifikationsraster, welches seinen Ursprung in den Vereinigten Staaten von Amerika findet und nur psychische Störungen beinhaltet. Dementsprechend spiegelt es hauptsächlich die US-amerikanische Sichtweise auf die einzelnen Störungen wieder. (Vgl. S.26) In der vorliegenden Arbeit wird die internationale Klassifikation der Krankheiten verwendet, da diese eine internationale Sichtweise auf die Autismus-Spektrum-Störung wirft und nicht nur die US-amerikanische Kultur in den Blick nimmt.

Die Autismus-Spektrum-Störung wird im ICD-10 als tiefgreifende Entwicklungsstörung aufgefasst. Die WHO definiert tiefgreifende Entwicklungsstörungen folgendermassen:

«Diese Gruppe von Störungen ist gekennzeichnet durch qualitative Abweichungen in den wechselseitigen sozialen Interaktionen und Kommunikationsmustern und durch ein eingeschränktes, stereotypes, sich wiederholendes Repertoire von Interessen und Aktivitäten. Diese qualitativen Auffälligkeiten sind in allen Situationen ein grundlegendes Funktionsmerkmal des betroffenen Kindes.» (Remschmidt, Schmid, Poustka, 2012, S.21)

1.2.1 Die drei Auffälligkeitsbereiche

Gemäss Sven Bölte (2009) lassen sich drei klassische Trias, das heisst drei psychopathologische Auffälligkeitsbereiche bei Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung feststellen. Zum einen die sozialen, zum anderen die kommunikativen Störungen und das restriktive, stereotype und repetitive Verhalten. (Vgl. S.33ff.) Je nach Vorkommen und Stärke dieser Bereiche werden die Unterkategorien wie frühkindlicher, atypischer und Asperger-Autismus abgeleitet.

Bei der sozialen Störung handelt es sich um eine mangelnde Beherrschung der sozialen Fertigkeiten und eine mangelnde Beachtung der sozialen Regeln. Der Mangel an sozialen Fertigkeiten liegt im Nichtverwenden von Mimik, Gestik und Blickkontakt, zudem bereitet es Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung Mühe, Empathie für ihr Gegenüber aufzubauen und Freude zu teilen. (Vgl. 2009, S.33ff.) Die mangelnde Regelbeachtung resultiert häufig daraus, dass die Gedanken, Überzeugungen und Handlungen des Gegenübers für einen Menschen im Spektrum unverständlich sind und er daher mit deviantem Verhalten reagiert. Durch diesen Mangel an sozialen Fähigkeiten und dem Nicht-Beachten der Regeln wirken diese Menschen häufig komisch und werden als abweichend wahrgenommen.

Viele Menschen im Autismus-Spektrum zeigen zu den sozialen Auffälligkeiten auch Auffälligkeiten in der Sprache und im Sprechen. Einige verfügen über keine oder nur wenig gesprochene Sprache; auch die passive Sprache, das heisst der Gebrauch von Mimik und Gestik ist oft nur schwach vorhanden. Auffallend ist, dass das Defizit im Sprachgebrauch nicht durch nonverbale Kommunikation ausgeglichen wird. Menschen, welche über eine aktiv gesprochene Sprache verfügen, zeigen im Sprachgebrauch ebenfalls unterschiedlichste Auffälligkeiten. Es werden Wörter, welche bereits eine Bedeutung haben, sprachlich neu geprägt oder der Sprachstil ist ausgefallen und ungewöhnlich. Bei schwerer Betroffenen bilden sich repetitive Verwendungen der Sprache aus, eine sogenannte Echolalie. Gewisse Phrasen und Worte werden immer wieder repetiert und wiedergegeben, auch wenn sie nicht im Zusammenhang mit der eigentlichen Situation stehen. Ein weiteres typisches Kennzeichen der Kommunikation ist, dass kein wechselseitiges und gleichberechtigtes Gespräch entstehen kann. Zudem werden jegliche Redewendungen wörtlich aufgefasst, daher ist das Verstehen von Witzen und Ironie eher schwach ausgeprägt. (Vgl. 2009, S.33ff.) Will man mit einem Menschen im ASS Witze machen, ist es häufig der Fall, dass er diese nicht versteht. Das Unverständnis kann

sich durch Nichtbeachten des Gesagten äussern oder es stösst auf Ablehnung. Redewendungen wie beispielsweise «Du bist ein Schlitzohr» müssen erklärt werden.

Im letzten Bereich beschreibt Bölte (2009) die begrenzten repetitiven und stereotypen Verhaltensmuster, Aktivitäten und Interessen. Viele Betroffene zeigen wiederkehrende und ungewöhnliche Bewegungen, wie beispielsweise mit den Fingern schlagen oder den Armen flattern, gewisse verdrehen ihren gesamten Körper oder springen auf und ab. Die Beschäftigung mit stereotypen und begrenzten Interessen gehört auch in diesen Auffälligkeitsbereich. (Vgl. S.33ff.) Die Betroffenen kennen sich in einem Gebiet speziell gut aus, beispielsweise wissen sie alles über ein bestimmtes oder über die unterschiedlichsten Tiere oder Superhelden. Diese Interessen sind zeitintensiv und können dadurch den Alltag und das Familienleben der betroffenen Menschen beeinträchtigen. Wenn man beispielsweise ein Kind mit Autismus-Spektrum-Störung hat, welches sich für Schiffe interessiert, wird man bei einem Spaziergang am See viel Zeit investieren müssen. Viele Gespräche im sozialen Umfeld werden von den Betroffenen mit Informationen über ihr Interessensgebiet gefüllt, teilweise haben die Gespräche eher den Charakter eines Vortrags als eines gegenseitigen Informationsaustausches. Bölte (2009) beschreibt ebenfalls die zwanghafte Anhänglichkeit an Rituale und bekannte Handlungen. Bei Veränderungen der Routinen oder der Umwelt kann autoaggressives Verhalten und Widerstand auftreten. Demnach ist ein Umzug, ein Klassenwechsel oder eine neue Arbeitsstelle mit viel Stress und Widerstand behaftet, da es sich um eine Veränderung des Bekannten handelt. (Vgl. S.33ff.) Die stereotypen Interessen werden den gesamten Alltag der betroffenen Person begleiten, sie bieten den Betreuungspersonen jedoch auch Unterstützung. Wenn beispielsweise ein Kind sich für Superhelden interessiert, können die zu lösenden Schulblätter mit einem Bild von Spiderman versehen werden, um die Motivation zu fördern. Auch Konfliktgespräche können unter Einbezug der Charaktermerkmale von Superhelden, möglicherweise geklärt werden.

«Neben den für die Diagnose entscheidenden Kernsymptomen bestehen bei den Patienten zusätzlich oft vielfältige Störungen wie Ess- und Schlafstörungen, Hypo- und Hypersensibilität in sensiblen Bereichen, Wutausbüchen, Aggressionen, Selbstverletzungen und Ängste.» (Noterdaeme, Ullrich, Enders, 2017, S.29)

1.2.2 Frühkindlicher Autismus

Der frühkindliche Autismus wird in der internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandten Gesundheitsproblemen im Kapitel V, Abschnitt F84.0 beschrieben. Laut der Weltgesundheitsorganisation wird diese Form der tiefgreifenden Entwicklungsstörung durch zwei zentrale Ausprägungen definiert:

«Eine abnorme oder beeinträchtigte Entwicklung, die sich vor dem dritten Lebensjahr manifestiert, eine gestörte Funktionsfähigkeit in den drei psychopathologischen Bereichen der sozialen Interaktion, der Kommunikation und im eingeschränkten repetitiven Verhalten.» (Remschmidt, Schmid, Poustka, 2012, S.21)

Laut dem ICD-10 der WHO (2012) liegt eine qualitative Beeinträchtigung in sozialen Interaktionen und Fähigkeiten bei Menschen mit einem frühkindlichen Autismus vor. Dies zeigt sich dadurch, dass die emotionalen und sozialen Signale und Deutungen des Gegenübers unangemessen eingeschätzt werden. (Vgl. S.21ff.) Daher fällt auch die Reaktion auf eben diese Signale deviant auf, beispielsweise versteht ein Kind nicht, dass seine Eltern weinen, wenn die Grossmutter gestorben ist. Es ist möglich, dass das Kind diese Geschichte später mit einem Lächeln auf dem Gesicht erzählt, da das Verhalten der Eltern für es unverständlich ist. Zudem beschreibt die Weltgesundheitsorganisation (2012), dass Personen aus diesem Bereich des Spektrums keine oder wenige soziale Signale verwenden, wie beispielsweise Emotionen oder Mimik und Gestik. Die Verhaltensweisen der Betroffenen weisen eine mangelhafte Integration in die sozialen, emotionalen und kommunikativen Kontexte auf. (Vgl. S.21ff.)

Ebenfalls eine qualitative Beeinträchtigung der Sprache und des Sprechens liegt bei den Betroffenen vor. Der soziale Gebrauch der aktiv gesprochenen Sprache bleibt trotz der vorhandenen sprachlichen Fähigkeiten bei manchen aus. Sozial imitierte Spiele wie Rollenspiele stellen für das betroffene Kind eine Herausforderung dar, was mit dem Mangel an Empathie und Einfühlungsvermögen zusammenhängen kann. Der sprachliche Ausdruck ist wenig flexibel, auch die Ausdrucksweise und der sprachliche Stil sind starr und routiniert. Die Verwendung von Echolalien ist bei Menschen in diesem Bereich des Spektrums ausgeprägt. Die Denkprozesse weisen einen mangelhaften Einfallsreichtum, eine dürftige Erfindungsgabe und Phantasie auf. Ebenfalls spärlich vorhanden ist die emotionale Anerkennung und Resonanz auf andere Menschen, welche sich verbal oder auch nonverbal zu nähern versuchen. Die Stimmemelodie ist häufig monoton und gleichbleibend, es sind wenige Stimmensenkungen oder -hebungen im aktiven Sprechen vorhanden, zudem wird das Gesagte nur selten von Gestik begleitet. (Vgl. 2012, S.21ff.) In Gesprächen und Diskussionen ist zusätzlich zur mangelhaften Verwendung von Mimik und Gestik auch auffällig, dass die Menschen im ASS selten auf die Mimik und Gestik des Gegenübers achten. Selten wird ein Blickkontakt aufrechterhalten oder aktiv gesucht. Dieses Verhalten kann vom Gesprächspartner als Langeweile oder Desinteresse am Gespräch aufgefasst werden.

Die Interessen, Verhaltensmuster und Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen mit einem frühkindlichen Autismus sind eingeschränkt, auffallend sind Wiederholungen und Stereotypen ihrer Verhaltensweisen. Jegliche Aufgaben im Alltag werden starr und routiniert durchgeführt; sobald diese Routine unterbrochen wird, kann es zu Widerstand oder Ablehnung kommen. In der Kindheit binden sich die Betroffenen häufig an ungewöhnliche Objekte, welche oft nicht

wie bei anderen Kindern weich und kuschelig sind, sondern eher hart und sperrig. Einige befassen sich gerne mit Daten und Plänen oder sie interessieren sich für die Teilaspekte von Gegenständen, welche keine Funktion haben, wie beispielsweise den Geruch oder die Oberflächenstruktur. (Vgl. 2012 S.21ff.) Wie bereits erwähnt, sind Veränderungen mit Stress und Ungewissheit verbunden, was bei den Betroffenen zu Widerstand führen kann. Diese Abwehr kann sich auf die unterschiedlichsten Arten äussern: Gewisse zeigen autoaggressives Verhalten, andere ziehen sich zurück oder fallen in ihre repetitiven Verhaltensmuster, wie mit den Armen flattern oder in die Hände klatschen. Gemäss Judith Sinzig (2011) werden auch in der Freizeitgestaltung Defizite festgestellt, da eine Mangel an Spontaneität, Kreativität und Eigeninitiative feststellbar ist. (Vgl. S.9)

Anzumerken ist, dass sich alle Defizite, welche sich in den drei Auffälligkeitsbereichen zeigen, mit dem Älterwerden ändern. Die Änderungen sind jedoch nicht so ausgeprägt, dass keine Probleme, Auffälligkeiten und Störungen mehr vorhanden sind. Die Defizite blieben mit ähnlichen Problemlagen bestehen, gewisse können durch Therapien und fachliche Unterstützung abgeschwächt werden. (Vgl. 2011, S.8ff.) Der frühkindliche Autismus ist durch das Auftreten von Beeinträchtigungen und Defiziten in allen drei Bereichen gekennzeichnet. Durch das Älterwerden entwickeln die betroffenen Personen in allen Bereichen Routinen, um ihr alltägliches Leben selbstständiger zu bewältigen.

1.2.3 Atypischer Autismus

Nach Judith Sinzig (2011) ist der atypische Autismus eine kategoriale Variante des frühkindlichen Autismus. (Vgl. S.13) Die Weltgesundheitsorganisation (2012) definiert diese Form der tiefgreifenden Entwicklungsstörung durch zwei mögliche Unterschiede zum frühkindlichen Autismus. Die Diagnose des atypischen Autismus kann sich zum einen im Alter und zum andern im Symptommvorkommen unterscheiden. (Vgl. S.24)

Die Beeinträchtigungen der Sprache, der sozialen Interaktion und der allgemeinen Entwicklung manifestieren sich möglicherweise erst nach dem dritten Lebensjahr. Alle oben erwähnten Beeinträchtigungen der Entwicklung sind in den drei Auffälligkeitsbereichen sichtbar. (Vgl. 2012, S.24)

Handelt es sich um einen Autismus mit atypischer Symptomatologie, wird die Diagnose vor dem dritten Lebensjahr gemacht, jedoch treten nicht alle drei Auffälligkeitsbereiche des frühkindlichen Autismus auf. Die Auffälligkeiten können in nur einem oder zwei psychopathologischen Bereich vorkommen. Zusätzlich ist der atypische Autismus häufig mit einer schweren Intelligenzminderung verbunden. Die betroffenen Personen sind kaum in der Lage deviantes Verhalten zu zeigen, bedingt durch ein sehr niedriges Funktionsniveau. Daher stellt sich in der

Wissenschaft immer wieder die Frage, ob es sich bei atypischem Autismus um eine Intelligenzminderung mit autistischen Zügen handelt. Ebenfalls treten häufig somatoforme Störungen auf, was das wiederholte Auftreten von verschiedenen körperlichen Beschwerden bezeichnet, auf welche jedoch keine körperliche Ursache gefunden werden kann. (Vgl. 2012, S.24f.)

In meiner praktischen Arbeit unterstütze ich einen Jugendlichen mit einem atypischen Autismus. Bei ihm wurde die Diagnose Autismus-Spektrum-Störung um das dritte Lebensjahr gestellt, da er jedoch kaum kommunikative Beeinträchtigungen aufweist, wurde er diesem Bereich des Spektrums zugeordnet. Da er der gesprochenen Sprache mächtig war, konnten mit ihm Gespräche geführt und Lernspiele am Computer gemacht werden.

1.2.4 Asperger-Autismus

Der von Hans Asperger entdeckte und beschriebene Autismus ist eine weitere Ausprägung der Autismus-Spektrum-Störung. Auffällig ist, dass gemäss ICD-10 der WHO (2012) keine allgemeine Entwicklungsverzögerung bei Menschen mit einem Asperger-Autismus feststellbar ist. Die Sprachentwicklung sowie die kognitive Entwicklung verlaufen wie bei Kindern ohne Autismus-Spektrum-Störung. Die ersten Wörter werden vor dem zweiten Lebensjahr gesprochen und ganze Sätze und Phrasen werden ab oder vor dem dritten Lebensjahr verwendet. Die Betroffenen weisen eine durchschnittliche oder gar überdurchschnittliche Intelligenz auf, sie sind jedoch vermehrt motorisch ungeschickt. Wie die Menschen mit einem frühkindlichen Autismus weisen auch jene mit dem Asperger-Autismus ein ungewöhnlich intensiv verfolgtes Interesse sowie stereotype und repetitive Verhaltensmuster auf. Das Asperger-Syndrom ist ebenfalls durch die qualitative Beeinträchtigung der sozialen Interaktion gekennzeichnet. (Vgl. S.31ff.) Die Diagnose dieses Bereichs der Autismus-Spektrum-Störung wird meist nach dem dritten Lebensjahr gestellt, manchmal auch erst im Jugend- oder Erwachsenenalter. Häufig wird die Diagnose beim Einstieg in den Berufsalltag erstellt, da die Verhaltensweisen der Betroffenen von den Mitarbeitenden als abweichend beobachtet und beschrieben werden. Auch wenn ein Mensch mit einem Asperger-Autismus eine schwächere Form aufweist, da er in einem der drei psychopathologischen Bereiche Auffälligkeiten zeigt, heisst das noch lange nicht, dass es für den Betroffenen mit weniger Leid verbunden ist.

1.3 Ursachen

Die Ursachen einer Autismus-Spektrum-Störung sind noch nicht vollständig geklärt. Es gibt jedoch unterschiedliche Forschungsergebnisse, welche in der heutigen Zeit zentral sind. Im nachfolgenden Kapitel werden diese beschrieben.

1.3.1 Genetische Faktoren

Bereits in den Aufzeichnungen von Leo Kanner und Hans Asperger liegt die Vermutung nahe, dass ein Gendefekt als Ursache für eine Autismus-Spektrum-Störung gesehen werden kann. Laut Imma Rost (2017) hat Hans Asperger die Parallelen im Verhalten des Vaters und seinen betroffenen Kindern beschrieben. Diese genetischen Ursachen wurden erst später, in den 1970er und 1980er Jahren, wieder ins Auge gefasst. Bis die Beschreibungen von Chromosomenstörungen und genetischen Syndromen aktuell wurden, wurde die Ursache in einer gestörten Beziehung zwischen der Mutter und ihrem Kind vermutet. Mit der Zeit wurden sowohl Zwillingsstudien als auch Familienuntersuchungen zur Vererbung von einer Autismus-Spektrum-Störung durchgeführt. Diese zwei Untersuchungen sind ein klassisches Instrument, um die Ursachen einer Störung aufgrund genetischer oder exogener Faktoren herzuleiten. (Vgl. S.146)

Gemäss Imma Rost (2017) werden in einer Zwillingsstudie sowohl eineiige wie auch zweieiige Zwillinge verglichen. Es wird eine Konkordanzrate für einen bestimmten Phänotyp der Zwillinge erstellt. Ein Phänotyp ist das Erscheinungsbild, welches die Menge aller genetischen Merkmale beinhaltet. Die Konkordanzrate bestimmt den Grad der Übereinstimmung hinsichtlich eines bestimmten Merkmals, wie hier die Ausbildung einer Autismus-Spektrum-Störung. Durch den Grad der Übereinstimmung werden Rückschlüsse auf die Häufigkeit und Stärke der genetischen Faktoren im Störungsbild gemacht. Diese Art Studie wird in vielen Fällen zur Ursachenfindung von Störungs- und Krankheitsbildern verwendet, da eineiige Zwillinge die exakt gleiche genetische Ausstattung besitzen. Aus den errechneten Konkordanzraten wurde eine Erblichkeit einer Autismus-Spektrum-Störung von über neunzig Prozent bei eineiigen Zwillingen abgeleitet. Bei zweieiigen Zwillinge oder sonstigen Geschwistern ist diese Rate tiefer, nämlich bei ungefähr fünf Prozent. Dadurch, dass die Erblichkeit bei eineiigen Zwillingen nicht hundert Prozent entspricht, kann davon ausgegangen werden, dass sich in einem geringen Ausmass ebenfalls exogene Faktoren für das Auftreten dieses Störungsbildes finden lassen. (Vgl. S.146)

In einer Familienuntersuchung wird gemäss Imma Rost (2017) untersucht, ob ein Familienmitglied den gleichen Phänotyp wie der Proband aufweist und wenn ja, wie häufig dieser auftritt. Aus dieser Begutachtung lässt sich das relative Erkrankungsrisiko ableiten und daraus wiederum entsteht das empirische Wiederholungsrisiko. Aus der Familienstudie lässt sich ableiten, dass sich 5.8% der Geschwister eines betroffenen Probanden mit einem frühkindlichen Autismus ebenfalls im Autismus-Spektrum bewegen. Dies kann in einer abgeschwächten Form vorkommen, sie weisen beispielsweise nur Defizite im Sozialverhalten auf, die Symptome müssen demzufolge nicht den Kriterien des frühkindlichen Autismus zugeordnet werden können. Bei Verwandten ersten Grades wurden häufiger Symptome des Autismus-Spektrum festgestellt, als bei weiter entfernten Verwandten aus dem zweiten und dritten Grad. (Vgl. S.147) Dies

zeigt, ähnlich wie die Zwillingsstudie, dass das Störungsbild des Autismus durch das Zusammenwirken von unterschiedlichen Genen verursacht wird.

Sabine Klauck (2009) stellte fest, dass die Fortschritte in der Diagnostik und die unterschiedlichsten Untersuchungen die Kenntnisse über die genetischen Ursachen einer Autismus-Spektrum-Störung stark erweitert haben. Es sind gewisse Symptome bekannt, welche mit den Ursachen von Autismus in Verbindung gebracht werden können. Das Störungsbild kann zum einen durch die Wechselwirkung der Gene auftreten oder zum anderen auf den Chromosomen vorhanden sein. Die Störung durch diese Genfunktionen oder Chromosomenfehler greift in den Organismus des Menschen ein, das heisst, dass die Stoffwechselwege, welche für das Verhalten zuständig sind, beeinträchtigt werden. (Vgl. S.87ff.) Trotz der Fortschritte und unterschiedlichsten Untersuchungen ist man bisher noch zu keinem gesicherten Ergebnis gekommen, was die exakten genetischen Ursachen der Autismus-Spektrum-Störung sind. Die genetischen Ursachen für dieses Störungsbild sind sehr komplex und es lassen sich unterschiedliche genetische und chromosomale Veränderungen finden. Nicht nur ein Gen oder ein Chromosom sind für die tiefgreifende Entwicklungsstörung verantwortlich, sondern es handelt sich um ein Zusammenspiel der unterschiedlichsten Veränderungsfaktoren. Christine M. Freitag (2010) beschreibt den Phänotyp, das Erscheinungsbild einer Autismus-Spektrum-Störung, als sehr variabel. Folglich kann in einer Familie sowohl das Phänomen des frühkindlichen Autismus als auch das des Asperger-Autismus auftreten. (Vgl. S.103)

1.3.2 Neuropsychologische Theorien

Neben den genetischen Ursachen wird angenommen, dass Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung ebenfalls neurokognitive Dysfunktionen und Abweichungen aufweisen. Anhand der Aufzeichnungen von Isabelle Dziobek und Sven Bölte (2009) müssen neuropsychologische Theorien beigezogen werden, um das Störungsbild des Autismus genauer zu beschreiben und ein Verständnis für die Verhaltensweisen zu erlangen. Die Neuropsychologie stellt die Prozesse und Strukturen des Nervensystems dem Verhalten und Erleben gegenüber und erforscht die Zusammenhänge zwischen diesen beiden Aspekten. (Vgl. S.131) Auffälligkeiten in diesen Bereichen werden durch unterschiedliche Modelle und Konzepte beschrieben, in diesem Unterkapitel wird der Fokus auf den drei zentralen und aufschlussreichsten liegen, der Theory of Mind, der exekutiven Dysfunktion und der schwachen zentralen Kohärenz.

1.3.2.1 Theory of Mind

Gemäss Sven Bölte und Isabel Dziobe (2009) fand dieses Modell seinen Ursprung in der Forschung von Premack und Woodruff, welche Schimpansen erforschten. Sie untersuchten das Verständnis der Schimpansen über die Bewusstseinszustände ihrer Artgenossen. Sie wollten wissen, ob Affen die Fähigkeit besitzen zu erkennen, dass ihr Gegenüber gewisse Dinge anders wahrnimmt als sie. Die Forschung wurde später in die Entwicklungspsychologie und

schlussendlich auch in die Erforschung der Autismus-Spektrum-Störung integriert. (Vgl. S.133).

Judith Sinzig (2011) beschreibt die Theory of Mind (ToM) als Wissen über mentale Vorgänge wie Fähigkeiten, Gedanken und Absichten vom Selbst, wie auch die vom Gegenüber. Es handelt sich demzufolge um die Fähigkeit diese Vorgänge zu erkennen, zu verstehen und auch für die Zukunft zu prognostizieren. (Vgl. S.38) Anhand von Christiane Bormann-Kischkel und Karolin Ullrich (2017) sind bei Kindern mit einer Autismus-Spektrum-Störung Defizite in den ToM-Eigenschaften erkennbar, da sie nicht über das Wissen der mentalen Vorgänge anderer verfügen. Für die betroffenen Kinder ist es unverständlich, dass das Gegenüber sich über ein bestimmtes Thema Gedanken macht oder dass ihm bestimmte Kenntnisse zu einer Situation zur Verfügung stehen. Ebenfalls befremdlich ist für die Betroffenen, dass ein Mitmensch etwas nicht weiss, oder dass gewisse Handlungen mit anderen Absichten gemacht werden. Die Ausprägung dieser Defizite ist jedoch unterschiedlich, da sie durch den sprachlichen und intellektuellen Entwicklungsstand eines Kindes beeinflusst sind. Wichtig ist auch, dass ein Mangel der Theory of Mind nicht spezifisch nur bei Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung vorkommt, sondern dass die Einbussen auch bei Menschen mit einer Schizophrenie oder Aufmerksamkeitsstörung beobachtbar sind. (Vgl. S.132ff.)

Gemäss Isabel Dziobek und Sven Bölte (2009) wird zur Erfassung der Theory of Mind ein Verfahren verwendet, bei welchem die zu untersuchende Person einem Spiel zuschaut. (Vgl. S.133) In diesem Spiel versteckt ein Kind ein Spielzeugauto in einer Kiste, welche sich im Spielzimmer der Kindertagesstätte befinden. Danach verlässt dieses Kind den Raum, um kurz auf die Toilette zu gehen. Ein anderes Kind aus dem Spielzimmer beobachtet diese Situation und holt sich das Auto aus der Kiste um es an einem neuen Ort zu verstecken, zum Beispiel in einem Schrank. Das Kind kommt von der Toilette zurück und möchte wieder mit dem vorhin versteckten Auto spielen. In dem von Dziobek und Bölte (2009) beschriebenen Erfassungsverfahren werden nun die Probanden gefragt, wo das Kind den Gegenstand als erstes suchen wird. Kinder ab dem dritten Lebensjahr geben als Antwort «in der Kiste». Kinder mit einer Autismus-Spektrum-Störung werden jedoch als Antwort geben «im Schrank». Dies zeigt auf, dass sie Mühe haben einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. (Vgl. S.133) Die Antwort basiert nicht auf dem Wissen der Person, welche den Gegenstand als erstes versteckt hat, sondern sie basiert auf ihrem Wissen, dass sie durch das Zuschauen erworben haben. Dem Kind ist nicht klar, dass das andere Kind gar nicht gesehen hat, wie das Spielzeugauto an einen neuen Ort versteckt wurde. Dieses Unverständnis zeigt sich auch, wenn den Kindern gewisse Fragen gestellt werden. Sie gehen beispielsweise davon aus, dass die Betreuungsperson über den selben oder grösseren Wissensstand verfügt wie sie selbst.

1.3.2.2 Exekutive Dysfunktion

Gemäss Isabel Dziobek und Sven Bölte (2009) wurde das Modell der Exekutivfunktion durch die Forschung der Neurowissenschaftler Norman und Shallice initiiert. Die Arbeit dieser beiden befasste sich mit Menschen, welche eine Läsion im Frontalhirn zeigen. Diese Patienten sind in der Aufnahme von neuen Informationen und Prozessen beeinträchtigt, da eine Verletzung des Bereichs vorliegt, welcher die kognitiven Prozesse und situationsentsprechenden Handlungsmuster steuert. Gewisse dieser Beeinträchtigungen weisen ebenfalls Menschen im Spektrum auf, daher wurde dieses Modell in der neuropsychologischen Ursachensuche verwendet. (Vgl. S.142f.)

Gemäss Christiane Bormann-Kischkel und Karolin Ullrich (2017) umfasst die Exekutivfunktion in der Neuropsychologie kognitive Prozesse, bei welchen die Erreichung durch eine Zielorientierung versucht wird. Der Prozess beinhaltet zum einen die planerischen Fähigkeiten eines Menschen, zum andern spielen auch Flexibilität, Antizipation und Impulskontrolle eine wichtige Rolle um das Ziel zu erreichen. (Vgl. 134ff.) Gemäss Berichten von Judith Sinzig (2011) treten die Schwierigkeiten oder Dysfunktionen von Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung hauptsächlich im vorausschauenden Planen, im Entwickeln von Problemlösungsstrategien und in der kognitiven Flexibilität auf. (Vgl. S. 37f.) Diese Dysfunktion ist nicht nur bei Menschen mit dem Störungsbild Autismus zu finden, sondern auch bei Aufmerksamkeitsdefizitstörungen. Durch die exekutive Dysfunktion ist nicht die Schwere der Autismus-Spektrum-Störung feststellbar, aber sie bedingt die Anpassungsleistung im Alltagsgeschehen. (Vgl. 2017, S.134ff.) Viele Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung haben Schwierigkeiten ihre eigenen Körpersignale zu erkennen, beispielsweise müssen sie vermehrt aufgefordert werden ihr Wasserglas leer zu trinken. Das Trinken stellt eine Aufgabe dar, welche für die Menschen im Spektrum schwierig zu beginnen oder zu beenden ist. Die Betroffenen wissen, dass sie das Glas leer trinken müssen, jedoch fehlt der Impuls dies zu tun.

Es wird auch nachgewiesen, dass Menschen mit ASS auf bekannte Abläufe beharren, woraus die Beeinträchtigung der Anpassung an Veränderungen entsteht. Die auftretenden Beeinträchtigungen in der Planung und der Flexibilität von Prozessen sind unabhängig vom Intelligenzquotienten des Betroffenen, dementsprechend können auch Asperger-Autisten, welche eine überdurchschnittliche Intelligenz besitzen, eine exekutive Dysfunktion aufweisen. Durch die Sozialisation und das Erlernen von neuen Verhaltensweisen können Strategien erworben werden, welche diese Dysfunktion zu einem gewissen Teil ausgleichen können. Ferner sind auch die Probleme beim Wechsel einer Aufgabe erforscht und beobachtet worden. (Vgl. 2017, S.134ff.) In der Schule wird der Stufenwechsel bei manchen Kindern und Jugendlichen als Herausforderung wahrgenommen. Sie möchten bei der bisher vertrauten Lehrperson, den Mitschülern und Mitschülerinnen bleiben. Die Übergänge müssen von den Betreuungspersonen geübt und geplant werden, damit sich die Betroffenen auf die Veränderungen vorbereiten

können. Häufig werden während ein paar Monaten kurz Besuche in der neuen Klasse gemacht. So können die betroffenen Kinder in ihre alte Klasse zurückkehren, sobald es ihnen zu viel wird. Die Besuche können zeitlich immer länger werden, bis die Eingewöhnungszeit abgeschlossen werden kann.

1.3.2.3 Schwache zentrale Kohärenz

Nach Bormann-Kischkel und Ullrich (2017) wurde dieser Ansatz der schwachen zentralen Kohärenz von der deutschen Entwicklungspsychologin und Autismusforscherin Uta Frith und der neurowissenschaftlichen Professorin Francesca Happé entwickelt. Noch vor ungefähr fünfzig Jahren war dieses Modell unter dem Namen «Feldunabhängigkeit» bekannt. Menschen, welche feldunabhängig waren, besaßen die Eigenschaften der Distanziertheit und der Zurückgezogenheit. Sie wurden als sozial desinteressiert und ungeschickt beschrieben. Diese Eigenschaften werden häufig auch für Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung verwendet. Frith erläuterte den Mangel der zentralen Kohärenz als fehlendes Bestreben, die eigene Wahrnehmung in einen sinnstiftenden und grösseren Kontext einzubinden. Das bedeutet, dass die Informationsverarbeitung weniger an einen Kontext gebunden ist, sondern dass eher Details oder einzelner Reize verstärkt in den Fokus rücken. (Vgl. S.136ff.)

Laut Dziobek und Bölte (2009) wurde in letzter Zeit immer mehr Kritik an diesem Modell geübt, da es ein globales Wahrnehmungsdefizit als Basis nimmt. Global in diesem Zusammenhang bedeutet, dass die Informationen und Reize über die aktuelle Situation hinaus verknüpft werden können. Verschiedene Studien haben jedoch gezeigt, dass Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung in der Lage sind, Reize global und kontextorientiert wahrzunehmen. Sie müssen gezielt und explizit dazu aufgefordert werden, damit die Reizverarbeitung mit den globalen Strategien bewältigt wird. (Vgl. S.143f.) «Daher wurden alternative Ansätze formuliert, die von intakter globaler Wahrnehmung bei ASS ausgehen und die Phänomene vielmehr als Resultat einer natürlichen Präferenz für Details und akzentuierter basaler Wahrnehmungsfunktionen, keiner zentralen Dysfunktion, verstehen.» (Bölte, 2009, S. 144)

1.3.3 Exogene Faktoren

Es gibt zu den zu den genetischen und neuropsychologischen Faktoren zusätzlich auch einige exogene Faktoren, welche Einfluss auf die Risikoerhöhung im Entstehen dieses Störungsbildes haben. Laut Christine M. Freitag (2009) gibt es einige bekannte Umweltfaktoren, welche das Risiko erhöhen. Viele dieser Sachverhalte treten während oder kurz nach der Schwangerschaft auf. In einer Längsschnittstudie, das heisst in einer Untersuchung, welche die individuellen und sozialen Wandlungsprozesse in den Blick nimmt, wurde ein erhöhtes Auftreten einer Autismus-Spektrum-Störung nach einer Rötelninfektion der Kindsmutter während der Schwangerschaft festgestellt. Das Vorkommen dieser Infektion nahm durch Impfungen in den Ländern mit einem hochentwickelten Gesundheitssystem ab, demzufolge tritt das erhöhte Risiko nur

noch in Ausnahmefällen auf. In einer britischen Studie wurde bei der Einnahme von zwei Antiepileptika, Valproat und Thalidomid, ein erhöhtes Auftreten von Autismus-Spektrum-Störungen festgestellt. Durch die Einnahme während der Schwangerschaft wird das Störungsbild nicht verursacht, aber das Auftretungsrisiko erhöht sich. Man kam zum Erkenntnis, dass schwierige Geburtsverläufe nicht als Ursache für ein Störungs- oder Krankheitsbild sind, sondern dass diese auf den genetischen Anomalien beruhen. In Einzelfällen wurde jedoch beobachtet, dass durch eine Gehirnblutung vor, während oder kurz nach der Geburt eine Autismus-Spektrum-Störung auftreten kann, vor allem wenn beide Schläfenlappen von der Blutung betroffen sind. Diese Blutungen werden infantile Zerebralparese genannt und zu autistischen Verhaltensweisen kommen motorische Schwierigkeiten hinzu. Ungefähr zwei Prozent der Kinder und Jugendlichen mit einer Autismus-Spektrum-Störung weisen eine infantile Zerebralparese auf. Ferner erhöht eine Frühgeburt einhergehend mit einer perinatalen Infektion und daraus resultierender Hirnblutung das Risiko eines Störungsbildes, da das Hirngewebe des Kindes beschädigt wurde. Eine Langzeitstudie der Arbeitsgruppe um Michael Rutter untersuchte die Entwicklung von adoptierten Kindern aus rumänischen Heimen, welche für ihre Unter- und Fehlernährung und fehlende Bezugspersonen bekannt wurden. Diese Untersuchung zeigte, dass Kinder im Säuglings- und Kleinkindalter, welche mehr als zwei Jahre extrem vernachlässigt wurden, ein erhöhtes Risiko aufweisen das Störungsbild zu entwickeln. Dementsprechend kann eine dauerhafte und sehr gravierende Deprivation zu autistischen Verhaltensweisen oder gar einer Autismus-Spektrum-Störung führen. (Vgl. S.108ff.) Die Pioniere hatten mit ihrer Vermutung einer «Kühlschrankmutter» nicht ganz unrecht, jedoch ist anzumerken, dass eine solch gravierende Vernachlässigung nur sehr selten vorkommt. In der Diagnose müssen nicht nur die genetischen und neurologischen Faktoren in Betracht gezogen werden, sondern auch die eingenommenen Medikamente oder Erkrankung der Mutter. Wichtig ist hervorzuheben, dass sich durch diese exogenen Faktoren kein Störungsbild entwickelt, sondern dass die aufgezählten Elemente das Risiko einer Autismus-Spektrum-Störung lediglich erhöhen.

2. DER TEACCH-ANSATZ

Dieser therapeutische und pädagogische Förderansatz wird im Handlexikon Autismus-Spektrum (2015) beschrieben. Er wurde vom amerikanischen Psychologen Eric Schopler in den 1970er Jahren speziell für Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung begründet. TEACCH ist die Abkürzung von «Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children». Es handelt sich also um einen Förderungsansatz und eine Therapie für Kinder im Spektrum oder für Kinder mit ähnlichen Kommunikationsbeeinträchtigungen. Dementsprechend bündelt dieser Ansatz zum einen die pädagogische Unterstützungsmöglichkeiten und zum andern auch die verhaltenstherapeutischen Vorgehensweisen. Die

Förderung findet bevorzugt im natürlichen sozialen Umfeld statt, das heisst in der Familie und Schule. (Vgl. S.365)

2.1 Die Grundlagen des Ansatzes

2.1.1 Die Zielgruppe

Gemäss Gabriele Kühn und Jana Schneider (2009) fokussiert sich der Ansatz nicht nur auf Menschen, welche das Störungsbild des Autismus-Spektrum aufweisen. Durchaus können Menschen ohne das Störungsbild ebenfalls sinnvoll begleitet und betreut werden, sofern sie ähnliche Schwierigkeiten in der Kommunikation aufweisen. Die Zielgruppe wurde mit der Zeit ausgeweitet, es werden nicht nur Kinder gefördert, sondern auch Jugendliche und Erwachsene. Durch das älter werden der Kinder mussten die Methoden angepasst werden und wurden somit auf die folgenden Entwicklungsphasen angepasst und optimiert. Der Ansatz ist nicht nur für alle Altersgruppen geeignet, er kann zusätzlich unabhängig von der Intelligenz und den Sprachleistungen angewendet werden. Ziel ist es, die Betroffenen ihr ganzes Leben lang zu unterstützen, begleiten, betreuen und fördern, mit dem Einbezug ihres sozialen Umfelds. (Vgl, S.11) Bei Menschen mit Down-Syndrom findet der TEACCH ebenfalls häufig Anwendung. Gewisse Betroffene sind ähnlich wie Menschen mit ASS der gesprochenen Sprache nicht mächtig. Zusätzlich bietet die Strukturierung und Visualisierung des Alltags einen Mehrwert in der Unterstützung und Betreuung.

2.1.2 Der geschichtliche Rückblick

Gemäss Häussler (2008) wurde der TEACCH-Ansatz in den 1960er Jahren in den Vereinigten Staaten von Amerika entwickelt. Der Beginn einer differenzierten Auseinandersetzung mit den optimalen Unterstützungsmöglichkeiten für Kinder mit ASS war, als Eric Schopler 1964 seine Doktorarbeit zum Thema der Wahrnehmungsverarbeitung von Kindern mit einer Autismus-Spektrum-Störung verfasste. Der damals 37-jährige Psychologe ging beim Störungsbild nicht von einer Ablehnung seitens der Mutter aus, sondern er sah die Ursachen der Störung in der Anatomie des Menschen. Zudem konnte er in seiner Arbeit nachweisen, dass die Sinneseindrücke und Reizverarbeitung bei Kindern mit dieser Art von tiefgreifender Entwicklungsstörung anders ablaufen. Diesem Störungsbild liegt zu Grunde, dass es sich um Kinder mit einer kognitiven Störung handelt, deren Ursachen in der eigenen Biologie zu finden sind. Diese Erkenntnis prägt den TEACCH-Ansatz bis heute. Nach dem Einreichen seiner Doktorarbeit wurde Schopler 1967 ins «Child Research Project» miteinbezogen. Es handelt sich um ein Forschungsprojekt, welches während fünf Jahren ein Konzept zur Förderung von Kindern mit einer Autismus-Spektrum-Störung entwickeln sollte. (Vgl. S.12ff.)

Häusser (2008) beschreibt, dass während der Laufzeit des Projektes zum einen festgestellt wurde, dass die betroffenen Kinder von einer klaren Strukturierung im Alltag profitieren können und auch durch diese gefördert werden können. Mit dieser Erkenntnis wurden die Grundsteine

für das in der Praxis angewendete Structured Teaching, zu Deutsch strukturiertes Unterrichten, gelegt. Im zweiten Bereich der Forschung wurden die Eltern der betroffenen Kinder genauer mit der Frage betrachtet, welche Rolle sie in der Förderung ihrer Kinder übernehmen. In der Zeit dieses Forschungsprojektes, ging man davon aus, dass Eltern, hauptsächlich jedoch die Mütter psychotische Merkmale aufzeigten. Diese Merkmale wurden durch Verhaltensmuster in der Sozialisation auf die Kinder übertragen. Das Projektteam um Eric Schopler zeigte in einer Studie, dass die abnormen Verhaltensmuster und Denkstörungen durch die Bedingungen einzelner Behandlungen und Untersuchungen hervorgerufen wurden. Zum einen beobachtete das Team eine Gruppe von Eltern, welche sich in psychischer Behandlung befanden und sich die Schuld für das Störungsbild ihres Kindes gaben, zum anderen führte das Team bei Eltern ohne Therapie in deren Wohnungen Gespräche durch. Diejenigen, welche selbst in Therapie waren, da man von einer psychischen Krankheit ausging, zeigten das schizophrene Verhalten hauptsächlich in den klinisch durchgeführten Tests. (Vgl. S.12f.) «Die häufig beobachteten Auffälligkeiten bei den Eltern von Kindern mit Autismus waren also nicht Ursache der autistischen Störung, sondern eher eine Folge von Verunsicherung, Testangst und negativem Selbstbild.» (Häussler, 2008, S.12) Im Kapitel zur Geschichte der Autismus-Spektrum-Störung wurde beschrieben, dass vielen Eltern die Kinder weggenommen wurden. Hier zeigt sich, dass sie sich teilweise auch in eine psychiatrische Therapie begeben mussten, um das Kind zu behalten. Daher zeigt sich nun auch hier, dass die Gesellschaft die Eltern von Kindern im Spektrum als schlechte Eltern stigmatisierte. Es wurde nach Ursachen bei den Eltern gesucht, bei einigen wurde eine psychische Erkrankung diagnostiziert, obwohl diese nicht vorhanden war. Um jedoch ihr Kind nicht zu verlieren liessen sich die Eltern auf die vorgeschlagenen Therapien ein.

Anna Häussler (2008) beschreibt das Forschungsprojekt als erfolgreich. Weit mehr betroffene Kinder könnten von den Erkenntnissen und neu ausgearbeiteten Methoden profitieren, einzige Hürde war die beschränkte Laufzeit mit einer bis 1973 angesetzten Finanzierung. Daher setzten sich viele Eltern von betroffenen Kindern für die Weiterführung des Projektes ein. Schlussendlich überschrieb der Staat North Carolina 1971 der Universität von Chapel Hill das Mandat, ein umfassendes Autismus-Spektrum-Störungs Programm zu entwickeln, welches die Forschung und die Praxis in einem vereint. Alle betroffenen Kinder im Spektrum sowie Kinder mit einer ähnlichen Kommunikationsbeeinträchtigung wurden erfasst und man bot ihnen Hilfe in der Förderung und Unterstützung an. Die Übertragung des Mandats an die Universität führte zu einer Erweiterung des bereits laufenden Projektes. Im Juli 1972 wurde mit den Namen «Division TEACCH» das erste staatlich finanzierte Programm eingeführt. Es entstanden insgesamt drei regionale TEACCH Zentren und neun Schulklassen wurden über den gesamten Staat North Carolina verteilt. In der Praxis fand eine ständige Erweiterung statt, indem neue

Konzepte und Methoden zur Behandlung integriert wurden. (Vgl. S.12f.) Die integrierten Konzepte stammten aus den unterschiedlichsten Fachdisziplinen oder finden in einer interdisziplinären Fallarbeit statt. Beispielsweise ist die Subjekt- und Ressourcenorientierung in den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen wie der Sozialen Arbeit oder der Psychologie wiederzufinden.

2.1.3 Die Unterstützungsbereiche und Hauptziele des Ansatzes

Laut Rositta Symalla und Thomas Feilbach (2009) werden in unterschiedlichsten Settings, jedoch alle Lebensbereiche abgedeckt, um Unterstützung anzubieten, die für erfülltes Leben des Betroffenen notwendig sind. Die Erfüllung der Lebensvorstellungen hängt mit der Selbstständigkeit sowie der Partizipation an der Gesellschaft eng zusammen. Daher bietet das Förderprogramm des TEACCH Unterstützungsmöglichkeiten in allen Organisationen, welche von Kindern und Erwachsenen mit einer Autismus-Spektrum-Störung genutzt werden, wie zum Beispiel Schulen oder auch Arbeits- und Beschäftigungsplätze. (Vgl. S.273ff.) Viele Heime oder Schule, welche sich auf Menschen mit einer Beeinträchtigung spezialisiert haben, wenden den TEACCH-Ansatz in der täglichen Arbeit mit Menschen im Spektrum oder Menschen mit einem Down-Syndrom an. Die Strukturierung bietet den Betroffenen die benötigte Sicherheit und ermöglicht eine individuelle Förderung.

Die Angst und die Unsicherheiten, welche Menschen im Spektrum in sozialen Situationen und in der Kommunikation aufweisen, werden durch das Einhalten und Eröffnen von Strukturen verringert. Der TEACCH-Ansatz strebt ein Höchstmass an Selbstständigkeit und Autonomie für die betroffenen Menschen an. Zudem werden ihr Selbstbewusstsein gestärkt und die Unabhängigkeit von den Bezugspersonen wird gefördert und unterstützt. Um jedoch die Autonomie und die Partizipation zu erreichen, wird das soziale Umfeld des Betroffenen in die Förderung mit einbezogen, da dadurch Lern- und Erfahrungsfelder in der unmittelbaren Umgebung des Klienten geschaffen werden können. Lernprozesse können erst durch das Ausschalten von Stressoren geschehen. Infolge dessen ist es wichtig, dass die Bewältigung des Alltags für die Betroffenen bedeutungsvoll, verständlich und vorhersehbar ist. Durch die Schaffung eines stressfreien und vertrauten Raums können die Fähigkeiten zur Verhaltenssteuerung erfolgreich erlernt und verinnerlicht werden. Es handelt sich nicht um einen Ansatz der die Verhaltensweisen, welche im Spektrum auftreten zu eliminieren versucht, sondern es werden die devianten und dysfunktionalen Handlungen mit funktionalen und konformen ausgetauscht. Durch diesen Austausch werden neue Kompetenzen entwickelt und gefördert, was wiederum zu einer Stärkung des Selbstbildes, wie auch zu einer Steigerung der Selbstständigkeit führt. (Vgl. 2009, S.273ff.) Mit einer höheren Selbstständigkeit und einer besseren Teilhabe an der Gesellschaft müssen die betroffenen Menschen nicht in spezialisierten Wohneinrichtungen platziert und betreut werden. Sie sind in der Lage ihr Leben selbstständig zu bewältigen oder benötigen nur in speziellen Situationen Unterstützung.

2.1.4 Die TEACCH-Philosophie

Bei der TEACCH-Philosophie handelt es sich um die Grundsätze, welche diesen Ansatz vertreten. Gemäss Anna Häussler (2008, S.15ff.) sind es neuen Konzepte und Grundhaltungen, welche die Praxis umrahmen.

Autismus erkennen und verstehen

Voraussetzung für die Arbeit mit Kindern und Erwachsenen im Autismus-Spektrum sind die Fachkompetenzen der Betreuungsperson sowie die wissenschaftlich fundierte Orientierung in der Arbeit. Die Fachperson muss zum einen über den aktuellen Forschungsstand Bescheid wissen sowie die typischen Verhaltensweisen von Menschen mit diesem Störungsbild und deren Ursachen kennen. Nur wer das Wissen über die Schwierigkeiten in der Flexibilität und der Angst der Betroffenen vor Unbekanntem hat, kann das gezeigte Verhalten verstehen. Angemessene Interventionen und Hilfestellungen basieren demzufolge auf den Kenntnissen und dem Hintergrundwissen über das Störungsbild. (Vgl. 2008, S.16f.)

Partnerschaft mit den Eltern

Die Partnerschaft mit den Eltern wurde von Häusser (2008) als zentral beschrieben. Der Kontakt mit den Eltern ist in der Arbeit mit Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung unverzichtbar und von grosser Bedeutung. Die Zusammenarbeit ist in der Diagnostik und der Planung der Förderung zentral, da Eltern Informationen und Beobachtungen teilen können und die Fachpersonen dadurch mögliche Verhaltensmuster des Betroffenen herausarbeiten können. Zudem verbringen die Kinder die meiste Zeit zu Hause, weshalb ihre Eltern Experten über ihr Verhalten und ihre Ängste sind – sie kennen ihre eigenen Kinder am besten. Ferner findet die Förderung auch in den eigenen vier Wänden statt, daher müssen die Informationen über angewendete Methoden und Techniken transparent gemacht und mit den Eltern beschlossen und ausgehandelt werden. (Vgl. S.17) Die Eltern erhalten von den Betreuungspersonen auch Anregungen, wie sie in schwierigen Situationen ihre Kinder am besten unterstützen können. Manche Eltern verfügen bei der Diagnose ihrer Kinder noch nicht über das vorhin erwähnte Vorwissen zum Thema Autismus-Spektrum-Störung; durch Beratungen und Coachings werden die Eltern von den Fachpersonen unterstützt.

Streben nach Optimum, nicht Heilung

Der zentrale Punkt des TEACCH-Ansatz ist gemäss Häussler (2008) nicht darin, die Autismus-Spektrum-Störung zu heilen oder aus dem Weg zu schaffen, sondern die Auswirkungen, welche durch das Störungsbild verursacht werden, zu beeinflussen. Die Beeinflussung geschieht durch die Schaffung neuer Handlungsmuster, welche auf den bereits vorhandenen Fähigkeiten basieren. Dies geschieht mit der Passung in das Lebensumfeld des Klienten sowie eine

Eingliederung in die Gesellschaft; dementsprechend wird die Partizipation gefördert. (Vgl. S.17) Dieser Grundsatz wird bereits im vorhergehenden Kapitel ausführlich beschrieben.

Individuelle Diagnostik als Basis für individuelle Förderung

Vorgeschriebene und starre Pläne, Programme und Übungen sind nicht für Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung geeignet, obwohl diese feste Strukturen bieten würden. Ebenfalls sind auch Methoden und Techniken, welche allgemein gültig sind, nicht passend für die Förderung. Hinter dem devianten Verhaltensmuster steckt jeweils ein individuelles Bewältigungsverhalten. Demzufolge ist die Basis eines guten Förderprogramms für die Betroffenen eine individuell ausgerichtete Förderdiagnose. In dieser werden Entscheidungen zu Formen, Inhalten und Methoden getroffen, welche individuell auf die Bedürfnisse und den Bedarf der aktuellen Situation abgestimmt sind. Im TEACCH-Ansatz gibt es drei unterschiedliche Verfahren um das Entwicklungs- und Verhaltensprofil des Betroffenen zu erheben. Eines der Verfahren stützt sich auf die Diagnostik von Kindern, beim zweiten wird der Fokus auf die Jugendlichen und Erwachsenen gelegt. Die dritte förderdiagnostische Abklärung wird Kommunikations-Curriculum genannt, welches die spontane Kommunikation des betroffenen Kindes oder Erwachsenen erfasst. Alle drei Verfahren werden flexibel angewandt, damit individuelle Hinweise auf den Entwicklungsstand und den eigenen Lernstil gemacht werden können. Es handelt sich also immer um eine Suche nach den geeigneten Fördertechniken. (Vgl. 2008, S.17f.) Auch in der sozialpädagogischen Arbeit wird von Fall zu Fall mit den unterschiedlichsten Methoden und Massnahmen gearbeitet. Es gibt keine allgemeine Methode oder ein allgemeines Konzept, welches auf jede Problemlage anzuwenden ist.

Ganzheitlichkeit

Die Grundhaltung dieses Ansatzes in Bezug auf die Inhalte der Förderung wird von Häussler (2008) mit Ganzheitlichkeit beschrieben. Demzufolge werden alle Bereiche der Entwicklung sowie der Persönlichkeit von den betroffenen Personen in den Prozess der Förderung mit einbezogen. Der Klient wird als ganze Person wahrgenommen und alle Facetten seines Umfeldes werden berücksichtigt, wobei auch seine eigenen Stärken und Schwächen eine wichtige Rolle spielen. Die Folge der Ganzheitlichkeit als Grundhaltung ist der offene Einbezug von unterschiedlichsten wissenschaftlichen Methoden, welche den Prozess der Entwicklung unterstützen. (Vgl. S.18f.) Wichtig zu wissen ist, dass sich keine einzelne «Supermethode» für die Unterstützung anbietet, da diese nicht alle Aspekte der Ganzheit integrieren würde. Daraus ergibt sich eine situations- und klientenbezogene Auswahl der für den Einzelfall relevanten und effektiven Methoden und Techniken.

Strukturierung der Fördersituation

Bei der Strukturierung der Fördersituationen handelt es sich hauptsächlich um die Form der Förderung und nicht mehr um die Inhalte, welche vermittelt werden. Die Strukturierung umfasst

bestimmte Vorgehensweisen, welche methodisch begründet sind, um eine Förderung zu erzielen. Sie stellt zudem den Rahmen für den Massnahmenplan dar, welcher mit den unterschiedlichsten Methoden und Techniken gefüllt werden kann. Auch hier ist anzumerken, dass die Strukturierung der Fördersituation auf den individuellen Bedürfnissen und dem individuellen Bedarf beruhen. (Vgl. 2008, S.19) Diese Vorgehensweisen sind die in der TEACCH-Praxis beschriebenen Methoden zur Strukturierung und Visualisierung.

Kognitive Psychologie und Lerntheorie

Gemäss den Aufzeichnungen von Anna Häussler (2008) lassen sich die Wurzeln dieses TEACCH-Ansatzes in der Verhaltenstherapie finden, welche jedoch durch Methoden der verschiedensten Fachrichtungen in der praktischen Anwendung erweitert wurde. Grundsätzlich basiert der Ansatz auf der Nutzung der Prinzipien des Lernens und der Belohnung. Es hat sich gezeigt, dass Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung mit Belohnungssystemen eine höhere Bereitschaft aufweisen, etwas Unbekanntes zu erlernen und zu bewältigen. Die Verhaltenstherapie umfasst drei Aspekte: Die Schritte in den Förderprogrammen sollten klein und aufeinander folgend sein, das Ziel sollte genau beschrieben werden und zuletzt müssen alle Massnahmen genau dokumentiert werden, um die Ziele auswerten zu können. Die entwicklungsorientierte Förderung wird betont eingesetzt, da es sich um aufbauende und aufeinanderfolgende Schritte handelt. (Vgl. S.19) «Anstatt eine bestimmte Fertigkeit oder ein <unerwünschtes Verhalten> einfach durch konsequente Veränderungen anzutrainieren, wurde zunächst überprüft, ob das Kind überhaupt die Voraussetzungen mitbringt, um das Verhalten zu erlernen. Ist dies nicht der Fall, musste an einer anderen Stelle angesetzt werden, um erst einmal die Voraussetzungen zu entwickeln.» (Häussler, 2008, S.19) Durch die Orientierung an der kognitiven Psychologie werden die Vorgänge im Gehirn, welche das Verhalten steuern, in die Arbeit einbezogen. Das Lernen geschieht in möglichst vielen natürlichen Situationen, damit die Betroffenen in ihrem natürlichen und persönlichen Umfeld eigenständiger werden. Dieser Grundsatz ist die Grundlage für das «strukturierte Unterrichten», welches später genauer erklärt wird. (Vgl. 2008, S.19f.) Das natürliche Umfeld ist den Betroffenen bekannt und vertraut, dadurch werden die Ängste verringert, einen Kontrollverlust zu erleiden. Zusätzlich werden die neuen Handlungen in dem Umfeld erlernt, in welchem sie auch angewendet werden.

Orientierung an Stärken

Wie bereits mehrfach erwähnt orientiert sich der TEACCH-Ansatz an den Stärken und den Fähigkeiten einer Person. Das erworbene Wissen und die vorhandenen Interessen und Stärken werden in den Massnahmen gezielt eingesetzt und genutzt. Das Wissen über gewisse Themengebiete und die eigenen Stärken führt zu einem Sicherheitsgefühl und zu einem erfolgsversprechenden Handeln. Sind die vorgenommenen Handlungen erfolgreich, steigt die

Motivation sich neuen, zukünftigen und unbekanntem Herausforderungen zu stellen. Für die Fachpersonen ist es wichtig auch die Schwierigkeiten und Schwächen der Betreuten in den Blick zu nehmen, da nach bestehenden Fähigkeiten gesucht werden muss, um einen neuen Umgang zu finden. (Vgl. 2008, S.20) Durch das Erkennen der Schwächen und Defizite können auch Massnahmen ausgeschlossen werden, welche in der Förderung bedeutungslos wären.

Langfristig angelegte Hilfe

Viele Menschen im Spektrum sind ihr Leben lang auf gewisse Betreuung und Unterstützung angewiesen. «Das TEACCH Konzept bietet Kontinuität, indem es allgemeine Richtlinien und Strategien zur Verfügung stellt, die sich in ganz unterschiedlichen Lebens- und Lernsituationen umsetzen lassen. Damit ist seine Anwendbarkeit nicht auf bestimmte Bereiche oder Lebensabschnitte begrenzt.» (Häussler, 2008, S.20) Eine einheitliche und langfristige Arbeit wird durch die Vernetzung der einzelnen Organisationen, welcher ein Mensch in seinem Leben besucht, erreicht. Die Planung berücksichtigt nicht nur die aktuellen Situationen und Lernprozesse, sondern richtet sich immer auch auf die Zukunft, damit auch die kommenden Bedürfnisse und Anforderungen bewältigt werden können. (Vgl. 2008, S.20) Dokumentationen und spezifische Informationen zum Charakter der Person und spezifischen Hilfestellungen müssen beim Übertritt von der Schule in die Arbeitswelt weitergeleitet werden. Das bereits erworbene Wissen dient den Betreuungspersonen als Hilfe um den Betroffenen in einzelnen problematischen Situationen gezielt zu unterstützen. Die angeeigneten Routinen oder bekannten Tagesabläufe geben dem Betroffenen die nötige Sicherheit im Alltag.

Zusammenführung der neun Grundsätzen

Aus diesen neun aufgeführten Punkten wird klar, dass ein massgeschneidertes und individuelles Vorgehen in der Arbeit mit Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung zentral ist. Zudem wird auch die Ressourcenorientierung als zentrales pädagogischen Konzept in den Blick genommen, da nach den Stärken und Fähigkeiten, das heisst nach den Ressourcen der Betroffenen gesucht wird. Durch die Arbeit mit dem sozialen Umfeld, meist der Familie, entsteht ebenfalls eine Integration in eben dieses und in die Gesellschaft. Die Erlangung von Autonomie und die Selbstbefähigung, die im Empowerment-Konzept eine zentrale Stellung einnimmt, wird auch hier angestrebt. Der TEACCH-Ansatz ist dementsprechend integrativ, ressourcen- und subjektorientiert. Alle diese Grundsätze sind auch in der sozialpädagogischen Praxis von zentraler Bedeutung, um die Klienten optimal und individuell zu begleiten, betreuen, fördern und unterstützen.

2.2 Die TEACCH-Methode

Die TEACCH-Methode setzt sich laut Rita Wagner (2017) aus Strukturierung und Visualisierung zusammen. Bereits im Jahr 1971 erbrachte der Psychologe Eric Schopler den Nachweis,

dass Lernerfolge bei Kindern mit dem Störungsbild grösser sind, wenn die Umgebung strukturiert ist und visuelle Unterstützungshilfen aufweist. Aus den beiden zentralen Begriffen werden konkrete Handlungsmöglichkeiten abgeleitet, welche sich als erfolgreich erwiesen haben. Die Methode ist auf das pädagogische Arbeiten mit den Betroffenen orientiert und unterstützt diese beim Lernen und Aneignen von neuen Verhaltensmustern. (Vgl. S.282ff.) Die Betreuungspersonen, welche über die Methode des TEACCH verfügen, eröffnen den Betroffenen neue Aneignungs- und Lernfelder, welche in der natürlichen Umgebung eingebettet sind. Gemäss Häussler (2008) wird die Bedeutung von Situationen erschlossen, indem die Zusammenhänge von unterschiedlichen Reizen hergestellt werden und die Menschen im Spektrum die Möglichkeit erhalten die Informationen aufzunehmen und zu verarbeiten. (Vgl. S.43) Durch eine strukturierte und visualisierte Umgebung erhalten die Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung Orientierung und Hilfestellungen, um ein Situationsverständnis generieren zu können. Das heisst, es handelt sich um Strategien und Techniken, die es ermöglichen, dass ein betroffener Mensch die Informationen aus der Umwelt verarbeiten und für sich nutzbar machen kann. Dies geschieht durch die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Einen wesentlichen Aspekt der TEACCH-Methode stellt zum einen die visuelle Unterstützung durch Bilder und Piktogramme und zum anderen die zeitliche und räumliche Strukturierung, sowie auch die Gestaltung der verwendeten Materialien und Arbeitssysteme dar. (Vgl. 2017, S.282ff.) Der Kleiderschrank oder die Küchenschublade kann mit klaren Abgrenzungen strukturiert und mit den passenden Bildern visualisiert werden. Beispielsweise befinden sich auf dem obersten Kleiderregal die T-Shirts, auf dem nächsten die Hosen und so weiter. Die Piktogramme werden auf der entsprechenden Höhe ersichtlich befestigt. Durch diese Strukturierung und Visualisierung von Schränken und Schubladen können die Betroffenen selbstständig ihre Kleider oder Kochutensilien nach dem Gebrauch wieder verstauen.

2.2.1 Strukturierung

Nach Symalla und Feilbach (2009) weisen Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung Schwierigkeiten im Herstellen von Zusammenhängen auf, was wiederum zu einem mangelnden Verständnis der aktuellen Situation führt. Zudem haben sie Probleme in der Strukturierung des Selbst wie auch der Umwelt, dies wird mit Rückschlüssen auf die exekutive Dysfunktion belegt. (Vgl. S.277) Durch das Fehlen dieser Eigenschaft wird die Notwendigkeit der Unterstützung im Bereich der Strukturierung deutlich.

Anna Häussler (2008) beschreibt, dass in der Praxis die Fachleute der Strukturierung meist skeptisch gegenüberstehen. Der Begriff Struktur wird meist mit Einengung gleichgesetzt, daher gehen die Fachkräfte von Verlusten der Phantasie, Spontaneität und Kreativität aus. Strukturierung ist nicht ein Synonym für Starrheit und Einengung und ist ebenso kein Antonym für Freiheit. Vielmehr ist die Struktur das Gegenteil von Starrheit, da sie das zielorientierte Handeln fördert. Struktur ermöglicht somit eine Weiterentwicklung, wodurch auch die Flexibilität

eines Menschen gefördert wird. (Vgl. S.43ff.) Auch Menschen ohne Autismus-Spektrum-Störung strukturieren sich ihren Alltag, indem sie Terminplaner verwenden und ihre Schubladen und Schränke immer auf dieselbe Art und Weise einräumen.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass man nicht mehr spontan und intuitiv handeln kann, da es strukturierte Pläne, Räume und Arbeitsmaterialien gibt. Dies ist jedoch ein Trugschluss, da nicht alles vorausgeplant wird. Die Basis des Ansatzes ist es, den Menschen eine grundlegende Orientierung und Sicherheit zu bieten, damit die Entwicklung und die Flexibilität entfaltet werden können. Falls überraschende Änderungen auftreten, müssen die Fachkräfte diese kennzeichnen und erklären. Dies ist nicht immer möglich, aber durch die Nähe zum und das Wissen über den Betroffenen kann man aus vergangenen Erfahrungen passende Unterstützungsleistungen ableiten. Ziel der Arbeit der pädagogischen Fachkräfte ist es Missverständnisse so gut wie möglich zu vermeiden. (Vgl. 2008, S.43ff) Der eine Jugendliche, den ich in meinem Ausbildungspraktikum begleitete, besass eine Kartonmappe, welche als Tagesplan genutzt wurde. In dieser Mappe konnten die unterschiedlichen Aktivitäten flexibel ausgetauscht werden. Als die Klasse ins Winterlager fuhr, wurde ihm zusätzlich zum Tagesplan auch ein Plan gezeigt, wann die Klasse abreist und wann sie wieder zurückkehrt.

Laut Häussler (2008) wird der TEACCH-Ansatz, als Technik zur Vermittlung von Bedeutungen gesehen, damit der Klient seine Aufmerksamkeit nicht mehr nur auf die einzelnen Reize richtet, sondern auf das Wesentliche. Durch die Anwendung werden sowohl die zeitlichen, wie auch die räumlichen Zusammenhänge hergestellt und begreifbar gemacht. Durch die Strukturierung werden auch komplexere Situationen verständlicher, was bei den betroffenen Menschen zum Gefühl der Sicherheit und der Kompetenz führt. Die in den Grundsätzen erwähnte Bemächtigung des Selbst und die Förderung der Flexibilität, die Anpassungsfähigkeit des Verhaltens und die damit entstehende Offenheit der Betroffenen wird durch die Strukturierung begünstigt. (Vgl. S.43ff.) Wie bereits erwähnt sind Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung darauf angewiesen, dass man ihnen ein erhöhtes Mass an Struktur bietet. Jedoch ist das Grad der Strukturierung bei jedem unterschiedlich, was zeigt, dass es keine fixierten Regeln und Abläufe in der Arbeit mit Menschen im Spektrum geben kann. Die Massnahmen und Strukturierungen werden anhand des individuellen Bedarfs und der individuellen Fähigkeiten bestimmt und umgesetzt. «Je grösser die eigenen Schwierigkeiten sind, etwas zu strukturieren, desto mehr Hilfe und Struktur muss von aussen kommen.» (Häussler, 2008, S.45)

Das Erscheinungsbild und die Gestaltung der Strukturierungshilfsmittel und Massnahmen sind sehr vielfältig und werden ebenfalls individuell angepasst. Die Hilfen können als Systeme gesehen werden, welche die Wahrnehmung unterstützen und das Handeln fördern. Solche Systeme oder Alltagshilfen lassen sich auch bei Menschen finden, welche keine Beeinträchtigung aufweisen. Hier einige Beispiele: Dienstpläne, Agendas, Strassenmarkierungen, Aufgabenlisten, Uhren, sogar Routinen dienen der Strukturierung des alltäglichen Lebens. Wie auch die

Gestaltung dieser Hilfsmittel ist auch ihr Nutzen sehr vielfältig, beispielsweise dienen sie als Gedächtnisstützen oder helfen bei der Entscheidungsfindung, bieten Orientierung, verhindern eine Überforderung und helfen beim Motivationsaufbau. Demzufolge haben jegliche Strukturierungen im Leben eines Menschen ähnliche Funktionen. Bei Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung sehen die Hilfen nur anders aus, da sie in individueller Form auf das Subjekt angepasst wurden. (Vgl. 2008, S.43ff.)

Anhand von Anna Häusslers (2008) Aufzeichnungen ist das Ziel der Strukturierung im TEACCH-Ansatz, dass die Betroffenen ihren Alltag selbstständig bewältigen können. Dies geschieht schrittweise: Zuerst bieten die getroffenen Massnahmen Unterstützung im Lernen und Verstehen, wodurch die Entwicklung angeregt und es ermöglicht wird, dass damit neue Fähigkeiten zur Bewältigung des Alltags ausgebildet werden können. Durch die Struktur wird versucht, die Abhängigkeit zu den Bezugspersonen zu verringern, damit die Eigenständigkeit und die Autonomie erhöht werden können. Die Strukturierung der Arbeit und des Umfelds wird somit nicht als Selbstzweck für die Betreuungsperson gesehen, sondern es wird immer eine Vermittlung von Informationen und das damit verbundene Bewältigungsverhalten gefördert. (Vgl. S.43ff.)

Zu guter Letzt ist zu beachten, dass die Strukturen und deren Änderungen dem Betroffenen vermittelt werden müssen. Die Strukturen sollten für die betreute Person nachvollziehbar sein, damit die Situation durchschaubar bleibt. Daher ist die Transparenz über die veränderten und geltenden Strukturierungen und Regeln wichtig. Nur wenn eine transparente Vermittlung zwischen dem Umfeld und dem Betroffenen stattfindet, kann sich dieser eher an die Strukturen halten. Es ist auch möglich, dass die Strukturen nicht eingehalten werden, was wiederum zeigt, dass die neuen Massnahmen für den betroffenen Menschen nicht nachvollziehbar sind. (Vgl. 2008, S.43ff.) Der Jugendliche in meiner Klasse hatte die Angewohnheit die Gullideckel zu öffnen und Spielsachen darin zu verstecken, damit sie niemand wegnehmen konnte. Wir stufen dies als sehr gefährlich ein, da er seine Finger einklemmen oder andere Personen in das offene Loch fallen könnten, deshalb erstellten wir eine neue Regel. Diese besagt, dass die Gullideckel auf dem Boden bleiben müssen. Für den Jungen war diese Regel völlig unverständlich, da er die damit verbundenen Gefahren nicht abschätzen konnte, daher reagierte er mit deviantem und aggressivem Verhalten.

2.2.2 Visualisierung

Die Vermittlung von Informationen, wie auch Aufforderungen und Anweisungen werden gemäss Rositta Symalla und Thomas Feilbach (2009) in den meisten Fällen durch die Hilfe von Sprache vorgenommen. Da Kinder und Erwachsene mit einer Autismus-Spektrum-Störung wie bereits erwähnt Probleme in der Kommunikation und somit in der Sprache aufweisen,

müssen andere Wege zur Vermittlung gefunden werden. Durch die Stärken in der Wahrnehmung von visuellen Reizen wurde im TEACCH-Ansatz die Strukturierung mit der Visualisierung ergänzt. (Vgl. S.277f.)

Anna Häussler (2008) ist der Meinung, dass aufgrund der abgeänderten Reiz- und Informationsverarbeitung von Menschen im Spektrum der Einsatz von Bildern und Piktogrammen unterstützend wirkt. Daher werden die visuellen Hilfen im TEACCH-Ansatz intensiv genutzt. Bei der Visualisierung mit Hilfe von Bildern handelt es sich um Reize, welche im Gehirn der Betroffenen leichter und effektiver verarbeitet werden können. Zudem ist ein Bild beständig, das heisst, es kann unterschiedlich lang betrachtet werden. Durch die Beständigkeit können sich die betroffenen Menschen Zeit bei der Reiz- und Informationsverarbeitung nehmen, und für die Fachkräfte besteht die Möglichkeit die visuellen Hilfen erneut zu verwenden. Durch die Visualisierung wird der verzögerten Informationsverarbeitung, welche Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung aufweisen, Rechnung getragen. Da sie zum einen als Gedächtnisstützen dienen und zum anderen Sicherheit bieten, wirken sie sich positiv auf den Lernerfolg aus. (Vgl. S.46f.) Beim Kochen können Piktogramme und Bilder den Prozess erleichtern, da genau gezeigt wird, welche Zutaten und Kochutensilien verwendet werden müssen. Wird ein Gericht ein weiteres Mal gekocht, können dieselben Bilder verwendet werden. Dies wird so oft wiederholt, bis die betroffene Person das Gericht ohne visuelle Unterstützung zubereiten kann.

Visuelle Reize und Eindrücke erfordern zudem geringere soziale Fähigkeiten, da aus den Bildern keine Hinweise herausgefiltert werden müssen und da auch nicht die Stimmlage, der Tonfall, die Körperhaltung, sowie die Mimik und Gestik interpretiert werden müssen. Die Bilder, Piktogramme und andere visuelle Hilfsmittel sind konkret und direkt. Informationen werden durch das bloße Betrachten gesammelt, welches ohne Anwesenheit einer anderen Person geschehen kann. Ein Möbelstück kann durch den beigelegten Bauplan aufgebaut werden, ohne dass ein Schreiner anwesend sein muss. Daher birgt die Visualisierung im TEACCH-Ansatz ein grosses Entwicklungspotenzial für die Förderung der Eigenständigkeit der Betroffenen. Das Lernen kann unabhängig von Bezugspersonen und sprachlichen Fähigkeiten geschehen. Auch an diesem Teil des TEACCH-Ansatzes wird Kritik geübt. Es wird kritisiert, dass die Kommunikation vollständig auf den visuellen Verarbeitungs kanal umgeleitet wird. Dadurch wird die gesprochene Sprache ausgeblendet und es findet keine Förderung im Bereich der sozialen Kommunikation statt. Dies ist jedoch nicht der Fall, es werden unterstützende und alternative Strategien angeboten, damit sich die Menschen im Spektrum mitteilen können. (Vgl. 2008, S.47) Solche Unterstützungen sind beispielsweise die Anwendung von Gebärdensprache oder elektronische Sprechhilfen wie iPads oder Talkers. Ein Talker ist ein elektronisches, mit Piktogrammen versehenes Sprachausgabegerät, welches durch drücken der Bilder angewendet wird.

Häufig werden in Alltagssituationen visuelle Hilfen als Ergänzung eingesetzt. Beispielsweise werden Tagespläne und Wochentafeln mit Bildern versehen um die Strukturierung mit visuellen Elementen zu ergänzen. Auf diesen Aspekt wird detailliert und mit vielen Beispielen im folgenden Kapitel 2.3 zur Praxis des Structured Teaching eingegangen.

2.3 Die Praxis des Structured Teaching

Das Structured Teaching, zu Deutsch strukturiertes Unterrichten, ist der Kern der TEACCH-Intervention. Gemäss Rositta Symalla und Thomas Feilbach (2009) setzt das methodische Vorgehen in der Praxis am Erleben von Orientierungslosigkeit und Verunsicherung bei Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung an. Diese Gefühle werden durch die bereits beschriebenen Schwierigkeiten im Orientieren und Erkennen von vorhandenen Strukturen ausgelöst. (Vgl. S.278) Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung können den für Nicht-Betroffene logischen Ablauf von Handlungen nicht erkennen und verstehen. Sie haben auch Mühe sich im Raum zu verorten und wissen daher nicht immer, wo sie sich befinden und was genau zu tun ist. Laut Häussler (2008) beinhaltet das Structured Teaching die unterschiedlichsten Massnahmen, damit eine Situation verständlicher wird. (Vgl. S.51) Sobald eine Situation für einen Menschen klar verständlich ist, nehmen deviante Verhaltensweisen ab, da die Handlungsabläufe verinnerlicht wurden.

Laut Häussler (2008) werden Hilfestellungen der Strukturierung nur sinnbringend eingesetzt, dass heisst nicht jede Situation wird strukturiert und visualisiert. Die individuellen Problemlagen zeigen auf, welche Aspekte in einer Situation missverständlich sein können, welche unklaren Regeln vorfindbar sind und welche Erwartungen und Anforderungen zu unverständlich und unverhältnismässig sind. Die Massnahmen werden in zwei Grundbereichen der Strukturierung angewendet, zum einen im Bereich der Gestaltung der Umwelt und zum anderen im Bereich der Gestaltung von Abläufen. Der erste Grundbereich umfasst alle angeordneten Gegenstände und Personen in einem Raum, ebenso wird die Zuordnung der Gegenstände im Raum in den Blick genommen. Auch die Orientierungshilfen, welche sich im Raum befinden, und die Oberflächenbeschaffenheit aller Einrichtungsgegenstände und der sonstigen Materialien werden unter diesem Aspekt betrachtet. Der zweite Bereich fokussiert sich hauptsächlich auf die Zeit, das heisst auf die Abfolge von Handlungen, sowie auch im grösseren Rahmen auf das Vorkommen und die Abfolge von Ereignissen. In der Arbeit mit Menschen im Spektrum ist es wichtig, dass klare Abgrenzungen zwischen Aktivitäten, Aufgaben und den Arbeitsschritten gemacht werden; es empfiehlt sich daher, verschiedene Pläne zu machen, um die Komplexität zu verkleinern. Zeitpläne sollten dafür eingesetzt werden, zu zeigen zu welchem Zeitpunkt etwas passiert. Die einzelnen Aktivitäten des Zeitplans werden in eigenen Aufgabenplänen dargestellt, in denen beschrieben wird, was zu tun ist. Als letztes wird ein Instruktionsplan für die Arbeitsschritte in der Aufgabe verwendet, um aufzuzeigen, wie etwas gemacht wird. (Vgl. S.51ff.)

Die beiden Grundbereiche sind auf keinen Fall unabhängig voneinander zu betrachten, sie sind immer aufeinander bezogen und ergänzen sich gegenseitig. (Vgl. Häussler, 2008, S.51f.) Beispielsweise ist die Gestaltung und Anordnung von Gegenständen abhängig von den einzelnen Aktivitäten, welche in einem Raum stattfinden: Um die Mittagszeit gibt es Teller, Besteck und Gläser auf dem Tisch, auf welchem am Nachmittag möglicherweise Papier und Stifte liegen. Auch die einzelnen Pläne müssen zur richtigen Zeit am richtigen Ort bereit sein. Ein Instruktionsplan, wie der Herd gereinigt wird, hilft nichts, wenn er im Badezimmer aufliegt. Zudem ist das Oberflächenmaterial auch ausschlaggebend für einen Plan, da er beispielsweise wasserabweisend sein muss.

Gemäss Häussler (2008) müssen in der praktischen Arbeit der Strukturierung folgende fünf Bereiche berücksichtigt werden: Der Raum, die Zeit, die Arbeitsorganisation und das Arbeitssystem, die Aufgaben und Tätigkeiten sowie die Routinen. Diese fünf Bereiche umfassen die unterschiedlichsten Massnahmen der Strukturierung. In der Praxis müssen die individuell ausgewählten Massnahmen aus jedem Teilbereich aufeinander abgestimmt und miteinander verbunden werden. (Vgl. S.51f.) Erst durch das Zusammenführen aller Bereiche entsteht eine für den Betroffenen optimale und individuelle Förderung. Jeder Bereich bedingt, was in einem anderen Bereich strukturiert und visualisiert wird. Beispielsweise muss in der Strukturierung der Aufgaben ebenfalls erkennbar sein, wann diese abgeschlossen sind.

Im folgenden Unterkapitel wird jeder der fünf Bereiche theoretisch erklärt und mit anwendbaren Beispielen versehen. Diese Beispiele dienen lediglich zur Veranschaulichung und sind keine konkreten Handlungsvorgaben, da basierend auf den Interessen und Bedürfnissen des Betroffenen nach individuellen Umsetzungsmöglichkeiten gesucht wird.

2.3.1 Strukturierung des Raums

In der Strukturierung des Raums handelt es sich um Massnahmen, welche den Zusammenhang der Gegenstände und die Funktion des Raumes oder des Platzes verdeutlichen. Gemäss Rositta Symallas und Thomas Feilbachs (2009) Beschreibungen gibt die Ausgestaltung eines Raumes auch immer Informationen über dessen Funktion. Anhand der Funktion können die Aktivitäten und Aufgaben abgeleitet werden. (Vgl. S.279) Die Räume einer Wohnung sind immer als Esszimmer, Fernsehzimmer, Küche und Schlafzimmer erkennbar, auch im öffentlichen Raum kann man zwischen Kirchen, Kinos und Restaurants unterscheiden. Für Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung sind diese Erkennungsmerkmale nicht selbstverständlich. Ebenfalls unverständlich ist für sie, dass ein und derselbe Ort für unterschiedliche Aktivitäten genutzt werden kann, wie Häussler in ihrem Buch beschreibt. (Vgl. 2008, S.53) Beispielsweise wird der Tisch im Wohnzimmer genutzt um die Mahlzeiten einzunehmen, ein anderes Mal wird er vom Vater als Arbeitsplatz verwendet und ein weiteres Mal muss das Kind die Hausaufgaben an diesem Tisch erledigen. Diese unterschiedliche Verwendung löst beim Kind Verwirrung

aus. Häussler (2008) schreibt, dass der gegebene Raum übersichtlich in unterschiedliche Bereiche eingeteilt werden sollte, um diese Verwirrung zu lösen und Orientierung zu schaffen. Die Abgrenzungen sollten klar definiert und erkennbar sein. Als Abgrenzung dienen können zum einen Möbel, Stellwände oder Raumteiler, diese sind spürbar und deutlich. Es gibt jedoch auch die Möglichkeit nur mit visuellen Hinweisen eine Aufteilung zu machen, beispielsweise durch Striche, Klebstreifen oder die verschieden farbige Ausgestaltung. Wichtig ist, dass die Person, welcher die Hinweise dienen, diese auch versteht – ansonsten erfüllen diese visuellen Zeichen ihren Zweck nicht. (Vgl. S.53)

Die Funktion eines Raumes oder des zuvor abgegrenzten Teilbereiches kann durch das Bereitstellen von entsprechenden Materialien oder durch Schilder mit Wörtern, Symbolen oder Bildern erreicht werden. Durch das klare und eindeutige ersichtlich werden, was im vorgegebenen Raum gemacht wird, tritt bei Kindern und Erwachsenen im Spektrum eher konformes Verhalten auf. Wie viele unterschiedliche Funktionsbereiche eingerichtet und genutzt werden können, hängt von den örtlichen und baulichen Gegebenheiten ab. Gibt es beispielsweise nicht genug Platz um in unterschiedlichen Zimmern zu arbeiten, zu essen und zu spielen, helfen auch andere Massnahmen um zu strukturieren, wie zum Beispiel verschieden farbige Unterlagen auf dem Tisch. (Vgl. 2008, S.53f.) Das Erscheinungsbild wird angepasst, beispielsweise bedeutet die blaue Tischunterlage, dass gegessen wird; bei der grünen wird gebastelt und die rote liegt auf dem Tisch, wenn Schulaufgaben erledigt werden.

Rositta Symalla und Thomas Feilbach (2009) beschreiben die Schwierigkeiten im Erkennen von unsichtbaren Grenzen von Menschen mit ASS. Wie viel Platz am Esstisch beansprucht werden darf ohne den Nachbarn zu stören, ist den Betroffenen unklar. Diese Grenzen können durch Strukturierungsmassnahmen ebenfalls sichtbar gemacht werden. Der eigene Bereich wird mit Unterlagen oder mit Klebstreifen deutlich gemacht. (Vgl. S. 279) In meiner Arbeit begleitete ich einen jungen Mann mit einer Autismus-Spektrum-Diagnose, der die Grenzen seines Bereichs nur schlecht erkennen konnte. Durch das Aufkleben von farbigen Klebbändern konnte er sich besser auf seinen Platz am Tisch konzentrieren, in wenigen Fällen muss er an die Grenzen erinnert werden.

Laut Symalla und Feilbach (2009) können bestimmte Plätze oder Orte mit visuellen Hinweisen versehen werden, damit die Kinder im Spektrum ihre Spielsachen oder Kleidung selbstständig im Schrank versorgen oder damit bei Erwachsenen in der Küche oder im Keller Ordnung herrscht. (Vgl. S.279) Häussler (2008) ergänzt, dass die Zuordnung von Gegenständen durch die Visualisierung vereinfacht und die Selbstständigkeit erhöht wird. Es können Bilder der entsprechenden Gegenstände an den Schubladen und Schranktüren befestigt werden, ergänzend können die Flächen im Schrank mit der gleichen Farbe wie der des Gegenstandes bedeckt werden. Auch Umrisse an der Wand oder am Boden helfen die einzelnen Gegenstände wieder an den passenden Ort zu verstauen. Bei Kindern im Kindergarten oder in der Schule

kann es hilfreich sein Klebpunkte auf dem Boden zu kleben, um die Anordnung des Stuhlkreises zu verdeutlichen. (Vgl. S. 54)

Die sensorische Auffälligkeit der betroffenen Menschen sollte unbedingt mit in die Strukturierung der Räumlichkeiten einfließen, da Menschen im Spektrum Reize häufig intensiver wahrnehmen oder sie nicht filtern und somit nicht ausblenden können. Durch die verschiedenen Reize werden sie von ihrer eigentlichen Aufgabe abgelenkt und die Konzentrations- und Lernfähigkeit schwindet. Am besten geeignet sind reizarme und ruhige Räume, die nur von wenigen Menschen genutzt werden. (Vgl. 2009, S.280) Das einstrahlende Licht der Sonne oder das grelle Licht von Scheinwerfern muss abgedämmt werden, beispielsweise durch Jalousien und Vorhängen an den Fenstern; ebenfalls sollte der Platz möglichst geräuscharm sein.

2.3.2 Strukturierung der Zeit

Gemäss Rita Wagner (2017) haben Menschen mit ASS ein verstärktes Bedürfnis nach Vorhersehbarkeit und vertrauten Abläufen, demzufolge nach Stereotypen. Wie bereits erwähnt können unvorhergesehene Situationen und Veränderungen zu abweichenden oder gar problematischen Reaktionen führen. Die Folgen können Angstzustände der Betroffenen, aggressives Verhalten oder verstärktes stereotypes Verhalten wie mit den Händen flattern sein. Vermindert werden diese Folgen durch die Strukturierung der Zeit, welche visualisiert dargestellt wird. Diese Darstellungen sind häufig Tages- oder Wochenpläne, welche an die Bedürfnisse und Fähigkeiten des Menschen mit ASS angepasst werden müssen. Manche Betroffenen können Tage nicht überblicken; bei ihnen werden Aufgabenpläne verwendet um die Zeit zu strukturieren. (Vgl. S. 285f.) Die unterschiedlichsten Pläne stellen den Beginn, sowie auch das Ende einer Tätigkeit dar; zudem wird die nächste Aufgabe dargestellt. Tagespläne werden häufig

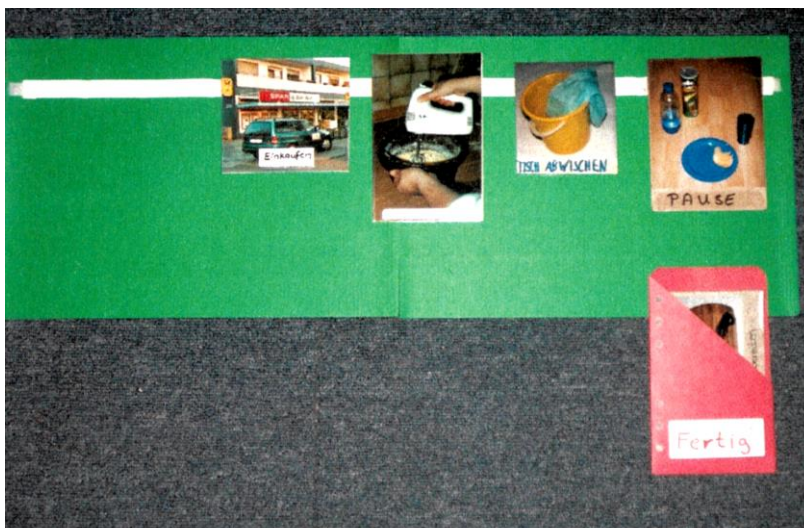


Abbildung 2 Plan mit Karten zum Abnehmen und Fertig-Couvert

mit Piktogrammen und Bildern versehen, um die selbstständige Nutzung und das Verständnis für den Plan zu fördern. Pläne verlaufen häufig von oben nach unten oder von links nach rechts, wobei oben und rechts der Beginn eines Tages oder einer Tätigkeit sind und unten und links das Ende, dies wird in der Abbildung 2 deutlich.

Rositta Symalla und Thomas Feilbach (2009) ergänzen die Aufzeichnungen von Rita Wagner, indem sie die Pläne als emotionale Stabilitätsstütze beschreiben, welche das Gefühl von Sicherheit vermitteln. Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung haben häufig Schwierigkeiten Vorhersehbarkeit zu schaffen, was wiederum mit einem mangelhaften Überblick über die verschiedensten Aktivitäten zusammenhängt. Vor allem die Übergänge von Aufgabe zu Aufgabe bereitet ihnen viel Mühe und verbreitet das Gefühl der Unsicherheit. Es werden Routinen aufgebaut um dieses Gefühl zu umgehen, diese dienen als Orientierungshilfe im Alltag. Die Angst vor dem Ungewissen wie auch der Stress werden verringert. Die Nutzung von Plänen kann als Routine gesehen werden, da sie jeden Tag verwendet werden um die Aktivitäten darzustellen. (Vgl. S 280ff.) Auf keinen Fall sind die Pläne jeden Tag exakt die gleichen, die einzelnen Aufgaben können ausgetauscht werden. Beispielsweise werden die einzelnen Unterrichtsfächer mit Bildern versehen, da jedoch der Stundenplan von Tag zu Tag wechselt, müssen nur die Fächer in der richtigen Reihenfolge auf dem Plan befestigt oder gekennzeichnet werden. Sofern der Grundplan, das heisst das Erscheinungsbild, täglich gleich bleibt, können die Aktivitäten und Aufgaben darin geändert werden. Häussler (2008) führt ergänzend aus, dass Menschen mit ASS nicht immer die Fähigkeit besitzen, Wochen zu überblicken. (Vgl. S.55) Da bietet sich ein Wochenplan an, bei welchem jeder Tage eine andere Farbe hat. Zusätzlich wird jeder Tagesplan mit den entsprechenden Farben gestaltet, beispielsweise ist Montag der rote Tag, also wird die Hintergrundfarbe des Tagesplans ebenfalls rot sein.

Anna Häussler (2008) beschreibt, dass viele Menschen im Spektrum kein Zeitgefühl entwickelt haben, weshalb Aussagen, wie «später» oder «dann» für sie unverständlich sind. Um dieses Unverständnis zu klären werden unterschiedliche Hilfsmittel verwendet, wie beispielsweise die oben erwähnten Pläne oder auch Wecker. Pläne stellen das Instrument zur Vermittlung von Informationen dar. Ebenfalls wichtig ist die individuelle Gestaltung dieser Pläne, da die betroffenen Menschen über ein unterschiedliches Zeitgefühl verfügen. Die Ereignispläne, in welchen Arzttermine oder Geburtstage eingetragen werden, sollten laut Häussler immer vom direkten Wochenplan getrennt werden, damit keine Unsicherheit entsteht oder es zu einer Reizüberflutung kommt. Nicht nur das Verständnis des zeitlichen Konzepts, auch die Informationsverarbeitung ist bei den Betroffenen unterschiedlich ausgeprägt. Gewisse verstehen komplexe Pläne mit vielen Informationen, andere können nur eine Information pro Blatt oder Karte verarbeiten. Ein weiterer wichtiger Punkt im Umgang mit der Zeit ist die Nachvollziehbarkeit des Verstreichens von Zeit. Für die Betroffenen muss nachvollziehbar sein, ob sie sich am Anfang, in der Mitte oder am Ende einer Aufgabe, eines Ablaufs befinden. (Vgl. S.55ff.) Hilfreiche Massnahmen hängen mit der Strukturierung der Aufgabenstellung zusammen. Die Arbeitsplätze werden so eingerichtet, dass für die Betroffenen ersichtlich wird, wann die Aufgabe abgeschlossen ist und was als nächstes folgt. Hilfestellungen wie das Durchstreichen oder ein «Fertig-Couvert» werden im nächsten Unterkapitel genauer beschrieben.

2.3.3 Strukturierung von Arbeitsorganisationen und Systemen

Rositta Symalla und Thomas Feilbach (2009) beschreiben, dass Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung Mühe im Planen und zielgerichteten Ausführen von Handlungen aufweisen. Ausserdem ist es für sie schwierig, ihr bereits erlerntes Wissen auf andere und neue Situationen zu übertragen. Ebenfalls erweitern Kinder im Spektrum ihre Handlungsmöglichkeiten nur selten durch das Nachahmen von gesehenen Handlungsmöglichkeiten. Dies führt zu einer Passivität im Ausführen von neuen Handlungen und zu einem eingeschränkten Spektrum von Benimm- und Ausführungsarten. Die betroffenen Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen benötigen Unterstützung bei der Vorstrukturierung von Tätigkeiten und Aufgaben. Ziel dieser Vorstrukturierung ist das selbstständige Durchführen dieses Arbeitsablaufs. Bevor sie sich auf die Situation einlassen und das bereitgestellte Material korrekt verwenden und die Aufgabe bewältigen können, müssen drei Fragen beantwortet werden: Was ist zu tun, wie viel muss getan werden und wann ist die Aufgabe abgeschlossen? (Vgl. S. 282f.) Hier zeigt sich wiederum die zeitliche Strukturierung, da das Ende bekannt sein muss. Die Menge der bereitgestellten Materialien, die für die Aufgabe benötigt werden, gibt häufig die Information, wie lange diese dauern wird. Sind beispielsweise nur eine Tasse und ein Teebeutel bereitgelegt, ist klar, dass nur ein Tee gemacht werden muss. Damit ist auch verständlich, dass die Aufgabe nur wenige Minuten dauern wird.

Imma Rost (2017) ergänzt, dass die Handlungsabfolgen mit Hilfe von Fotos, Piktogrammen oder Checklisten klar visualisiert und dargeboten werden können. Auch hier ist zu erwähnen, dass die Visualisierung auf den einzelnen Menschen abgestimmt werden muss. Für gewisse Betroffene stellt die Verwendung einer Checkliste eine Herausforderung dar, da zu viele Informationen auf einmal verarbeitet werden müssen. Daraus lässt sich ableiten, dass die Aufgabenstellungen von sehr einfach bis zu komplex strukturierbar sind. (Vgl. S.287)

Gemäss Häussler (2008) ist der zentrale Punkt der TEACCH-Praxis der Erwerb von Autonomie und Eigenaktivität, das heisst die Fähigkeit sich ohne Hilfe zu beschäftigen. Durch die Strukturierung in diesem Bereich lassen sich die Betroffenen vermehrt auf die vorgegebenen Materialien und Aufgaben ein. Das Material wird dann von den Kindern und Erwachsenen in einer bestimmten Weise verwendet, damit die Aufgabe gelöst werden kann. Durch das Einrichten von individuellen Arbeitsplätzen lernen die Kinder, Anforderungen anzunehmen und die Aufgaben nach diesen zu erfüllen. Die Plätze sollten leicht erkennbar und zugänglich sein. Damit die Schwierigkeiten in der Eigeninitiative sowie im Einprägen von Arbeitsaufträgen verringert werden, werden individuell gestaltete Aufgabenpläne und Arbeitssysteme eingesetzt. Arbeitssysteme im TEACCH werden als Art und Weise beschrieben, wie Informationen angeboten werden um selbstständig die Aufgabe zu bewältigen. Durch gegenständliche System beinhaltet der Handlungsablauf nun eine Routine, da die Aufgaben immer am selben vordefinierten Platz geholt werden oder bereitliegen. Der Platz der Verarbeitung ist immer derselbe



Abbildung 3 Arbeitssystem (von links nach rechts)

und sobald die Aufgabe erledigt wurde, ist der Ablageort ebenfalls immer gleich. Häufig wird die Arbeitsweise von links nach rechts verwendet: Die bereitgelegten Arbeitsmaterialien befinden sich auf der linken Seite des Arbeitsplatzes und das fertige Produkt wird auf der rechten Seite versorgt, wie die Abbildung 3 veranschaulicht. Anstatt mit Gegenständen können Arbeitssysteme auch aus Symbolen, das

heisst aus Plänen mit Bildern bestehen. Hier ist die Voraussetzung, dass die Betroffenen Menschen die Fähigkeit zur visuellen Zuordnung von gleichen Darstellungen sowie Farben besitzen. Die Informationen über den Ablauf einer Aufgabe werden aus den Karten ersichtlich, welche sich auf dem Plan befinden. Durch das Umdrehen oder Versorgen der Karte in ein Couvert wird das Ende der Tätigkeit kenntlich gemacht. Zudem stellt die Anzahl der Karten ebenfalls die Anzahl der Aufgaben dar, somit kann abgeschätzt werden, wie lange die gesamte Arbeit dauern wird. Um die Produkte abzulegen, gibt es wie bereits erwähnt die unterschiedlichsten Möglichkeiten, wie beispielsweise ein Couvert oder das Abhacken der Aufgaben. Häufig werden auch sogenannte Fertig-Kisten eingesetzt, in welche alle fertigen Aufgaben gelegt werden können. (Vgl. S.57ff.) In der Schule können auch Ordner oder Mäppchen als Ablageort verwendet werden, diese müssen sich jedoch immer am selben Ort befinden. Wurde mit dem Betroffenen ein passendes Arbeitssystem entwickelt, stellt es eine Hilfestellung in jeglichen Lebensbereichen dar. Das Einsetzen von gegenständlichen oder auch symbolischen Systemen kann für jegliche Alltagsaufgaben wie kochen und putzen verwendet werden. Jeder Arbeitsplatz muss nach demselben System aufgebaut werden, damit die Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung Sicherheit und Handlungsfähigkeiten erlangen.

2.3.4 Strukturierung des Materials

Anhand von Imma Rosts (2017) Aufzeichnungen muss sich das Betreuungspersonal in der Arbeit mit Menschen im Spektrum zwei Fragen stellen: Was ist der Nutzen einer Aufgabe und aus welchem Material ist sie. Diese Arbeit erfordert die Bereitschaft des Betreuers und der Betreuerin die geeigneten Materialien zu finden. Zudem wird die Fähigkeit zur Aufgabenanalyse, zur Führung und zur Vorstrukturierung benötigt. Die Auswahl von Materialien, um ein Lernziel zu erreichen, ist unwahrscheinlich gross. (Vgl. S. 287) Beispielsweise können Arbeits-

blätter mit dem Lieblingstier oder Lieblingssuperhelden versehen werden, um die Arbeit anzuregen. Bei Kindern, welche gerne mit Legos spielen, können die Logosteine zum Erlernen der Addition und Subtraktion verwendet werden.

Gemäss Anna Häussler (2008) müssen die Materialien mit grösster Sorgfalt ausgesucht werden. Am besten orientiert man sich an den Interessen der betroffenen Person, da durch das Material die selbstständige Durchführung gefördert wird, was wiederum die Motivation weckt weitere Aufgaben zu erledigen. Damit die Anweisungen umgesetzt werden können und die Handlungen erfolgsversprechend sind, ist es wichtig an den Stärken einer Person anzusetzen. Durch die Orientierung an den individuellen Stärken und Fähigkeiten treten Unsicherheiten und Ängste seltener auf. Die Aufgaben werden durch klare, visuelle Materialstrukturen unterstützt, welche eindeutige Hinweise für den Gebrauch enthalten. Laut Häussler umfasst die Strukturierung von den Materialien drei Aspekte: die visuelle Organisation, die visuelle Instruktion und die visuelle Deutlichkeit. (Vgl. S.59ff.)

Visuelle Organisation

Hier werden die räumliche Anordnung der Materialien sowie die Übersichtlichkeit in den Blick genommen. Um die Aufgaben klar und verständlich darzustellen, gibt es die unterschiedlichsten Varianten, von denen einige im Folgenden dargestellt werden. Es gibt die Möglichkeit die

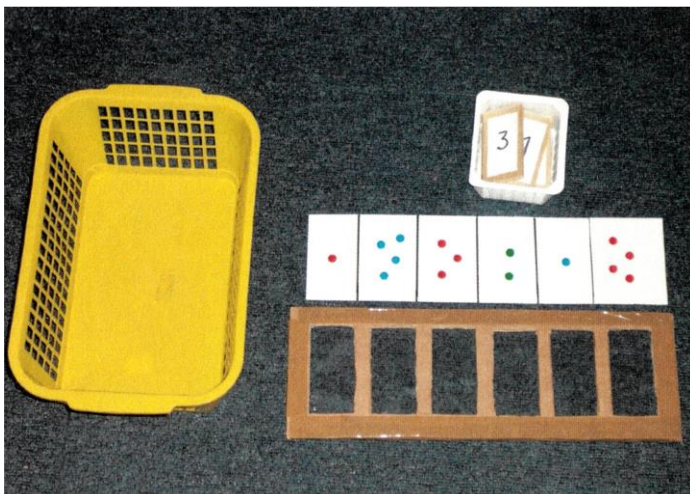


Abbildung 4 Korb-Aufgabe

Arbeitsbereiche in Felder aufzuteilen, worin sich die unterschiedlichen Materialien befinden. Häufig werden Korb-Aufgaben verwendet. Hier handelt es sich um einen Korb, in dem sich alle Gegenstände und Materialien befinden, welche für eine Durchführung gebraucht werden, wie in Abbildung 4 dargestellt. (Vgl. 2008, S.60) Beispielsweise befindet sich im Korb eine Pfanne, ein Krug mit Wasser, ein wenig Salz und Spaghetti. Damit wird klar, dass ein Teller Teigwaren gekocht wird. Häussler (2008) beschreibt eine einfachere Möglichkeit als die Korb-Aufgaben, nämlich die Tablett-Aufgaben. Hier handelt es sich um einzelne Behälter, welche auf einem Brett befestigt wurden. In den Behältern werden die Materialien aufbewahrt, welche für das Endprodukt benötigt werden. Das Tablett kann an einem im Voraus bestimmten Platz bereitgestellt werden; die Person mit einer Autismus-Spektrum-Störung kann sich die Arbeitsmaterialien holen und den Auftrag ausführen. Die Vereinfachung mit einer Tablett-Aufgabe wird dadurch erreicht, dass sowohl die Material-Behälter, wie auch ein Produkt-Behältnis und die Arbeitsfläche auf einem Brett gegeben sind. Es können auch Arbeitsmappen erstellt werden, bei den Mappen können jedoch nur

zweidimensionale Materialien verwendet werden. (Vgl. 2008, S.60) Die Körbe, Bretter und Mappen können individuell gestaltet werden und mit Bildern oder Gegenständen der individuellen Interessen versehen werden. Durch die räumliche Anordnung und die Übersicht der Materialien werden noch keine Hinweise zur Nutzung dieser gemacht; dies erfolgt durch die visuelle Instruktion.

Visuelle Instruktion

Die Instruktion beinhaltet alle sichtbaren Informationen, die einen Hinweis auf die Verwendung der bereitgestellten Materialien geben. Häufig werden Schablonen verwendet, da durch sie die Materialien auf die passende Stelle gelegt werden können. Es gibt auch die Möglichkeit, das Endprodukt als Bild in verkleinerter Form der Realität zu verwenden, damit die arbeitende Person sich vorstellen kann, wie die schlussendliche Arbeit auszusehen hat. Es werden auch Bilder-Lexika verwendet: Dabei handelt es sich um schriftliche Hinweise, welche mit erklärenden Bildern oder Piktogrammen ergänzt werden. Die einfachste Form der visuellen Instruktion ist, die auffälligen Merkmale der Materialien zu nutzen, um die Verwendung darzustellen. (vgl. 2008, S.60f.) Beispielsweise ist es logisch, dass zum Aufladen eines mobilen Gerätes das dazugehörige Ladekabel mit entsprechendem Stecker an die Steckdose angeschlossen werden muss, oder die Kaffeetasse am passenden Ort auf den Unterteller gestellt, damit sie nicht umfällt.

Visuelle Deutlichkeit

Wichtig ist, dass die wesentlichen Aspekte von den Materialien und den Instruktionen gekennzeichnet werden. Auch hier gibt es unterschiedliche Möglichkeiten um Aufmerksamkeit zu erregen. Wichtiges kann durch Farben, einer fetten Schriftart, einer vergrößerten Schrift oder Pfeilen hervorgehoben und markiert werden. Damit sich die betroffenen Personen nicht ablenken lassen, sollte alles weggelassen werden, was überflüssig ist. (Vgl. 2008, S.61)

Abschliessende Betrachtung

Ein letzter relevanter Punkt in der Strukturierung des Materials ist, dass das Endprodukt ein sichtbares Ergebnis ist. Das heisst, es kann in irgendeiner Weise festgehalten werden. Ein gelöstes Deutschblatt kann eingeordnet werden, ein gebastelter Gegenstand kann aufgestellt werden und die gekochten Mahlzeiten können gegessen werden. Dadurch wird die Entwicklung von systemischem und zielorientiertem Handeln gestärkt, da das Gefühl des „etwas erreicht zu haben“ auftritt. Im TEACCH wird auf keinen Fall immer nur strukturiertes Arbeiten angeboten, auch freie Zeit und Pausen, in der sich die betroffene Person ihren Interessen und Stereotypen widmen kann, sind in einen Plan festgehalten. (Vgl. 2008, S. 61f.) Zusammenfassend lässt sich folgendes sagen: Die Strukturierung von den zu nutzenden Materialien dienen

dazu, ein zielorientiertes und erfolgreiches Handeln zu fördern, zudem werden neue Fertigkeiten erlernt und geübt. Die unterschiedlichen Visualisierungen dienen dem Verständnis um mit den Materialien umzugehen.

2.3.5 Routinen als Hilfe zur Strukturierung

Nach Symalla und Feilbach (2009) werden Routinen als Abläufe definiert, welche immer in der gleichen Art und Weise wiederholt werden. Durch die Repetition vermitteln sie das Gefühl von Sicherheit und bietet Handlungsorientierungen an. Jeder Mensch verwendet Routinen um sich den Alltag zu erleichtern, da es sich um bekannte und automatisierte Handlungsabfolgen handelt. Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung haben eine grosse Vorliebe für Routinen, daher ist es in der Arbeit mit ihnen wichtig, diese sinnvoll und individuell zu nutzen. Häufig werden funktionelle Routinen mit den Betroffenen zusammen erarbeitet. Dabei handelt es sich um allgemeine Handlungsstrategien, welche auf den Strukturierungshilfen aufgebaut werden. Sie etablieren sich demnach zu Orientierungshilfen in den alltäglichen Standardsituationen. (Vgl. S.284) Funktionelle Routinen sind beispielsweise die selben klaren Abfolgen beim Duschen oder Aufstehen. Ebenfalls können Strukturierungshilfen wie der Ablageort von fertigen Aufgaben oder die Nutzung eines Tagesplans als funktionelle Routinen betrachtet werden da sie in repetitiver Form Verwendung im alltäglichen Leben finden.

Häussler (2008) beschreibt die Relevanz der Entwicklung von Routinen für Menschen im Spektrum, da sie ihnen Hilfestellungen in problematischen Situationen bieten. Daraus lassen sich folgende Vorteile ableiten: Die Situationskontrolle liegt bei der betroffenen Person, das heisst, es führt zu keinem Kontrollverlust. Die Betroffenen können selbst entscheiden, wie die Situation ablaufen soll. Zusätzlich werden routinierte Handlungen, wie das Zähneputzen, unabhängig vom Betreuungspersonal durchgeführt, was zur Selbstständigkeit führt. Kleine alltägliche Routinen sollten in die Arbeit mit Kindern und Erwachsenen mit ASS einfließen. (Vgl. S.62f.) Beispielsweise trinkt man vor dem Zubettgehen einen Tee oder man beginnt die Mahlzeiten mit einem Gebet oder einem Spruch. Diese kleinen täglichen Wiederholungen bieten Sicherheit, da sie die Betroffenen auf das Kommende vorbereiten. Natürlich beschreibt Häussler (2008) auch einige Nachteile. Die Anwendungssituation darf sich im Wesentlichen nicht verändern. Durch eine Veränderung würden die erlernten Strategien und erprobten Handlungen nicht mehr funktionieren. Sie lassen zudem weniger Flexibilität zu und die Abläufe können von Aussenstehenden nur geringfügig beeinflusst werden. (Vgl. S.62)

Der Schwerpunkt der TEACCH-Praxis ist die Einführung und Verwendung von individuellen funktionalen Routinen. Es werden grundlegende Strategien zur effizienten Aufgabenbearbeitung bereitgestellt. Die funktionalen werden mit individuellen Routinen ergänzt, damit möglichst viele alltägliche Problemsituationen verhindert werden können. (Vgl. 2008, S.62)

3. DIE ÜBERTRAGBARKEIT VOM TEACCH-ANSATZ IN DAS SOZIALPÄDAGOGISCHE EMPOWERMENT-KONZEPT

3.1 Grundlagen

3.1.1 Aufgaben und Ziele der Sozialpädagogik

Laut Hansjosef Buchkremer (2009) ist die Sozialpädagogik zu einem fixen Bestandteil der gesellschaftlichen Wirklichkeit geworden. Ihre Wirksamkeit wird als dynamischer Faktor in der Politik und der Gesellschaftswissenschaft, wie auch Erziehung und Erziehungswissenschaft beschrieben. (Vgl. S.7) Das heisst, es handelt sich um eine Profession, welche in den eben genannten Bereichen Bewegungen erzeugt und Entwicklungen mit sich zieht. Zusätzlich ist die Sozialpädagogik dynamisch, da sich die gesellschaftlichen Bedingungen schnell verändern können und sie somit rasch neue Methoden und Ziele erarbeiten muss.

Gemäss Buchkremer (2009) kann unsere Gesellschaft als System aus Individuen und Gruppen gesehen werden. Diese sind nicht unabhängig voneinander, sondern sie sind durch ihre Bedürfnisse und Leistungen miteinander verbunden. Durch den Bezug zwischen Individuen und Gruppen entstehen zwei Aufgaben für die Sozialpädagogik. Zum einen werden die sozialen Bedürfnisse der einzelnen Individuen wie auch der Inhalt des sozialen Einklangs erforscht und reflektiert. Nicht nur die Bedürfnisse und der Konsens, sondern auch die sozialen Formen der gesellschaftlichen Güter und Interaktionen werden untersucht. Die zweite Aufgabe ist die Untersuchung der unterschiedlichsten Mittel, Methoden und Mandate der gesellschaftlichen Macht, zusätzlich wird auch deren Legitimität hinterfragt. (Vgl. S.7) Aus diesen zwei übergeordneten Hauptaufgaben lassen sich nun die spezifischen Ziele und Handlungsaufgaben der Sozialpädagogik ableiten.

In jedem Gesellschaftssystem ist zu beobachten, dass durch den sozialen Wandel viele Individuen in das System eingegliedert werden sollten. Beispielsweise müssen die Heranwachsenden in das politische sowie ins Arbeitssystem eingegliedert werden. Nicht nur Kinder, auch geflüchtete Menschen, Einwanderer und Asylsuchende müssen ins Gesellschaftssystem integriert werden. (Vgl. 2009, S.8) Die verankerten, ungeschriebenen Gesetze müssen den zu Integrierenden bekannt sein. Bei Kindern wird dies hauptsächlich durch die Sozialisation in der Familie und Schule erreicht. Menschen, welche aus anderen Ländern stammen, haben diesen Sozialisationsprozess nicht durchlebt und benötigen daher Unterstützung, sich in den gegebenen Strukturen zurecht zu finden. Dies kann durch Integrationskurse angegangen werden. Laut Buchkremer (2009) erhält die Sozialpädagogik eine weitere Integrationsaufgabe, nämlich sollten Menschen, deren Funktion oder Aufgabe im sozialen Wandel verloren gegangen ist, durch neue Beziehungen und Aufgaben vom Herausfallen aus den gesellschaftlichen Strukturen bewahrt werden. Bei den betroffenen Menschen kann es sich beispielsweise um Senioren

oder Arbeitslose handeln. (Vgl. S.8) Der Funktionsverlust lässt sich bei beiden klar darstellen: Beide Gruppen sind davon betroffen, dass sie ihrer Arbeit nicht mehr nachgehen können. Dem gesteigerten Leistungsdruck, der durch den sozialen Wandel entstanden ist, können nicht alle Menschen der Gesellschaft gleich standhalten; andere sind durch ihr Alter von ihrer Arbeitsfunktion ausgeschlossen worden.

Daraus lässt sich ableiten, dass die praktische Sozialpädagogik versucht die gesellschaftlich bedingten Eingliederungsprobleme zu beheben. Dies ist jedoch durch den raschen sozialen Wandel geprägt, wodurch die Arbeit sehr flexibel sein und immer wieder ihre Methoden, Konzepte und Ansätze überprüfen und anpassen muss. Zusätzlich ist die Sozialpädagogik ständig mit der Frage konfrontiert, woher die von ihr angewendeten Methoden und Konzepte ihre Berechtigung nehmen und wie sie sich legitimieren lassen. (Vgl. 2009, S.8) Die Interventionen müssen ständig an die neuen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen angepasst werden. Beispielsweise werden die Finanzierungsleistungen von Betreuungs- und Förderangeboten durch sozialpolitische und rechtliche Revisionen verändert. Im Behindertenbereich wird seit kurzem die Finanzierung der Betreuungsplätze nicht mehr vom Staat sondern vom Kanton übernommen. Dies beeinflusst die sozialpädagogische Praxis, indem ein neues Instrument entwickelt werden musste, um den Betreuungsbedarf der Betroffenen berechnen zu können. Diese Veränderungen beeinflussen die Arbeit und neue Instrumente müssen ihre Effizienz und Effektivität beweisen können, damit die Finanzierung weiter gewährleistet wird.

Buchkremer (2009) ergänzt zur Integration von Individuen die sozialpädagogische Aufgabe der erzieherischen Beeinflussung. Diese verfolgt das Ziel, dass die unterstützte Person unabhängiger von ihren Bezugspersonen wird und damit sie Selbstbestimmung befähigt wird. Die Sozialpädagogik interessiert sich am sozialen und personalen Wachstum der Adressaten, was durch die Orientierung an den geltenden Werten, Normen und Sitten erreicht wird. (Vgl. S.9) Diese Beeinflussung wird im TEACCH-Ansatz ebenfalls befolgt, und zwar durch das Einhalten der erlernten und bekannten Strukturierungen, sowie das Eröffnen von neuen Strukturen.

Die Sozialpädagogik besteht nicht nur aus dem praktischen Handeln, sondern ist auch als wissenschaftliche Disziplin anzusehen. In der sozialpädagogischen Wissenschaft werden die Integration, wie auch die erzieherische Beeinflussung reflektiert und begründet. Sie kann dementsprechend zum einen als Teilgebiet der Gesellschaftswissenschaft gesehen werden, da sie die gesellschaftlichen Prozesse analysiert und reflektiert, zum anderen ist sie auch in der Erziehungswissenschaft angesiedelt. Hier werden die praktischen Verfahren und Massnahmen anhand von wissenschaftlichen Methoden entwickelt und überprüft. (Vgl. 2009, S.9) Ohne die wissenschaftliche Basis könnten die Handlungen in der Praxis nicht begründet werden und Interventionen würden nicht professionell, sondern nach dem Bauchgefühl getroffen werden.

«Sozialpädagogisch / sozialarbeiterische Praxis springt da ein, wo normale bis normierte Erziehungssysteme und / oder gesellschaftliche <Normal>-Angebote hinsichtlich spezieller Bedarfe von Individuen oder Gruppen nicht ausreichen.» (Buchkremer, 2009, S.10) Die Sozialpädagogik kann auch als Nothilfepädagogik betrachtet werden, die Unterstützungs- und Förderungslücken füllt, welche in etablierten Erziehungssystemen auftreten. Sie bietet Unterstützung in den verschiedensten Bereichen, wie beispielsweise der Schule, in der Berufs-, Erwachsenen- und Freizeitbildung, sowie in Familien. Die Sozialpädagogik ist immer im Alltag der Betroffenen tätig und steht somit im Kontakt mit deren sozialer Lebenswelt. Diese Orientierung an der Lebenswelt verlangt, dass sich die Gestaltung am Bedarf und der Würde des Menschen orientiert. Zusätzlich sollten die Lern- und Aneignungsräume erweitert oder verlassen werden, je nach Bedarf. (Vgl. 2009, S.10) Die zu unterstützenden Personen entwickeln sich durch die sozialpädagogische Hilfe persönlich weiter und überwinden ihre Probleme. Dadurch wird die Arbeit der Fachperson mit der Zeit nicht mehr benötigt, was zu einem Abschluss der Kooperation führt.

3.1.2 Das Empowerment-Konzept

Das Empowerment-Konzept wird in der heutigen Sozialen Arbeit und in der Sozialpädagogik häufig verwendet. Um das Konzept besser zu verstehen, werden zunächst die Grundlagen des Konzepts erarbeitet. Dies geschieht durch einen geschichtlichen Rückblick sowie eine kurze Definition; in der auch das Menschenbild des Empowerments beschrieben wird. Im Anschluss an diese Grundlagen wird das Empowerment-Konzept in der Sozialen Arbeit beschrieben, ganz zum Schluss wird der Zusammenhang zwischen dem Empowerment und der Autismus-Spektrum-Störung sowie dem TEACCH-Ansatz hergestellt.

3.1.2.1 Historische Entstehung des Konzepts

Georg Theunissen (2013) schildert die Entstehung der Empowerment-Bewegungen und das daraus resultierende Konzept. Die Wurzeln reichen in die Bürgerrechtsbewegungen der Afro- und Lateinamerikaner im 19. Jahrhundert zurück. Diese soziale Bewegung setzte sich für soziale Gerechtigkeit und die politische Teilhabe von afro- und lateinamerikanischen Bürgern ein. Sie wollte gegen die herrschende Diskriminierung, die Ausgrenzung und die gesellschaftliche Benachteiligung von ethnischen Minderheiten vorgehen. Als zweiten wichtigen Impuls zur Entstehung des Empowerment-Konzepts lassen sich die Kampagnen zur kritischen Bewusstseinsbildung vom brasilianischen Pädagogen und Sozialreformer Paulo Freire finden. (Vgl. S.32f.) «Das Gemeinsame beider Entwicklungsstränge besteht letztlich in der Grundüberzeugung, dass sozial benachteiligte, marginalisierte Menschen einer Gesellschaft selbst ihre Lebensumstände verbessern und ihr Leben produktiv gestalten können, wenn sie sich ihrer eigenen Stärken bewusst werden und sich selbst Fähigkeiten aneignen.» (Theunissen, 2013,

S.33) Dieses Gedankengut ist nicht nur in den Vereinigten Staaten von Amerika in den unterschiedlichsten Professionen verankert, es findet zusätzlich in anderen Ländern Zuspruch. Aus den sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen entstehen sozialen Bewegungen, welche sich für die Rechte und Mitbestimmung der Betroffenen einsetzen. In der Behindertenarbeit sind in Amerika zwei Bewegungen entstanden, zum einen das Independent Living Movement und zum andern das Self-Advocacy Movement, aus welcher die Empowerment-Bewegung People First entstand. (Vgl. 2013, S.33f.)

Diese Bewegung gibt es gemäss Stefan Göthlinger und Kerstin Schirbort (2011) auf der gesamten Welt. Begründer sind Menschen mit einer Lernschwierigkeit, welche dafür kämpfen, dass der Mensch im Vordergrund steht und nicht seine Defizite. Die Anfänge der People First Bewegung liegen nicht nur in Nordamerika; auch in Europa wurde zu ihrer Entstehung beigetragen. Die erste Tagung fand 1962 in Schweden statt, vier Jahre danach wurde eine weitere Tagung in England organisiert und durchgeführt. Erst nach diesen beiden Veranstaltungen wurde eine politische Tagung in den USA organisiert. Bei dieser waren über 500 Teilnehmer dabei, besonders war nicht nur diese grosse Anzahl von Besuchern, sondern dass die Organisation, Planung und Durchführung selbstständig von Menschen mit einer Lernschwierigkeit vorgenommen wurde. Daher wird dieser Moment auch als Geburtsstunde der People First Bewegung gesehen. Einer der Betroffenen sprach in seiner Rede über den Wunsch, dass sie als Menschen in den Vordergrund gerückt werden und nicht ihre Defizite, woher auch der Name People First stammt. (Vgl. S. 58f.) Aus dieser Bewegung entstanden weitere, welche sich auf einen Themenbereich spezialisierten. Auch Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung schlossen sich zusammen, um gemeinsam politisch aktiv zu werden. Gemäss Georg Theunissen und Henriette Paetz (2011) ist das Autism Rights Movement die jüngste Erweiterung dieser sozialen Menschenrechts- und Selbstvertretungsbewegungen. Die Anfänge lassen sich in den 1990er Jahren finden: Seit dann sind unterschiedliche Netzwerke mit und für Menschen mit ASS entstanden, welche sich für die Partizipation und Rechte der Betroffenen einsetzen. (Vgl. S.30ff.)

Theunissen (2013) nennt einige Werkzeuge, um die direkte politische Mitsprache sowie die gesellschaftliche Mitsprache zu erreichen. Beispielsweise kann durch Kampagnen der Selbstbildung und Selbstermächtigung die Öffentlichkeit auf die Thematik aufmerksam gemacht werden. Ebenfalls reichen die sozialen Bewegungen lokalpolitische Bürgerinitiativen ein und organisieren Nachbarschafts- und Stadtteilprojekte zu den entsprechenden Themen. Daraus lässt sich schliessen, dass viele Aktionen im Gemeinwesen durchgeführt werden um das Ziel zu erreichen. (Vgl. S.33) Die Soziale Arbeit kann diesen Prozess durch eine sozialräumliche Orientierung unterstützen. In der Sozialraumarbeit rückt nicht nur der Klient in den Fokus des Betreuenden, sondern auch das Umfeld. Jeder Mensch ist in eine Familie, in ein Quartier und

in eine Gemeinde eingebunden. Die getroffenen politischen Entscheidungen und die Strukturen des Quartiers haben einen Einfluss auf das alltägliche Leben und die Lebensentwürfe der Bewohner. Daher ergänzt die Sozialraumarbeit den allgemeinen sozialpädagogischen Auftrag durch die Arbeit im Quartier und auf politischer Ebene.

Die Behindertenarbeit basierte während vieler Jahrzehnte auf einem institutionsbezogenen Modell, das heisst, das Menschen mit einer Beeinträchtigung in speziellen Institutionen untergebracht wurden. Diese Notwendigkeit basierte auf der Annahme, dass diese Menschen versorgungs- und behandlungsbedürftig seien, daher sei die Isolation von der Gesellschaft die beste Hilfe. Ende der 1960er Jahre wurde an der Institutionalisierung und ihren Haltungen von Ausschluss und Fremdbestimmung heftige Kritik geübt. Es wurde ein Modell auf der Basis des Normalisierungsprinzips entwickelt, welches Prozesse der Integration und Deinstitutionalisierung fördert, jedoch unbefriedigende Ergebnisse hervorbrachte. Daher entstand in den 1990er Jahren das Modell der Unterstützung und Inklusion, welches das Ziel der uneingeschränkten gesellschaftlichen Zugehörigkeit verfolgt. Die Unterstützung wird den betroffenen Menschen im notwendigen Mass in der vertrauten Lebenswelt zur Verfügung gestellt. Es werden Aneignungs- und Lernfelder für erfolgreiches Lernen, für eine erfolgreiche Sozialisation und für die Erreichung von Partizipation geschaffen. Das Modell verzichtet vollständig auf das defizitorientierte Verständnis von Behinderungen. (Vgl. 2013, S.34ff.) Die Menschen mit einer Beeinträchtigung werden als gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft aufgefasst, welche über eigene Fertigkeiten verfügen. Durch die Unterschiede der Menschen entsteht eine Vielschichtigkeit, in welcher jeder seinen Platz erhält.

3.1.2.2 Definition

Das Wort Empowerment beinhaltet das englische Wort «Power», was Kraft oder Macht bedeutet. Laut Hansjosef Buchkremer (2009) beschreibt das Konzept den Vorgang von Individuen, welche aus eigener Kraft und mit Selbstvertrauen ihr eigenes Leben individuell gestalten. Dieser Prozess ist gekennzeichnet durch das Gefühl der Eigenzuständigkeit und dem Vertrauen in die eigene Kraft. (Vgl. S.363) Das Selbstvertrauen der Individuen ermöglicht ihnen das Vertrauen in die eigenen Stärken und Fähigkeiten. Peter-Ulrich Wendt (2017) nennt unterschiedliche Begriffe, welche das Empowerment-Konzept beinhaltet, beispielsweise Selbstbefähigung, Stärkung der Eigenmacht und Selbstbemächtigung. All diese Begriffe orientieren sich an der Autonomie eines Individuums, das heisst an dessen Unabhängigkeit. Das Empowerment wird als Prozess gesehen, in dem das Individuum beginnt, seine Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen. Dadurch werden die eigenen Fähigkeiten bewusst wahrgenommen, es bilden sich neue Kräfte und Fertigkeiten und die Ressourcen aus dem sozialen Umfeld der Person werden selbstständig erschlossen und benutzt. (Vgl. S.39) Ein Mensch, welcher die Ressourcen aus dem Umfeld selbstständig erschliessen kann, ist in einer Problemsituation in der Lage diese zu nutzen. Das heisst er ist in der Lage seine Mitmenschen um

Hilfe zu bitten und er weiss, von wem er welche Unterstützung erhalten kann. Beispielsweise können Menschen, welche ein traumatisches Erlebnis durchlebt haben, durch eine stabile und konstante Bezugsperson Sicherheit erfahren. Durch diese Sicherheit und durch die verlässliche und empathische Bezugsperson können die traumatischen Ereignisse besser verarbeitet werden und in die Biographie integriert werden.

3.1.2.3 Menschenbild

Ein Menschenbild stellt verallgemeinerte Theorien über den Menschen dar, das heisst, es bezieht sich auf den Menschen allgemein. Jeder Mensch hat immer ein Menschenbild, jedoch können diese von unterschiedlicher Qualität sein. Gewisse Menschen sind sich ihrem persönlichen Menschenbild bewusst, bei einigen ist es sehr explizit und vollständig vorhanden, andere besitzen ein eher unbewusstes, diffuses Menschenbild. Das professionelle Menschenbild hinter dem Empowerment-Konzept basiert auf wissenschaftlichen Theorien, welche als Begründungs- und Handlungswissen in die Arbeit einbezogen werden.

Das Menschenbild hinter dem Empowerment-Konzept basiert laut Theunissen (2013) auf dem optimistischen Menschenbild von Rogers. (vgl. S.38) «Demnach entwickelt sich die Persönlichkeit eines Menschen nach Massgabe einer im Organismus angelegten Tendenz zur Selbstaktualisierung im Rahmen sozialer Beziehungen, in denen der Betreffende dieses sein Selbstwerden erfährt.» (2013, S.38) Die angestrebte Selbstentfaltung wird durch das Ausschöpfen des individuellen Wachstumspotentials als gelungen erachtet. Das Wachstum muss ohne Ausnutzung von anderen geschehen, das heisst, es wird aus eigener Kraft geleistet. Im Kern des Empowerment-Gedanken verankert sind zum einen das Vertrauen in die eigenen Stärken und das dadurch entstandene eigene Potential eines jeden. Zum anderen können die anstehenden Lebenssituationen von den Betroffenen selbst produktiv gestaltet und bewältigt werden. (Vgl. 2013, S.39) Die Orientierung bei einem positiven Menschenbild liegt auf den Stärken und Fähigkeiten einer Person. Jeder Mensch besitzt individuelle Talente, Fähigkeiten und Fertigkeiten, um den Lebensalltag bewältigen zu können. Das Wachstumspotential einer Person kann durch die Anerkennung dieser Stärken ausgeschöpft werden. Die positive Anerkennung vom Umfeld wirkt sich positiv auf die Motivation und das Selbstvertrauen einer Person aus, sie wird dadurch gestärkt.

3.2 Empowerment in der Sozialen Arbeit

Gemäss Peter-Ulrich Wendt (2017) ist das Ziel, welches durch eine am Empowerment-Konzept orientierte Sozialpädagogik verfolgt wird, die Bemächtigung von Machtlosen. Machtlose sind Menschen, welche eine Ressourcenarmut und Schwächen in der Erlangung von eigenen Stärken aufweisen, was zu Hilflosigkeit führt. Die Sozialpädagogik hat somit den Auftrag, die geltende Macht zu analysieren um damit die daraus entstehenden Barrieren zu identifizieren. Anschliessend sollten die Barrieren, welche die Bemächtigung von den Betroffenen behindern,

verarbeitet werden, beispielsweise durch Arbeitsbündnisse. Die Sozialpädagogen führen demzufolge die unterschiedlichen Akteure und Kräfte zusammen, um die Ermächtigung der Betroffenen zu unterstützen. (Vgl. S.40) «Empowerment forciert also den Konflikt der Umverteilung politischer Macht mit dem Ziel, demokratische Partizipation zu ermöglichen.» (Wendt, 2017, S.40) Die Ressourcen, welche zur Verfügung stehen, werden umverteilt, damit die vom politischen und gesellschaftlichen Leben ausgeschlossenen Menschen auch die Möglichkeit erlangen, daran teilzuhaben.

Dieses Ziel der Ressourcenumverteilung verändert das Denken über Organisationen der Sozialen Arbeit und deren Mitarbeitern. Peter-Ulrich Wendt (2017) beschreibt dieses veränderte Selbstverständnis der Institutionen und deren Tätigkeit, wie auch das der Mitarbeitenden. Vor der Entstehung des Empowerment-Konzepts wurde das Ausschliessen und Wegsperrern von gewissen Menschengruppen, das heisst die Institutionalisierung der Sozialen Arbeit, mit der Defizitzuschreibung begründet. Die betroffenen Menschen wiesen unterschiedliche Defizite zur Gesamtgesellschaft auf, einige hatten psychische Abweichungen, bei anderen zeigten sich die Defizite in der ethischen Herkunft oder in der körperlichen Ausstattung. Damit das defizitäre Denken überwunden werden kann, müssen die Stärken und Kompetenzen der betroffenen Menschen wahrgenommen und aufgezeigt werden. Durch die Veränderungen, welcher das Empowerment-Konzept mit sich zog, entstand ebenfalls eine neue Haltung der professionellen Sozialen Arbeit. Der Fokus zielte auf die individuelle Förderung und der Selbstorganisation von Einzelnen und deren Stärkung in Gruppendynamiken. Ebenfalls wird die Bildung und Entstehung von neuen Netzwerken unterstützt und begleitet. (Vgl. S.40) Die anfänglich ausgeschlossenen Mitglieder werden gestärkt, damit sie in Gruppen und in der Gesellschaft handlungsfähig werden. Die Förderung der Individuen geschieht individuell, daher werden die einzelnen Biographien analysiert. So werden die Lebensvollzüge der Betroffenen in den Blick genommen und es werden unterstützende Massnahmen für den Einzelfall erarbeitet.

Das von Wendt (2017) beschriebene Grundproblem besteht darin, dass die Ermächtigung durch fremde Hilfe geschehen muss. Die Selbstbefähigung und die Selbsthilfe werden durch Aussenstehende gefördert. Dies steht jedoch im Widerspruch zur Erlangung von Autonomie. Dieser Widerspruch wird durch die vier Konzepte aufgelöst, auf welche sich das Empowerment-Konzept stützt. (Vgl. S.40)

Bewältigungsoptimismus

Die Professionellen der Sozialen Arbeit sind in ihrer Tätigkeit häufig mit einer erlernten Hilflosigkeit konfrontiert, bei welcher negative Ereignisse aus der Vergangenheit den betroffenen Menschen, die Zugänge zur Gesellschaft versperren. Durch diese belastenden Erlebnisse ziehen sich die Betroffenen zurück. Dementsprechend schwindet die Anerkennung von aussen, was zum Ausschluss führen kann. Dieser wiederum kann ein erneutes Gefühl der Hilflosigkeit

auslösen oder das vorhandene Gefühl verstärken. Die Professionellen der Sozialen Arbeit müssen in solchen Fällen die Situationen positiv umdeuten, indem diese differenziert betrachtet werden. Durch die positive Umdeutung werden die Kompetenzen und Stärken einer Person in den Vordergrund gestellt, die Defizite werden ausgeblendet. (Vgl. 2017, S. 40f.) Ein Beispiel für eine erlernte Hilflosigkeit stellt die Depression dar. Die betroffene Person kann sich in bestimmten Situationen nicht mehr selbstständig kontrollieren und beeinflussen. Nun müssen die belastenden Situationen positiv umgedeutet werden, was Reframing genannt wird.

Resilienz

«Resilienz bezeichnet die Fähigkeit von Menschen, Krisen durch Nutzung persönlicher oder sozial vermittelter Ressourcen zu bewältigen.» (Wendt, 2017, S.41) Durch die Resilienz werden effektive Bewältigungsstrategien und -verhalten in belastenden Situationen mobilisiert. Daher wird sie als Charaktereigenschaft des Menschen gesehen. Um Resilienz zu entwickeln wird eine sichere und belastbare Beziehung zu einer verlässlichen Bezugsperson benötigt. Wichtig ist, dass die Bezugsperson möglichst früh eine Rolle im Leben des Menschen spielt. Weitere Schutzfaktoren, um Krisen zu bewältigen, sind die Fähigkeit zu entspannen, die körperliche Gesundheit und eine optimistische Lebenseinstellung, sowie auch die Überzeugung selbst etwas bewirken zu können. (Vgl. 2017, S.41f.) Es gibt Kinder, die trotz schwerster Misshandlungen in ihrer Kindheit keine anhaltenden Beeinträchtigungen davongetragen haben.

Salutogenese

Gemäss Wendt (2017) hat Aaron Antonovsky eine Studie mit gefolterten und missbrauchten Frauen aus Konzentrationslagern durchgeführt. Er wollte wissen, wie die Frauen trotz täglicher Angst missbraucht oder gar getötet zu werden, gesund bleiben konnten. Die Salutogenese fokussiert demzufolge auf die Entstehung und Erhaltung des Gesundheitszustands einer Person. Antonovsky suchte in seiner Studie nach schützenden Faktoren und Ressourcen der gepeinigten Frauen. Er entdeckte zum einen genetische und gesellschaftlich-strukturelle Faktoren, zum anderen den Kohärenzsinn. (Vgl. S. 42f.) Dieser Kohärenzsinn beschreibt «die Einstellung eines Menschen, die Ereignisse des Lebens erklärbar und gestaltbar wahrnehmen zu können.» (Wendt, 2017, S.43) Dabei handelt es sich um das Gefühl, dass das eigene Leben sinnvoll und verstehbar ist und dass die einzelnen Aufgaben, welchen wir im Verlaufe unseres Lebens begegnen, zu bewältigen sind. Die Aufgaben müssen demzufolge einem grösseren Sinn folgen, das heisst, sie haben für das zukünftige Leben eine Relevanz. Daher ist es wichtig, dass die Tätigkeiten als sinnvoll empfunden werden, damit sie auch genutzt werden können.

Coping

Das Coping handelt ebenfalls von individuellen Bewältigungsstrategien, welche bei belastenden Erlebnissen, wie auch bei belastenden Umweltbedingungen angewendet werden. Die

Strategien dienen dazu, die Belastungen zu tolerieren und sie auch zu verringern. Durch diese Strategien werden demnach die belastenden Situationen gemeistert und bewältigt. Im Coping rücken die Ressourcen in den Vordergrund, welche durch das Bewältigungsverhalten und die Abwehrmechanismen einer Person ergänzt werden, da sie unterstützend und stabilisierend wirken. (Vgl. 2017, S. 43) Die sozialen Ressourcen einer Person sind beispielsweise die Zugehörigkeit zu einem Verein oder die unterschiedlichsten Beziehungen innerhalb einer Familie, zu Freunden und anderen Mitmenschen. Eine Person, welche über ein grosses soziales Netzwerk verfügt, besitzt mehr Ressourcen und damit verbundene Hilfestellungen als eine Person mit einem kleinen sozialen Umfeld. Die psychischen Ressourcen einer Person hängen stark mit ihrer Psyche und ihrem Selbstbild zusammen. Ein Mensch mit einer Depression besitzt ein schwächeres Selbstwertgefühl und hat dadurch auch andere Bewältigungsstrategien entwickelt als eine selbstbewusste Person. Ein Beispiel für das Bewältigungsverhalten eines Menschen mit einer Depression wäre sozialer Rückzug, wogegen sich eine andere Person dem Problem stellt.

Konsequenz dieser vier Konzepte

Diese vier Konzepte, die von Wendt (2017) beschrieben werden, zeigen, dass die Professionellen der Sozialen Arbeit eine optimistische und positive Sicht auf die Problemlagen der Adressaten entwickeln müssen. Die problematischen Situationen werden umgedeutet, damit die Stärken und Fähigkeiten im Zentrum stehen und nicht die Defizite. Dies führt zu einer Veränderung der professionellen Rolle der Sozialen Arbeit. Es müssen neue Kontakte geknüpft und Ressourcen mobilisiert werden, die für den Adressaten einen Mehrwert enthalten. Zudem muss die Soziale Arbeit für die speziellen Lebensentwürfe ihrer Klienten eintreten und ihre Rechte wahren. In der Öffentlichkeit soll die Toleranz gegenüber Menschen mit einer Beeinträchtigung oder Menschen mit einem anderen ethnischen Hintergrund erweitert werden. Solche Aufgaben verlangen Verständnis und Akzeptanz für die Unterschiedlichkeit der Menschen. (Vgl. S.43) Die verschiedenen Charaktermerkmale und Eigenschaften eines Menschen bieten der Gesellschaft durch all' die verschiedenartigen Möglichkeiten einen Mehrwert. Beispielsweise können Asperger-Autisten, welche die ausserordentlichen Fähigkeiten besitzen Fehler in Computercodes zu erkennen, genau für diese Arbeit eingesetzt werden – unabhängig von ihren Defiziten in der sozialen Interaktion.

3.3 Empowerment und die Autismus-Spektrum-Störung

Die Arbeit mit Menschen im Autismus-Spektrum hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Die defizitär geprägte Betreuung und Begleitung, wurde durch eine ressourcenorientierte Zusammenarbeit ersetzt. Die heutige Arbeit von Fachpersonen basiert auf den Stärken und den Fähigkeiten der Betroffenen. Diese Entwicklung wurde gemäss Christine Preiss-

mann (2011) durch die stärkere öffentliche Präsenz von Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung vorangetrieben. Durch das vermehrte Auftreten und Vorkommen in der Gesellschaft rückten auch die Fähigkeiten und die daraus entstehenden Potentiale in den Fokus der Öffentlichkeit. Die Betroffenen selbst haben sich aktiv engagiert und verfassten Berichte zu ihrem Störungsbild, ebenso erzählen sie ihre Biographien und Gedanken. Zusätzlich wurden vermehrt Gesellschaftsmitglieder an Kongresse und Fachtagungen eingeladen, welche teilweise auch von Menschen mit ASS mitgestaltet und durchgeführt wurden. Diese aktive Arbeit der Betroffenen führte dazu, dass sie selbst einen Beitrag zur Entwicklung von Hilfemassnahmen leisten konnten. (Vgl. S.67) Die Aufzeichnungen und Vorträge zeigten die Innenperspektive einer betroffenen Person. Es wurden Hilfestellungen beschrieben, welche von Menschen mit ASS selbstständig entwickelt wurden. Diese dienen dem Fachpersonal ein erweitertes Handlungsrepertoire zu entwickeln. Befassen sich Mitarbeiter einer Einrichtung mit dem aktuellen Diskurs, kann das Handlungs- und Wissenschaftswissen laufend erweitert werden. Bereits in Kapitel 2.1.4 wird in den Grundsätzen des TEACCH-Ansatzes beschrieben, dass die Fachpersonen Fachkompetenzen sowie wissenschaftlich basiertes Wissen für die Arbeit benötigen. Ebenfalls ist in diesem Ansatz einer der Grundsätze die Orientierung an den Stärken der Betroffenen. Daher werden die Interessen und Stärken gezielt im Alltag eingesetzt und genutzt. Die bereits vorhandenen Interessen einer Person wecken deren Aufmerksamkeit, weshalb es sich anbietet, diese in die alltägliche Arbeit mit einzubeziehen. Bereits bekannte Handlungsabfolgen, welche auf den Stärken und den Fähigkeiten basieren, bieten Sicherheit und fördern die Motivation Neues und Unbekanntes zu erlernen.

In den vergangenen Jahren wurde gemäss Preissmann (2011) auch die Selbsthilfearbeit mit Menschen im Spektrum etabliert. Vor noch nicht ganz zwanzig Jahren wurde die erste Selbsthilfegruppe für erwachsene Menschen mit einem Asperger-Autismus gegründet. Eine Selbsthilfegruppe für Menschen, welche Schwierigkeiten in der sozialen Interaktion und Kommunikation aufweisen, erscheint im ersten Moment ein wenig paradox. Das Interesse an diesem Angebot war jedoch so gross, dass weitere Gruppen eröffnet wurden. Eine Moderationsperson unterstützt die Betroffenen, um mit anderen ins Gespräch zu kommen. Zudem übernahm sie zu Beginn die Gesprächsführung. Mit der Zeit zog sich die Leitungsperson zurück, damit den Betroffenen ihre Fortschritte bewusster wurden. Zusätzlich war die Strukturierung der Treffen zentral, der Ablauf folgte einem gleichbleibenden Schema. Ebenfalls wurden die Zeit und die zu besprechenden Themen bereits im Vorfeld festgelegt und bekannt gemacht. (Vgl. S.69) Diese Strukturierung der Zeit, wie im Kapitel 2.3.2 aufgeführt, wird auch im TEACCH-Ansatz als zentral angesehen und dient dazu, dass die Unsicherheiten der Betroffenen minimiert werden können. Das Bedürfnis zu wissen, wann etwas passiert und was genau gemacht wird, wird durch diese klare Strukturierung gestillt. Durch den immer gleichen, wiederkehrenden Ablauf der Treffen werden diese vorhersehbar und vertraut, damit die Betroffenen sich sicher

fühlen. Die Sicherheit und emotionale Stabilität zeigen sich auch darin, dass die Moderationsperson sich nach einer gewissen Zeit zurückziehen kann und die Betroffenen in der Lage sind, selbstständig Gespräche und durchzuführen.

Christina Preissmann (2011) erwähnt ebenfalls den Aspekt der Aufklärung, als Entwicklung von ressourcen- und subjektorientierten Ansätzen. Durch Berichte und Studien, sowie durch öffentliche Tagungen wird gezeigt, dass ein Leben mit einer Autismus-Spektrum-Störung nicht nur aus Problemen, Defiziten und Störungen besteht. Die Hemmschwelle der Gesellschaft, sich mit den Betroffenen auseinanderzusetzen, wird gesenkt und es wird aufgezeigt, dass die Betroffenen über Höhen und Tiefen, sowie über Stärken und Schwächen verfügen, welche auch Menschen aufweisen, die nicht im Spektrum sind. Zudem weisen Betroffene häufig auch spezielle Qualitäten auf, welche nicht selbstverständlich sind und bei Menschen ohne ASS weniger häufig auftreten. (Vgl. S.70f.) Beispielsweise kennen Betroffene ganze Strassen- und Stadtpläne oder Bahnverbindungen auswendig, wieder andere verfügen über ein photographisches Gedächtnis, dass sie Städte oder Landschaften nach einem kurzen Besuch aus dem Gedächtnis exakt abzeichnen können. In meinem Praktikum begleitete ich einen Jungen, welcher jegliche Tiere erkennen und benennen konnte. Ein anderer konnte Stellen aus seinem Lieblingsfilm wörtlich wiedergeben und kannte zudem die Charaktereigenschaften, das Aussehen und die Stärken von vielen Superhelden. Gemäss Preissmann (2011) ist es wichtig, dass die öffentlichen Beschreibungen über die Betroffenen möglichst genau und detailliert sind, was durch Veranstaltungen erzielt werden kann. Beispielsweise können Theateraufführungen, Kulturveranstaltungen, Lesungen von Biographien oder Kunstausstellungen durchgeführt werden. Mit diesen Veranstaltungen können einerseits die Schwierigkeiten, wie auch die Ressourcen, Stärken und Fähigkeiten der Betroffenen öffentlich gemacht werden. (Vgl. S.71f.) «Sie können deutlich machen, wie schön und bereichernd sich das bunte Miteinander unterschiedlicher Menschen darstellen kann, wenn jeder die Möglichkeit erhält, sich nach seinen eigenen Fähigkeiten und Vorstellungen einzubringen.» (Kullig, Schirbort, Schubert, 2011, S.72) Die gesamte Gesellschaft besteht aus unterschiedlichen Menschen, mit verschiedenen Fähigkeiten und auch Schwierigkeiten. Die Diversität der Menschen ermöglicht unterschiedliche Meinungen, Verhaltens- und Denkweisen, wie auch unterschiedliche Interessen. Wären alle Menschen identisch, würde jeder denselben Beruf oder dieselben Freizeitaktivitäten ausüben wollen, gäbe es keinen Austausch untereinander. Menschen mit einer Beeinträchtigung, einer Krankheit oder einem Störungsbild erweitern dieses bunte Miteinander mit ihrem Wesen und ihren Denkformen.

Trotz allem sind viele Menschen im Spektrum ihr Leben lang auf die Hilfe und Unterstützung von Fachpersonen angewiesen. Ihnen wird demzufolge ohne die Hilfe von aussen der Zugang zur Welt und zur Gesellschaft versperrt. Diese Zugangsbarrieren sollten den Fachpersonen

bekannt sein, daher wurde am Empowerment-Konzept Kritik geübt. Durch die Stärken-Perspektive gehe der Blick auf die Schwierigkeiten und Probleme, wie auch die Frage nach der benötigten Hilfestellung verloren. Durchaus ist es in der Arbeit mit betroffenen Menschen notwendig beide Seiten zu kennen und einzubeziehen. Für die alltägliche Förderung sollen hauptsächlich die Ressourcen und Fähigkeiten der Betroffenen genutzt und eingesetzt werden. Die notwendige Hilfe, um den Alltag zu bewältigen, soll vom Fachpersonal gewährleistet und wissenschaftlich begründet werden. Ziel einer professionellen Zusammenarbeit ist es, die auftretenden Schwierigkeiten zu mildern und die allgemeine Situation und die Handlungsmöglichkeiten zu verbessern. (Vgl. 2011, S.72f.)

3.3.1 Der TEACCH-Ansatz als Best Practice

Die Stärken und Schwächen einer Person mit Autismus-Spektrum-Störung werden gemäss George Theunissen und Henriette Paetz (2011) im TEACCH-Ansatz durch Entwicklungs- und Verhaltensdiagnosen herausgearbeitet. Durch diese Diagnostik lassen sich angemessene Förder- und Unterstützungsmassnahmen finden, da sich die Stärken und Schwächen in den individuellen Entwicklungszusammenhängen herausbilden. Auf der Basis dieser individuellen Fähigkeiten sollten die Förder- und Unterstützungspläne erstellt werden, damit die Bedürfnisse und der Bedarf der betroffenen Person angemessen in die Interventionsplanung einbezogen werden können. Durch die Diagnose erhält die pädagogische Fachperson eine erste Einschätzung zur Planung der Förderung. (Vgl. S.141f.) Da der Ansatz sich am Individuum und dessen Schwächen und Stärken orientiert, ist eine enge Kooperation mit den Betroffenen notwendig. Sobald fremdbestimmte Entscheidungen getroffen und umgesetzt werden, welche nicht gemeinsam ausgehandelt werden, steigt das Risiko von Widerstand auf Seiten der Betroffenen. Die beschriebene Fremdbestimmung steht im Widerspruch zur Arbeit mit dem Empowerment-Konzept, da dies auf die Ermächtigung und Befähigung der Selbstbestimmung abzielt.

Die Besonderheiten und Auffälligkeiten, welche Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung aufweisen, werden im TEACCH nicht als Störvariablen angesehen, welche eliminiert werden sollten. Im Gegenteil, sie stellen die Basis und den Schwerpunkt der Arbeit dar. Die Unterstützung und Förderung basiert auf den vom Individuum erprobten funktionalen Verhaltensweisen, welche sich für den Betroffenen bewährt haben, um gewisse Situationen zu bewältigen. Es hat sich gezeigt, dass durch die verschiedenen Fortschritte Auffälligkeiten in einem anderen Bereich positiv beeinflusst werden. (Vgl. 2011, S.143) Werden beispielsweise Fortschritte in der Kommunikation gemacht, ist es möglich, dass dadurch die Defizite in der sozialen Interaktion zurückgehen. Die Kommunikation ist ein zentrales Element der sozialen Interaktion, da durch die gesprochene Sprache ein Gespräch entstehen kann. Befähigt man in der Arbeit die Betroffenen sich aktiv auszudrücken oder verschafft ihnen die Möglichkeit, anhand von elektronischen Sprachausgabegeräten zu kommunizieren, findet auch eine Ermächtigung

im sozialen Zusammenleben statt. Die Bedürfnisse können mitgeteilt werden, somit wird die Selbstbestimmung gefördert.

Zusätzlich zu den individuellen Stärken und den daraus entstehenden Fähigkeiten steht auch die funktionale Problemanalyse im Fokus der Arbeit. (Vgl. 2011, S.143) Diese Analysen dienen dazu, dass Vorkommen der problematischen Auffälligkeiten und Verhaltensweisen herausgearbeitet werden, indem die individuellen Merkmale der Person in den Blick genommen werden. Die Sicht auf die Defizite einer Person sind zentral, da diese die Basis für Veränderungen darstellen. Gewisse Schwierigkeiten der betroffenen Person können durch die sozialpädagogische Arbeit nicht verändert werden, da sie in den Zuständigkeitsbereich einer anderen Profession fallen. Beispielsweise haben einige Menschen im ASS Angststörungen, welche durch psychologische Hilfe behandelt werden müssen. In der alltäglichen Betreuung müssen diese Ängste bekannt sein, um eine angemessene Förderung erzielen zu können. Gemäss George Theunissen und Henriette Paetz (2011) werden auch aus der Problemanalyse subjektzentrierte und kontextorientierte Unterstützungsmassnahmen erschlossen und entwickelt. Der entwickelte Plan muss den Grundsätzen der TEACCH-Philosophie entsprechen, welche im Kapitel 2.1.4 beschrieben werden. Hauptsächlich soll er zur Maximierung der Lebensqualität beitragen. Zusätzlich wird der Prozess der Verselbstständigung unterstützt, mit dem Ziel vom Umfeld unabhängiger zu werden. Dieser Gewinn erlaubt es dem Betroffenen, sich aktiv und selbstständig am öffentlichen Leben zu beteiligen, also selbstbestimmt in der Gesellschaft zu handeln. (Vgl. S.143) Dieser Prozess der Selbstbemächtigung und die Stärkung der Autonomie ist zentral in der sozialpädagogischen Arbeit mit dem Empowerment-Konzept, jedoch werden darin die Defizite einer Person ausgeblendet.

Nach Theunissen und Paetz (2011) fordert die Empowerment-Bewegung die Fachpersonen vermehrt dazu auf, Achtsamkeit in der Betreuung und Unterstützung von Menschen mit ASS walten zu lassen. Die achtsame Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse und individuellen Charaktermerkmale der Betroffenen kann zur Vermeidung von Unrecht führen. Zusätzlich wird das Beziehungsverhältnis zwischen der betreuten Person und der betreuenden Person tragfähiger und Empowerment-Prozesse im Individuum werden ermöglicht und vorangetrieben. Die Beziehung ist in der Arbeit mit Menschen im Autismus-Spektrum sehr zentral und von grosser Bedeutung. (Vgl. S.152) «Fehlt eine vertrauensvolle, emotional haltgebende Basis, sind nach Wirksamkeitsstudien aus der Psychotherapieforschung die Chancen einer erfolgreichen Intervention eher gering einzuschätzen.» (Theunissen, Paetz, 2011, S.152) Die Bezugsperson soll mit Respekt und Wertschätzung auf die betroffenen Personen zugehen. Den Verhaltensweisen wird offen, neugierig und unvoreingenommen gegenübergetreten, die Würde und Integrität einer Person soll nicht verletzt werden. (vgl. 2011 S.152) Diese Aspekte sind nicht nur für die Arbeit mit Menschen im Spektrum zentral; in jedem Bereich der Sozialen Arbeit oder der

Sozialpädagogik sollten die Fachpersonen diese Haltung vertreten. Durch diese Haltung verbessert sich die Beziehung zu den betreuten Personen, da sie sich verstanden und ernstgenommen fühlen. Die Qualität der Beziehung ist ausschlaggebend für die Zusammenarbeit und den Erfolg der Interventionen.

Für Eltern von betroffenen Kindern werden vermehrt Empowerment-Zirkel als Treffen angeboten. In diesen wird den Eltern nahegelegt, ihr soziales Umfeld, welches aus Verwandten, Bekannten und Nachbarn besteht, auf das Thema Autismus-Spektrum-Störung zu sensibilisieren. Mit dieser Sensibilisierung kann die Akzeptanz der auftretenden Eigenarten und die Auffälligkeiten der Betroffenen erhöht werden. Die Vorurteile, welche vom Umfeld an die betroffenen Menschen herangetragen werden, können durch die Thematisierung verringert werden. Zudem fördert sie die Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft, in der alle Menschen dieselben Teilhabechancen haben. Hier wird der TEACCH-Ansatz stark kritisiert, da er diese Entwicklung zu schwach unterstützt, indem er hauptsächlich die Betroffenen und deren Familien in den Fokus nimmt und das weitere Umfeld aussen vorlässt. (Vgl. 2011, S.153f.) Hier zeigt sich auch ein Defizit in der Umsetzung des Empowerment-Konzepts, da sich dieses auf die Stärkung und Befähigung von einzelnen Individuen in Gruppen, wie auch in der Gesellschaft konzentriert, wie im Kapitel 3.1 beschrieben wurde. Das gemeinschaftliche und selbstständige Handeln in der Gesellschaft soll mit Empowerment erreicht werden. Es lässt sich also sagen, dass der TEACCH-Ansatz gewisse Aspekte des sozialpädagogischen Empowerment-Konzepts beinhaltet. Dazu gehören beispielsweise die Orientierung an den individuellen Stärken und Fähigkeiten oder dass durch die am Individuum orientierte Strukturierung der Umwelt das selbstständige Handeln gefördert wird. Die Beachtung der Defizite, sowie die fehlende Wegbereitung und Förderung einer inklusiven Gesellschaft entsprechen jedoch nicht dem Grundgedanken des Empowerments.

3.3.2 Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren des TEACCH-Ansatzes

Gemäss Theunissen und Paetz (2011) berücksichtigt der TEACCH-Ansatz alle charakteristischen und spezifischen Merkmale einer Autismus-Spektrum-Störung, wie beispielsweise die Schwierigkeiten in der sozialen Interaktion, der Kommunikation, in der Planung und der Organisation von Abläufen, sowie die kognitiven Besonderheiten und die repetitiven und stereotypen Verhaltensweisen und Interessen der Betroffenen. (Vgl. S.142) Diese umfassende Berücksichtigung aller Defizite, wie auch Besonderheiten, kann als Vorteil dieses Ansatzes gesehen werden, da sich die Fachpersonen in ihrer Arbeit gezielt mit dem Störungsbild des Autismus auseinandersetzen. Es kann jedoch auch als Grenze gesehen werden, da sich der Ansatz durch die Berücksichtigung dieser sehr spezifischen Merkmale nur auf eine begrenzte Anspruchsgruppe anwenden lässt.

Es konnte eindeutig nachgewiesen werden, dass die Anwendung dieses expliziten Ansatzes zu einer beachtlichen Verbesserung der Alltagskompetenzen von Menschen im Autismus-Spektrum geführt hat. Zudem wird im Ansatz die Orientierung an den individuellen Stärken und Fähigkeiten betont. (Vgl. 2011, S.149) Laut Theunissen und Paetz (2011) verfolgt der TEACCH-Ansatz das Ziel, das Leben der Betroffenen mit positiven Erfahrungen zu füllen und somit die Persönlichkeitsentwicklung voranzutreiben. Es handelt sich dementsprechend nicht um einen Ansatz, der den Betroffenen gewünschte Verhaltensweisen antrainiert, damit sie an der Gesellschaft teilhaben können. Die positiven Erfahrungen werden mit Hilfe der Strukturierung und Visualisierung in bestimmten Handlungs- und Lernfeldern gemacht. Die in diesen Feldern erhaltenen Freiräume eröffnen den Betroffenen mit der Zeit die Möglichkeit und Fähigkeit zur Selbstbestimmung. In der Arbeit mit Menschen im Spektrum ist es daher wichtig, ihnen diese Freiräume zu lassen, da sie in diesen ihren Interessen nachgehen können. Durch die Verfolgung ihrer Interessen entwickelt sich die Persönlichkeit. Eine Gefahr, welche sich in der Strukturierung dieser Felder finden lässt, ist, dass es zu einer Durchstrukturierung kommt. Ist dies der Fall, wird die Individualität, wie auch die Spontaneität eines Menschen beeinträchtigt. Die Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung haben trotz der notwendigen Unterstützung in der Strukturierung ihres Alltags ein Anrecht als ganze Menschen mit einem Eigensinn gesehen zu werden. (Vgl. S.150f.) Im TEACCH ist die Berücksichtigung der Persönlichkeit und der Wesenszüge ein wesentliches Element. Das Empowerment-Konzept kritisiert bei den früheren, von Fremdbestimmung geprägten Ansätzen und Methoden den fehlenden Respekt gegenüber der individuellen Charaktereigenschaften. Diese Berücksichtigung der Ganzheitlichkeit eines Menschen ist sowohl im TEACCH als auch im Empowerment verankert.

Der TEACCH-Ansatz wird gemäss Theunissen und Paetz (2011) von den unterschiedlichsten Forschern und Autoren in folgenden Punkten stark kritisiert: Zum einen gehen gewisse Fachpersonen davon aus, dass die Verwendung von Piktogrammen und Bildern zu einer «Verdummung» führen könnte. Der Kleiderschrank kann ohne zu überlegen eingeräumt werden, da die Piktogramme genau aufzeigen, welches Kleidungsstück in welche Schublade gehört. Daher ist es wichtig, bei Verwendung von visualisierten Unterstützungen das kognitive Niveau der Betroffenen zu beachten. Die wenigsten sind geistig so stark beeinträchtigt, dass sie ihr Leben lang auf alle Visualisierungen angewiesen sind. Nach einer gewissen Zeit, wenn das Einräumen des Schanks eine routinemässige Handlung darstellt, können die Bilder und Piktogramme abgenommen werden. Zusätzlich bleibt die Frage nach einer positiven Beziehungsgestaltung zwischen Fachperson und Betroffenen unbeantwortet. Die im Empowerment-Konzept verankerte positive Peerkultur findet im TEACCH-Ansatz keine Anwendung. Bei der positiven Peerkultur handelt es sich um problemlösende Beratungsgespräche, in denen Probleme wie beispielsweise Mobbing von Menschen mit ASS thematisiert, diskutiert und gelöst werden. Die Lösungen ergeben sich aus den Diskussionen, sie liegen dementsprechend in

der Verantwortung aller anwesenden Teilnehmer. Durch den Austausch der verschiedenen Ansichten zu einem bestimmten Thema können sich alle frei äussern und ihre Handlungen erklären und begründen. (Vgl. S.151ff.)

Anna Häussler (2008) führt weitere Grenzen des TEACCH-Ansatzes auf. Diese beziehen sich jedoch hauptsächlich auf den eigentlichen Ansatz, ohne eine Verknüpfung mit dem Empowerment-Konzept. Die Anwendung des Ansatzes fokussiert sich hauptsächlich auf Menschen, welche keine Mehrfachbeeinträchtigungen besitzen. Beispielsweise ist es für Menschen mit einer Sehbehinderung annähernd unmöglich, die Umgebung hilfreich zu strukturieren. Bei Menschen, welche nicht blind sind, wird die Strukturierung mit Hilfe von visuellen Reizen erzeugt. Die Übersetzung dieser visuellen Reize in auditive und taktile Reize ist nur eingeschränkt möglich. (Vgl. S.47f.) Die betroffenen Personen müssten in der Lage sein, die Blindenschrift zu lesen oder es müssten Sprachaufnahmegeräte verwendet werden, um die Tages- und Wochenpläne darzustellen. Um den Raum zu strukturieren, können keine unterschiedlich farbigen Unterlagen verwendet werden, aber die Betroffenen benötigen dennoch eine eindeutige Vermittlung der geforderten Aktivitäten. Gegenstände können nicht mit Bildern und Piktogrammen bestimmten Orten zugeordnet werden.

Zu den Grenzen zählt Häussler (2008) ebenfalls Chancen des Ansatzes auf. Ein grosser Vorteil des Ansatzes liegt darin, dass er auf jeder Altersebene eingesetzt werden kann, wodurch die Betroffenen während ihres gesamten Lebens die nötige Unterstützung erhalten. Jeder Mensch, auch ohne ASS, ist auf Strukturierung und Visualisierung im Alltag angewiesen. Daher bietet dieser Ansatz ebenfalls Hilfestellungen in der Arbeit mit anderen Adressaten der Sozialen Arbeit. Die Strukturierung wird zwar generell angewendet, jedoch sind die Strukturierungshilfen immer individuell auf den Betroffenen angepasst. Somit ist ein weiterer positiver Aspekt des Ansatzes die Orientierung am Subjekt und an dessen individuellen Merkmalen. Zudem wird durch die strukturierte Umwelt und die strukturierte Zeit das selbstständige Handeln gefördert, da es in jedem Lebens- und Lernbereich angewendet werden kann. Nicht nur Innenräume können visualisiert und strukturiert werden, auch das Leben ausserhalb der Wohnung oder des Schulzimmers wird strukturiert. (Vgl. S.47f.) Ein gutes Beispiel für die Strukturierung im Freien zeigt sich beispielsweise auf den Strassen oder an Bahnhöfen. Hier wird mit Schildern, welche vereinfachte Bilder, Pfeile und kurze Wörter enthalten, angezeigt, wo sich bestimmte Orte befinden. Ohne diese Beschriftung und Beschilderung wären auch Menschen ohne ASS nicht in der Lage den richtigen Weg zu finden.

Fazit

Die Autismus-Spektrums-Störung beinhaltet drei psychopathologische Auffälligkeitsbereiche, welche unterschiedlich stark ausgeprägt sein können. Je nach Form zeigen die Betroffenen nur Auffälligkeiten in einem oder zwei Bereichen. Diese Auffälligkeitsbereiche umfassen einerseits

die stereotypen und repetitiven Verhaltensweisen und Interessen, sowie Defizite in der sozialen Interaktion und Kommunikation. Die gezeigten Verhaltensweisen, welche von dem Mitmenschen als komisch aufgefasst werden, sind auf diese drei psychopathologischen Bereiche zurückzuführen. In der sozialen Interaktion zeigen sich die Defizite beispielsweise im Nichtverwenden von Mimik und Gestik, sowie im selten hergestellten Blickkontakt. Die Kommunikation kann durch Echolalien oder Wortumdeutungen geprägt sein. Häufig verstehen die Betroffenen keine Witze und Ironie, sie nehmen das Gesagte wortwörtlich. Die stereotypen und repetitiven Verhaltensweisen und Interessen haben häufig ebenfalls einen Einfluss auf die soziale Interaktion, da die Menschen im Spektrum die längste Zeit über dieselben Themen reden können ohne das Gegenüber mit in das Gespräch einzubeziehen. Die Ursachen für das Auftreten einer Autismus-Spektrum-Störung sind noch nicht vollständig geklärt. Die Hauptursache für dieses Störungsbild ist nach den heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen eine genetische oder chromosomale Veränderung. Zusätzlich können exogene Ursachen wie eine Rötelerkrankungen der Mutter während der Schwangerschaft oder die Einnahme von bestimmten Medikamenten zu einem erhöhten Risiko führen. Ebenfalls weisen die Betroffenen neurokognitive Dysfunktionen und Abweichungen auf.

Die von Brauns (2004) beschriebenen zwei Welten (vgl. S.9) können durch die empowerment-basierte Sozialpädagogik näher zusammenrücken oder gar vereint werden. Als Hilfe, um dieses Ziel zu erreichen, kann der TEACCH-Ansatz beigezogen werden, da es sich dabei um ein Fördermodell handelt, das die individuelle Entwicklung und die individuellen Fähigkeiten und Stärken eines betroffenen Menschen in den Fokus nimmt. Der Entwicklungsstand und die individuellen Verhaltensweisen werden durch eine spezifisch für diesen Ansatz entwickelte Diagnostik erfasst. In der Diagnose werden alle drei psychopathologischen Auffälligkeitsbereiche in den Blick genommen, damit ein individueller Förderplan erstellt werden kann. Dieser Ansatz besteht nicht aus einer konkreten Massnahme, sondern der Plan kann mit den unterschiedlichsten Massnahmen und Interventionen gefüllt werden. Die Massnahmenplanung erfolgt zum einen durch die Orientierung an den individuellen Stärken wie auch der Problemanalyse und durch eine enge Kooperation mit den Betroffenen und deren Familien. Die Familie wird eng in die Förderung einbezogen, da die Menschen mit ASS viel Zeit mit ihrem nahen Umfeld verbringen. Die Methode des TEACCH-Ansatzes ist das Structured Teaching, in welcher die beiden zentralen Begriffe Strukturierung und Visualisierung umgesetzt werden. Die Strukturierung des Alltags dient den Menschen im Spektrum zur Herstellung von Zusammenhängen in Raum und Zeit und durch sie werden komplexe Situationen durchschaubarer. Die Strukturierung findet auf fünf Ebenen statt: auf der Ebene des Raums, der Zeit, der Aufgabenstellung, der Materialien, sowie Routinen als strukturierende Hilfestellungen. Visuelle Reize können von Betroffenen einfacher und effektiver verarbeitet werden, daher werden sie häufig als Gedächtnisstützen im Alltag eingesetzt. Die Strukturierung wird dementsprechend mit visuellen Reizen

ergänzt, um den Betroffenen im Alltag eine erhöhte Sicherheit zu bieten. Das Ziel des Structured Teaching ist es, Unterstützung im Lernen von neuen Verhaltensmustern zu bieten. Dadurch werden Überforderungssituationen vermieden, die Betroffenen werden an soziale Kontakte herangeführt und mit ihnen bekannt gemacht, damit sie später an der Gesellschaft teilhaben können.

Ergebnisse anhand der Beantwortung der Frage

«Wie lässt sich der TEACCH-Ansatz in einer empowermentbasierten Sozialpädagogik in der Arbeit mit Menschen im Autismus-Spektrum nutzbar machen?»

Laut Theunissen und Paetz (2011) werden im TEACCH-Ansatz die Stärken und Fähigkeiten sowie die Schwächen und Defizite anhand von expliziten Entwicklungs- und Verhaltensdiagnosen herausgearbeitet. Diese Diagnosen ermöglichen der sozialpädagogischen Fachperson erste Einschätzungen zur Förderplanung zu machen. (Vgl. S.141f.) Die Sozialpädagogik erstellt von jedem neuen Fall eine Anamnese, in welcher die einzelnen Informationen zusammengetragen und wertfrei betrachtet werden. Anschliessend werden in der Diagnose, die gesammelten Informationen in Beziehung gesetzt, damit die Interventionen geplant werden können, genauso im TEACCH-Ansatz und in der empowermentbasierten Sozialpädagogik. Gemäss Theunissen und Paetz (2011) werden die subjektzentrierten und kontextorientierten Unterstützungsmassnahmen aus der Problemanalyse, aus den individuellen Stärken und den damit verbundenen funktionalen Verhaltensweisen erstellt. Dieser erstellte Plan muss zum einen zur Maximierung der Lebensqualität beitragen, zum anderen bietet er Unterstützung im Verselbstständigungsprozess. (Vgl. S.143)

Es gibt noch drei weitere Aspekte, welche sowohl im TEACCH-Ansatz als auch im Empowerment eine zentrale Bedeutung einnehmen. Als erstes wird durch die detaillierte Entwicklungs- und Verhaltensdiagnose der Betroffenen kein vorschnelles Expertenurteil gefällt, welches nicht der betroffenen Person entspricht. Als zweites ist die empowermentbasierte Sozialpädagogik durch die Kooperation zwischen Betroffenen und Fachpersonal gekennzeichnet. Diese Zusammenarbeit und gemeinsames Aushandeln von Interventionen und Massnahmen findet man auch im TEACCH-Ansatz wieder. Drittens werden die Betroffenen zur Eigenständigkeit und Selbstverantwortung ermutigt. Buchkremer (2009) beschreiben das Empowerment als Prozess in dem ein Individuum sein eigenes Leben aus eigener Kraft und Selbstvertrauen bewältigen kann. (Vgl. S.363) Dieser Prozess wird durch die Eröffnung von neuen Lern- und Aneignungsfeldern vorangetrieben. Im TEACCH werden diese Felder mit Hilfe der Strukturierung und Visualisierung ergänzt, damit ein höchst mögliches Mass an Unabhängigkeit und Selbstständigkeit entsteht. (Vgl. 2011, S.143)

Im Empowerment-Konzept übernimmt die Selbsthilfearbeit eine wichtige Rolle. Auch Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung haben eine Selbsthilfegruppe gegründet für Erwachsene mit einem Asperger-Autismus. (Vgl. 2011, S.69) Diese Treffen laufen nach der im TEACCH-Ansatz beschriebenen Strukturierung ab, damit sie vertraut und vorhersehbar werden. Die Strukturierung umfasst einen immer gleichbleibenden Ablauf, die festgelegten Zeiten der Treffen und die im Voraus bekannt gegebenen Themen. Diese Strukturierungshilfen minimieren bei den betroffenen Teilnehmern die Unsicherheit, dadurch werden die Selbstständigkeit und die individuellen Stärken gefördert. Diese Ermächtigung und Stärkung der Individuen verfolgt das Empowerment-Konzept und in diesem Beispiel lässt sich beobachten, dass der TEACCH-Ansatz zur Ermächtigung der Betroffenen beitragen kann.

«Wo lassen sich die Grenzen des Ansatzes für die empowermentbasierte Arbeit in der Sozialpädagogik finden?»

Im Kapitel 3.3.2 wird diese Frage bereits ausführlich beantwortet, daher werden in diesem Abschnitt nur noch die zentralen Chancen und Grenzen im Bezug auf die empowermentbasierte sozialpädagogische Arbeit beschrieben. Im TEACCH-Ansatz werden gemäss Theunissen und Paetz (2011) alle spezifischen Entwicklungs- und Charaktermerkmale eines Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung berücksichtigt. (Vgl. S.142) Dadurch entsteht die Möglichkeit, dass sich die Fachpersonen gezielt mit allen Auffälligkeitsbereichen in der praktischen Arbeit auseinandersetzen können. Es werden dementsprechend keine Schwierigkeiten oder Problemsituationen aussen vorgelassen. Diese spezifische Betrachtung aller Merkmale stellt jedoch auch eine Grenze für den Ansatz dar, da er nur auf eine spezifische Anspruchsgruppe anwendbar ist. Dementsprechend kann der Ansatz nur in Organisationen als handlungsleitendes Konzept umgesetzt werden, welche sich auf Autismus-Spektrum-Störungen spezialisieren.

Es hat sich gezeigt, dass die Anwendung des TEACCH zu einer beachtlichen Verbesserung der Alltagskompetenzen geführt hat. Diese Verbesserung kann möglicherweise auf die Stärkenorientierung zurückgeführt werden. Ziel des Ansatzes ist es, das Leben der Betroffenen mit positiven Erfahrungen zu füllen, denn dadurch wird das Selbstvertrauen gestärkt und die Persönlichkeitsentwicklung wird vorangetrieben. (Vgl. 2011, S.149ff.) Diese Entwicklung findet nicht im luftleeren Raum statt, sondern es werden gezielt Lernfelder entwickelt und geschaffen. Durch visualisierende und strukturierende Unterstützungshilfen wird der Prozess der Selbstbestimmung angeregt. Theunissen und Paetz (2011) nennen hier eine Gefahr des TEACCH-Ansatzes, nämlich die Durchstrukturierung der Lernfelder. Falls dies geschieht, werden die Individualität und die Spontaneität der Betroffenen stark beeinträchtigt. Daher ist es wichtig, dass in den strukturierten Rahmenbedingungen immer auch Freiräume offengehalten werden, in denen sich die betroffenen Personen ihren stereotypen Interessen oder Verhaltensweisen

widmen können. Eine weitere Gefahr birgt die «Verdummung» durch das Verwenden von Bildern und Piktogrammen. (Vgl. S.150ff.) Damit dies nicht eintritt, muss sich die Betreuungsperson am kognitiven Niveau des Individuums orientieren und die gemachten Entwicklungen im Blick haben. Mit der Zeit können gewisse Unterstützungselemente entfernt werden, da die Handlungen routiniert wurden und nun vorhersehbar sind.

Weiterführende Fragen

Der Ansatz wurde in den Vereinigten Staaten von Amerika entwickelt und initiiert. Es wurden Zentren gegründet in welchen die Diagnosen der Betroffenen gemacht werden. Zusätzlich wurden Beratungsangebote für Eltern in diesen Zentren integriert und Aus- und Weiterbildungen für Fachpersonen angeboten. Aus der Sicht der Autorin bedarf die Frage der Umsetzung des TEACCH-Ansatzes und dessen Instrumente zur Diagnostik in der Schweiz weiterer Klärung: Müssten demzufolge dieselben Förderdiagnostiken in der Schweiz angewendet werden? Oder können auch andere bekannte entwicklungs- und verhaltensdiagnostische Instrumente verwendet werden? In der Schweiz lassen sich solche Zentren noch nicht finden, daher stellt sich die Frage, ob die TEACCH-Praxis ohne Diagnostik in der alltäglichen Arbeit übernommen werden kann. Eine weitere Frage ist, wie sich Fachpersonen im TEACCH-Ansatz aus- und weiterbilden können: Müssen sie an der Universität von Chapel Hill in North Carolina eine Weiterbildung besuchen? Zusätzlich wäre es interessant zu wissen, ob der TEACCH-Ansatz auch für andere Anspruchsgruppen anwendbar wäre, ob also eine Generalisierbarkeit erreicht werden könnte.

Literaturverzeichnis

- Amorosa, Hedwig. (2017) ICD-10 und ICD-11. In Noterdaeme, Michele, Ullrich, Karolin & Enders, Angelika. (Hrsg.), *Autismus-Spektrum-Störung (ASS) – Ein integratives Lehrbuch für die Praxis*. (2., überarb. u. erw. Aufl.) (S.26–31) Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- AvenireSocial, Professionelle Soziale Arbeit Schweiz. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit – Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: AvenirSocial.
- Brauns, Axel. (2004). *Buntschatten und Fledermäuse. Mein Leben in einer anderen Welt*. München: Goldmann Verlag
- Buchkremer, Hansjosef (2009). *Handbuch Sozialpädagogik – Ein Leitfaden in der sozialen Arbeit* (3., überarb. Aufl.). Darmstadt: WBG
- Bormann-Kischkel, Christiane & Ullrich, Karolin. (2017) Psychologische Theorien. In Noterdaeme, Michele, Ullrich, Karolin & Enders, Angelika. (Hrsg.), *Autismus-Spektrum-Störung (ASS) – Ein integratives Lehrbuch für die Praxis*. (2., überarb. u. erw. Aufl.) (S.132-137) Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Bölte, Sven. (2009) Historischer Abriss. In Bölte, Sven. (Hrsg.), *Autismus – Spektrum, Ursachen, Diagnostik, Intervention, Perspektiven*. (1., Nachdruckaufl. d. 1. Aufl., 2015) (S.21-30). Bern: Verlag Hans Huber.
- Bölte, Sven. (2009) Symptomatik und Klassifikation. In Bölte, Sven. (Hrsg.). *Autismus – Spektrum, Ursachen, Diagnostik, Intervention, Perspektiven*. (1., Nachdruckaufl. d. 1. Aufl., 2015) (S.31-45). Bern: Verlag Hans Huber.
- Bölte, Sven & Dziobek, Isabel. (2009) Neuropsychologie und funktionelle Bildgebung. In Bölte, Sven. (Hrsg.), *Autismus – Spektrum, Ursachen, Diagnostik, Intervention, Perspektiven*. (1., Nachdruckaufl. d. 1. Aufl., 2015) (S.131-152). Bern: Verlag Hans Huber.
- Freitag, Christine M. (2010). Genetik autistischer Störungen. In Steinhausen, Hans-Christoph & Gundelfinger, Ronnie (Hrsg.) *Diagnose und Therapie von Autismus-Spektrum-Störungen – Grundlagen und Praxis* (S.103 -118). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Freitag, Christine M. (2009) Neurobiologie: Umweltfaktoren, Immunsystem, Neuroanatomie, Neurochemie und Neurophysiologie. In Bölte, Sven. (Hrsg.), *Autismus – Spektrum, Ursachen, Diagnostik, Intervention, Perspektiven*. (1., Nachdruckaufl. d. 1. Aufl., 2015) (S.108-130). Bern: Verlag Hans Huber.
- Göthling, Stefan & Schirbort, Kerstin. (2011) People First – eine Empowermentbewegung von Menschen mit Lernschwierigkeiten. Ein Blick zurück und einer nach vorne. In Kulig, Wolfram, Schirbort & Schubert, Michael. (Hrsg.), *Empowerment behinderter Menschen – Theorien, Konzepte, Best-Practice*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

- Häussler, Anne. (2008) *Der TEACCH Ansatz zur Förderung von Menschen mit Autismus* (2., Aufl.) Dortmund: Borgmann Media.
- Klauck, Sabine. (2009). Verhaltensgenetik, Molekulargenetik und Tiermodelle. In Bölte, Sven. (Hrsg.), *Autismus – Spektrum, Ursachen, Diagnostik, Intervention, Perspektiven*. (1., Nachdruckaufl. d. 1. Aufl., 2015) (S.87- 107). Bern: Verlag Hans Huber.
- Kühn, Gabriele & Schneider, Jana. (2009) *Zwei Wege zur Kommunikation – Praxisleitfaden zu TEACCH und PECS*. Hamburg: Verlag hörgeschädigte kinder gGmbH.
- Preissmann, Christine. (2011) Empowerment und Autismus. In Kulig Wolfram, Schirbort Kerstin & Schubert Michael (Hrsg.), *Empowerment behinderter Menschen – Theorien, Konzepte, Best-Practice* (S.67-74). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Remschmidt, Helmut, Schmidt, Martin & Poustka, Fritz. (Hrsg.). (2012). *Multiaxiales Klassifikationsschema für psychische Störungen des Kindes- und Jugendalters Nach ICD-10 der Who – Mit einem synoptischen Vergleich von ICD-10 und DSM-IV* (6., korr. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Rost, Imma. (2017) Genetik. In Noterdaeme, Michele, Ullrich, Karolin & Enders, Angelika. (Hrsg.), *Autismus-Spektrum-Störung (ASS) – Ein integratives Lehrbuch für die Praxis*. (2., überarb. u. erw. Aufl.) (S.146- 147) Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Sinzig, Judith. (2011) *Frühkindlicher Autismus*. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Symalla, Rositta & Feilbach, Thomas. (2009) Der TEACCH-Ansatz. In Bölte, Sven. (Hrsg.), *Autismus – Spektrum, Ursachen, Diagnostik, Intervention, Perspektiven*. (1., Nachdruckaufl. d. 1. Aufl., 2015) (S.273-287). Bern: Verlag Hans Huber.
- Theunissen, Georg. (2013) *Empowerment und Inklusion behinderter Menschen – Eine Einführung in Heilpädagogik und Soziale Arbeit*. (3., aktualis. Aufl.) Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag)
- Theunissen, Georg & Paetz, Henriette. (2011) *Autismus- Neues Denken – Empowerment – Best-Practice*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Theunissen, Georg, Kulig, Wolfram, Leuchte, Vico & Paetz, Henriette. (Hrsg.) (2015). *Handlexikon Autismus-Spektrum – Schlüsselbegriffe aus Forschung Theorie Praxis und Betroffenen Sicht*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Wagner, Rita. (2017) Das TEACCH-Programm. In Noterdaeme, Michele, Ullrich, Karolin & Enders, Angelika. (Hrsg.), *Autismus-Spektrum-Störung (ASS) – Ein integratives Lehrbuch für die Praxis*. (2., überarb. u. erw. Aufl.) (S.282-292) Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Wendt, Peter-Ulrich. (2017). *Lehrbuch Methoden der Sozialen Arbeit* (2., überarb. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Quellenverzeichnis

Autism Awareness Ribbon (2017, 25. Februar). *Wikimedia Commons*. Gefunden am 13. März 2018 unter https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Autism_Awareness_Ribbon.png

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Titelbild: Autism Ribbon
(Quelle: gefunden am 13. März 2018 unter https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Autism_Awareness_Ribbon.png)
- Abbildung 2: Aufgabenplan mit Karten zum Abnehmen und Fertig-Couvert
(Quelle: Häussler, 2008, S.94)
- Abbildung 3: Arbeitssystem (von links nach rechts)
(Quelle: Häussler, 2008, S.94)
- Abbildung 4: Korbaufgabe
(Quelle: Häussler, 2008, S.110)

Ich erkläre hiermit:

dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.

Rapperswil, 16. März 2018

Unterschrift

Veröffentlichung Bachelorarbeit

Ich bin damit einverstanden, dass meine Bachelor Thesis bei einer Bewertung mit der Note 5.5 oder höher, der Bibliothek für die Aufnahme ins Ausleiharchiv und für die Wissensplattform Ephesos zur Verfügung gestellt wird.

- ja**
- nein**

Rapperswil, 16. März 2018